

Vaut mieux souffrir au paradis...

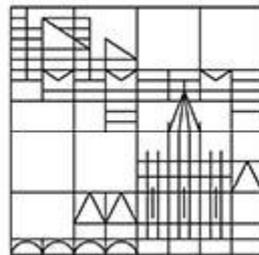
Das Imaginarium Europa und seine Meistererzählungen:
Eine narrative Analyse am Beispiel Kameruns

Masterarbeit

vorgelegt von Marlene Gärtner

an der

Universität
Konstanz



Geisteswissenschaftliche Sektion
Fachbereich Literaturwissenschaft

Erstgutachterin: Prof. Dr. Kirsten Mahlke
Zweitgutachter: PD Dr. Michael Ott

Konstanz, März 2017

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Grundlagen der Allgemeinen Erzähltheorie	5
2.1 Was alles erzählt wird.....	5
2.2 Die Leitkategorie Narrativ	7
2.2.1 Ereignis, Erzählung und Narrativ.....	7
2.2.2 <i>In order to make it you need to travel to Europe</i> : Narrativbildung am Beispiel des kamerunischen Erfolgsnarrativs.....	9
2.3 <i>Je te jure!</i> : Erzählformen	11
3. Migration und Globalisierung erzählen.....	14
3.1 Geteilte Geschichte(n): Arjun Appadurai	14
3.2 <i>Imagined worlds</i> : Medien und Migration	16
3.3 <i>Work of the imagination: Aventuriers</i> und die Versprachlichung von Migration	18
3.4 Migration als Schwellenerfahrung: raumzeitliche Liminalität und Affektbesetzung.....	22
4. Forschungskontext	26
4.1 Hinführung: Globale Hierarchien zwischen Kamerun und Deutschland	26
4.2 Narrative Deutungskämpfe in Kamerun	28
4.2.1 <i>Je refuse, tu m'entends?</i> : Wenn die Meistererzählung bröckelt	28
4.2.2 <i>33 ans de [...] promesses de grandes ambitions</i> : Die kulturelle Organisation von Zeit	31
4.3 Forschungsort	33
4.3.1 Feldzugang im <i>quartier des débrouillards</i>	33
4.3.2 <i>Ce que je vois</i> : Das Erfolgsnarrativ im Familien- und Nachbarschaftskontext	35
5. Versuch einer Methode zur Allgemeinen Erzähltheorie	36
5.1 Methodische <i>Bricolage</i> : interaktive Erzählprozesse	36
5.2 Rollen im Forschungsprozess	41
5.2.1 Die Angst der Forscherin vor dem Feld.....	41
5.2.2 <i>Voici le visa qui se ballade</i> : Die Meistererzählung vom Weißsein	43
5.3 Narrative Affektbesetzung.....	47
5.3.1 Eine „mich betreffende Sorge“: Selbstpositionierung und Problembearbeitung.....	47
5.3.2 Soziale Unumgänglichkeit	50

5.4 <i>L'imaginaire de la quotidienneté</i> – Beobachtung im Raum.....	52
6. Erzähltheorie als Kulturtheorie	55
6.1 <i>Ma bouche parle désormais la langue de tout le monde</i> : Die kamerunische Erzählgemeinschaft	55
6.2 <i>Nous qui sommes en bas</i> : Inklusion und Exklusion	59
6.3 <i>Il paraît que là bas ...</i> : Die Hinwendung nach Europa	62
7. Europa erzählen.....	64
7.1 Wie Kamerun Europa erzählt I: <i>Mbeng</i>	64
7.2 <i>Out of Africa</i> : Grenzüberschreitung als Ereignis.....	66
7.3 Wie Kamerun Europa erzählt II: National erzählen	70
7.3.1 Kolonialerinnerungen.....	70
7.3.2 Binäroptionen: Frankreich und Deutschland.....	73
7.4 <i>On se sent déjà allemand</i> : Die Selbsterzählung Deutschlands.....	76
8. Die Diaspora erzählt.....	81
8.1 <i>Sowas erzähl' ich nicht</i> : Die kamerunische Diaspora	81
8.2 Digitale Selbsterzählungen: Das Facebook Phänomen	84
8.3 Gegenerzählungen I: <i>Nyongo</i>	87
8.4 Gegenerzählungen II: Migrationsliteratur	89
9. Fazit.....	93
Literaturverzeichnis.....	100
Anhang	105

1. Einleitung

Eines meiner ersten Interviews habe ich in Elig-Edjoa geführt, einem charakteristischen *quartier des débrouillards* in Yaoundé, der Hauptstadt Kameruns. Ich wurde von der aufgeregten Großfamilie eines Freundes empfangen - eine Weiße zu Besuch, das sieht man nicht alle Tage! Der Sohn des Hauses war einige Tage zuvor nach Belgien abgereist, um dort ein Doktorat zu beginnen. Zwei seiner Geschwister haben viel Geld und Zeit in Deutschkurse investiert, aber beide kein Visum bekommen: „C’est pas toujours évident“.¹ Die Aussagen ihrer Schwägerin, einer fünffache Mutter, die mir von ihren prekären Arbeits- und Lebensbedingungen erzählte, sind im Rückblick erzählerisch so charakteristisch, dass ich mich entschlossen habe, sie im Titel der Arbeit festzuhalten: „La vie n’est pas facile ici. [...] Moi, quand je vois quelqu’un qui veut partir je l’encourage plutôt. Je l’encourage! [...] Vaut mieux souffrir au paradis que de souffrir en enfer.“² Das Paradies ist Europa - die Hölle ist Zuhause, in Kamerun. Die Hölle, das ist die Politik des repressiven Regimes unter Langzeitpräsident Biya, geprägt von Korruption, Nepotismus und einer erdrückenden Atmosphäre sozialer Ungleichheit und potentieller Gewalt: Als ich 2014 das erste Mal in Kamerun war beschrieb man mir das Land, in dem Alltagskonflikte rasch eskalieren können, als „tombe à ciel ouvert“.³ Wie erzählt man nun in einem solchen Umfeld von Europa? Was beinhaltet das Narrativ vom „Paradies Europa“ und welche Folgen hat es?

Um die kamerunischen Vorstellungen von Europa fassen zu können, muss man bei machtvollen Prozessbegriffen wie Mobilität, Migration und Globalisierung ansetzen (vgl. Kapitel 3). Der indische Globalisierungstheoretiker Arjun Appadurai erläutert, wie in der heutigen Welt politische, wirtschaftliche und besonders auch mediale Faktoren zusammenwirken und gemeinsam mit zahlreichen Akteuren ein globales Einflussnetz weben. Im Falle Kameruns ist es unerlässlich asymmetrische afrikanisch-europäische Verflechtungsgeschichte(n) in ihrer Verankerung in Zeit und Raum in den Blick zu nehmen. Viele Kameruner konstruieren ausgehend von ihrer schwierigen Lebenssituation und basierend auf einer Mischung aus europäischen Fremdzuschreibungen und eigenen Identitätsaushandlungen *imagined worlds*.⁴ Sie verorten ihren Traum von einem besseren Leben oft in den „Ländern der Weißen“⁵ - unter

¹ Vgl. Interview 4. Der Anhang bietet einen kurzen Einblick in den jeweiligen Interviewkontext. Die verwendeten Interviews wurden schlicht durchnummeriert.

² Interview 10.

³ Zu den Auswirkungen dieses ersten Kamerunaufenthalts vgl. Kapitel 4.3.1 und 5.2.1.

⁴ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit habe ich im Text häufig die männliche Form gewählt. Ich beziehe diese Angaben aber auf Angehörige beider Geschlechter.

⁵ Diese Zuschreibung umfasst meist Europa, die USA und Kanada.

anderem aufgrund des hohen Konsums europäischer Medien in Kamerun.⁶ Dieses Imaginarium Europa ist aber auch deshalb so einflussreich, weil es durch die Kolonialisierung historisch verankert ist (vgl. Kapitel 7) und durch die Einschreibung europäischer Spuren in den kamerunischen Raum immer wieder aktualisiert wird (vgl. Kapitel 5). Die neuen Medien spielen ebenfalls eine wichtige Rolle, sind doch zum Beispiel Erzählungen aus der Diaspora über soziale Medien unmittelbar zugänglich und stark visualisiert (vgl. Kapitel 8). Populäre Erzählungen vom Erfolg in Europa finden in Nachbarschaftsstrukturen mit zahlreichen Migrationswilligen fruchtbaren Nährboden: Sie breiten sich rasch aus und etablieren ein schwer hinterfragbares, stark affektbesetztes Halbwissen über Europa (vgl. Kapitel 4).

Wie kann ich diese komplexen, sich überlappenden Repräsentationsprozesse theoretisch und methodisch fassbar machen? Ich habe mich für das Analyseinstrument des Narrativs entschieden, weil es trotz seiner stabilisierenden Effekte ein dynamisches Werkzeug kultureller Organisation ist. Um das Imaginarium Europa und seine Meistererzählungen kulturwissenschaftlich untersuchen zu können, greife ich auf Albrecht Koschorkes umfassende Konzeptualisierung einer Allgemeinen Erzähltheorie zurück (vgl. Kapitel 2).⁷ Diese Theorie basiert auf einem geschärften Bewusstsein für die Universalität und Reichweite des Erzählens in allen Lebensbereichen. Ausgehend von der These, dass der kamerunische Kontext besonders gut für narrativbasierte Erzählforschung geeignet ist, habe ich sieben Wochen empirische Feldforschung in Kameruns Hauptstadt Yaoundé betrieben (vgl. Kapitel 4). Die Wirkmacht kollektiver Erzählungen für das kamerunische Verständnis europäischer Wirklichkeit ist der zentrale Punkt der Thesis. Der Schwerpunkt liegt auf der Analyse von Alltagserzählungen: Welche Funktionen erfüllen sie? Wie werden sie weitererzählt? In welchen Formen liegen sie vor, beziehungsweise unter welchen Voraussetzungen setzen sie sich durch? Die Herausforderung für die kulturwissenschaftliche Erzählforschung besteht darin, dass es noch keine etablierten Methoden zur Materialisierung derartiger ephemere vorliegender Erzählungen gibt. Ich habe mich daher für eine methodische *Bricolage* entschieden, die auf sozialwissenschaftlichen Methoden wie teilstrukturierten Leitfadeninterviews, informellen Gesprächen, Gruppendiskussionen und (teilnehmender) Beobachtung basiert.⁸ Meine

⁶ Dabei handelt es sich hauptsächlich um französische Fernsehkanäle. Vgl. dazu die in dieser Arbeit zitierten Ausschnitte aus Interview 3.

⁷ Albrecht Koschorke: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, S. Fischer Verlag GmbH, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2013.

⁸ Von den 40 Interviews, die ich geführt habe, werden 30 in dieser Arbeit verwendet und in Ausschnitten zitiert. Vgl. dazu den Interviewanhang. Außerdem nehme ich Bezug auf vier Gruppendiskussionen und zahlreiche informelle Diskussionen. Die Ergebnisse dieser Diskussionen habe ich jeden Tag in einem Feldtagebuch festgehalten, eine Quelle, die der gesamten Arbeit zugrunde liegt und die ich deshalb nicht explizit in Fußnoten erwähne.

Interviewpartner waren überwiegend jung und in der Mehrzahl potentielle Bildungsmigranten, die ich über institutionelle Strukturen wie Sprachschulen oder auch durch persönliche Kontakte kennen lernte.⁹ Darüber hinaus habe ich ca. 15 Experteninterviews geführt, davon waren zwei Drittel kamerunische Germanistikprofessoren und Mitarbeiter deutscher Institutionen.¹⁰ Um den Blick von außen auf kamerunische Erzählbestände zu schärfen, habe ich außerdem die Aussagen einiger deutschen Mitarbeiter in die Analyse miteinbezogen.

Das Hauptaugenmerk der Arbeit liegt im Vergleich zur sozialwissenschaftlichen Forschung verstärkt auf erzählerischen Interaktionen, sowohl zwischen mir und meinen Gesprächspartnern, als auch in der Herausbildung von kamerunischem *common sense* (vgl. Kapitel 6). Ich beschreibe bewusst kamerunische Rollenzuschreibungen mir gegenüber, um meine eigene Position im stark affektbesetzten Forschungsumfeld von Migration zu reflektieren. Diese Art der Selbstreflexion darf in der Erzählforschung nicht vernachlässigt werden, denn die kamerunische Wahrnehmung von mir als weißer Europäerin sagt viel über die Erzählmechanismen des Imaginariums Europa aus. Außerdem formen sowohl meine Zuhörerposition, als auch meine Erzählposition die Forschungsergebnisse entscheidend mit (vgl. Kapitel 5).

Inwiefern kann dieser Fokus auf Narrativen aber tatsächlich dazu beitragen, die Zirkulation von Wissen über Migration und Migrationsentscheidungen besser zu verstehen? An dieser Stelle ist es zentral, Erzähltheorie immer auch als Kulturtheorie zu sehen. Der Literatur- und Kulturwissenschaftler Wolfgang Müller-Funk schlägt vor, Kulturen als Erzählgemeinschaften zu begreifen, die über einen narrativen Gemeinbestand verfügen.¹¹ Ein Verständnis für diese oft latenten Kollektiverzählungen ist elementar für die kamerunischen Meistererzählungen über Europa (vgl. Kapitel 6). Auf Nachfrage liefert meine Gesprächspartnerin interessante Einblicke in die Art und Weise, wie derartige kollektive Gewissheiten artikuliert werden: „Ça c’est mon...mon...c’est moi, mon propre opinion. Mais je suis sûre que tu vas aller interviewer [...], même sur 100 personnes au moins...au moins 90 vont te dire la même chose. Le pays va mal. Le pays va mal!“¹² Dieses Zitat wirft die Frage auf, worauf man sich in Kamerun eigentlich bezieht, wenn man von Europa spricht. Inwieweit erzählt man das Andere Europas immer mit? Oder erzählt man Europa als das genuin Andere zum Eigenen? Und: Wie konstruiert der Blick

⁹ Darüber hinaus habe ich einige sogenannten *aventuriers* interviewt. Vgl. dazu z.B. Kapitel 3.3. Diese beiden Gruppen sollten nicht vollständig getrennt voneinander betrachtet werden, da es immer wieder zu Überschneidungen kommt.

¹⁰ Dabei handelt es sich um Professoren der Université Yaoundé I und Mitarbeiter des DaW Zentrums, des Goethe-Instituts und des DAADs.

¹¹ Vgl. Wolfgang Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*, 2. Aufl., Springer-Verlag, Wien 2008.

¹² Interview 10.

von außen das Verhältnis zwischen einzelnen Nationalstaaten, Europa als Ganzem und einer vagen Entität, die man „den Westen“ nennen könnte? (Vgl. Kapitel 7) Die Arbeit thematisiert also keineswegs nur, wie Kamerun Europa an der Oberfläche erzählt. Eng damit verknüpft ist die Erzählposition, aus der heraus gesprochen wird: Wie erzählt sich Kamerun selbst? Außerdem begünstigt die Offenheit vager *master narratives* die Anlagerung passender Erzählbestände: Daher wirken eurozentrische Meistererzählungen, sozusagen das seit Jahrhunderten propagierte Selbstbild Europas, immer noch stark auf die Vorstellungen vieler Migrationswilliger ein. Es ist wichtig, dieses Zusammenwirken verschiedener Ebenen als Machtfragen zu adressieren – das zeigt beispielsweise das Unterkapitel zur deutschen Selbsterzählung durch die Institutionen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik (vgl. Kapitel 7).¹³

Die Überlagerungen von Zuschreibungen, Deutungsmacht oder Ohnmacht zwischen verschiedenen Erzählgemeinschaften oder auch innerhalb der eigenen Gemeinschaft ziehen fortwährende Inklusions- und Exklusionsprozesse nach sich. An dieser Stelle ist die Literaturwissenschaft mit ihrem differenzierten Register potentieller Analysekatoren bestens geeignet, um abgestufte Partizipationsverhältnisse durch den Blick auf Sprache fassbar zu machen: „Wer sieht, wer spricht, wer weiß?“¹⁴ Machtvolle Meistererzählungen haben konkrete Folgen für die, die gegen Erzählkonventionen der jeweiligen Wir-Gruppe verstoßen: Wie ergeht es beispielsweise der kamerunischen Diaspora in Deutschland und anderen europäischen Ländern, deren Alltagsleben sich nur schwer in vorherrschende glorifizierenden Erzählschemata pressen lässt? Welchen Einfluss haben Migranten auf die Daheimgebliebenen und wie können sie als Schwellenwesen überhaupt von Europa erzählen? Während sie von europäischer Seite oft als Bedrohung wahrgenommen werden, erwartet die Familie zu Hause, dass beständig finanzielle Unterstützung fließt. Versuche, alternative Erzählungen zu etablieren, untersuche ich anhand von Forschung über *witchcraft*-Erzählmuster¹⁵ und am Beispiel von drei literarischen Werken, die eine explizite Gegenerzählung zum Erfolgsnarrativ anstreben (vgl. Kapitel 8).

Der Kampf um erzählerische Selbstbehauptung ist oft von bitteren Zugehörigkeitsdebatten und gesellschaftlichen Sanktionen geprägt, da die Mehrheit in Kamerun Europa als Paradies erzählt, in dem Erfolg automatisch gewährleistet ist. Diese These werde ich mithilfe empirischer Belege in ihren erzähltheoretischen Voraussetzungen und praktischen Konsequenzen prüfen.

¹³ Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik wird in der Folge mit dem Kürzel AKBP wiedergegeben.

¹⁴ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 84f.

¹⁵ Vgl. Kapitel 8.3 und 8.4.

2. Grundlagen der Allgemeinen Erzähltheorie

2.1 Was alles erzählt wird

Das Erzählen lässt sich laut Albrecht Koschorke „nicht ins Reservat der Schönen Künste einsperren“:

Der Drang, die Welt erzählerisch zu modellieren, hält sich nicht an die Grenzziehung zwischen gesellschaftlichen Funktionssystemen. Das betrifft alle Ebenen – von den Alltagsgeschichten über wissenschaftliche Theorien bis hin zu den *master narratives*, in denen sich Gesellschaften als ganze wiedererkennen – und alle Formen: von den konventionellen Floskeln, in denen sich kleine Narrative verbergen und in die Grammatik der Umgangssprache einsenken, bis zu den elaboriertesten, nur von Spezialisten beherrschbaren Erzählabyrinthen.“¹⁶

Aus dieser grundlegenden Erkenntnis ergeben sich zentrale Forschungsfragen für die vorliegende Arbeit: Wer erzählt im kamerunischen Alltag wie über Europa? Wie ist das Verhältnis von Wissen, Halbwissen und Nichtwissen über Europa in Kamerun? Wie verhält sich das *master narrative* vom Paradies Europa, das unbedingten Erfolg verspricht, zu entsprechenden Gegenerzählungen? Und: Welche konkreten Folgen hat es für Migrationsbestrebungen und die Diaspora in Europa? Die grundlegende These der Allgemeinen Erzähltheorie lautet dabei: „Wo immer sozial Bedeutsames verhandelt wird, ist das Erzählen im Spiel. Es stellt keinen Funktionscode unter anderen dar, sondern eine Weise der Repräsentation und Mitteilung über alle kulturellen Grenzen hinweg.“¹⁷ Diese Feststellung bestimmt den breit angelegten Rahmen der Arbeit. Denn der Mensch bezieht sich durch das Erzählen glaubhafter Geschichten auf sich selbst und seine Umwelt. Erzählen strukturiert die verschiedensten Bereiche unseres Alltags, es ist die „grundlegendste Form unseres Wirklichkeitszugangs“.¹⁸ Das bedeutet aber keinesfalls, dass es sich bei Erzählungen um überzeitliche Konstanten oder gar neutrale Medien der Wirklichkeitsdarstellung handelt, im Gegenteil: Machtvolle gesellschaftliche Meistererzählungen sind kulturelle Modi der Weltkonstruktion.¹⁹ Sie dienen der Angstbewältigung, Sinnstiftung und Orientierung. Allerdings ist das Erzählen als äußerst vielseitiges Instrument und eigenständiger Bedeutungsträger nicht auf Kontingenzbewältigung allein festlegbar. Es kann auch auf die

¹⁶ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 18f.

¹⁷ Ebd., S. 19.

¹⁸ Christian Klein/Matias Martinez: „Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens“, in: Dies. (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart 2009, S. 1-14, hier: S. 1.

¹⁹ Ansgar Nünning: „Wie Erzählungen Kulturen erzeugen: Prämissen, Konzepte und Perspektiven für eine kulturwissenschaftliche Narratologie“, in: Alexandra Strohmeier (Hg.): *Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften*, transcript, Bielefeld 2013, S. 15-54, hier: S. 18.

Auflösung von Sinnbezügen, Deformation und Desorientierung zielen. Koschorke betont diese Vielseitigkeit, die Erzählen in gewisser Weise als „Erzählspiel“ konstruiert:

Wer deshalb vom *homo narrans* spricht, denkt den Menschen in seinem Vermögen, zu der Wirklichkeit, in der er lebt, sowohl ja als auch nein sagen zu können; moralisch gewendet, zu lügen; oder genauer, in der Fähigkeit, die Differenz zwischen real und unreal, wahr und falsch auszusetzen, aufzuheben, mit ihr zu spielen.²⁰

Demzufolge werden „Elemente von Wahrheit, Anschein, Hörensagen, Unwissenheit, Irrtum und Lüge“ im Kraftfeld narrativer Wirklichkeitskonstitution aufgerufen und miteinander vermischt.²¹ Zentral für die Wirkungskraft von Erzählungen ist ihr Interaktionscharakter und ihre Transmissionskraft in Gemeinschaften. Einer der wichtigsten kamerunischen Interviewpartner für diese Arbeit weist explizit auf die Produktivität des narrativen Ansatzes und den dafür notwendigen Analyseumfang hin:

If you get the symptoms which is the story, the success story – of who, you put a question mark. Now, how do we interpret this success story, you put a question mark. Those who decide to go for the same venture, what else have they been thinking before they heard this story, you put a question mark. When they travel, what becomes their perspective, their view of life as compared to when they were still in Cameroon - that matters a lot.²²

Die praktische Erzählforschung im Feld ist also äußerst komplex und umfangreich, es gilt quasi die gesamte für mich erschließbare Realität auf dominante Erzählstränge zu untersuchen. Darüber hinaus müssen praktische, durch die performative Kraft des Narrativen erzeugte, politische und gesellschaftliche Konsequenzen in den Blick genommen werden, die in ein unentwirrbar scheinendes globales Netzwerk aus Machtausübung, Asymmetrien und Zugehörigkeiten eingebettet sind. Die Analyse solch hochkomplexer Zusammensetzungen geht über enggeführte literaturwissenschaftliche Ansätze und Kategorien hinaus und befasst sich mit der Rolle und den Funktionen des Erzählens für die Konstruktion kultureller Phänomene:

Das Naheliegende ist stets in Gefahr, übersehen zu werden. Naheliegend wäre es, die konstitutive Bedeutung von Narrativen für Kulturen ins Auge zu fassen und Kulturen womöglich als mehr oder weniger (hierarchisch) geordnete Bündel von expliziten und auch impliziten, von ausgesprochenen, aber auch verschwiegenen Erzählungen zu begreifen.²³

²⁰ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 12.

²¹ Vgl. ebd., S. 12.

²² Vgl. Interview 1.

²³ Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 17.

Trotz der transdisziplinären Verbreitung des Begriffs der Erzählung wurde laut Müller-Funk bisher nur fragmentarisch versucht, Kultur narratologisch zu bestimmen.²⁴ Aber gerade eine solche kulturwissenschaftliche Herangehensweise verspricht über die Interpretation literarischer Werke hinaus produktiv zu sein und der Universalität des Erzählens gerecht zu werden. Voraussetzung für gewinnbringende Erzählforschung ist selbstverständlich der Rückgriff auf die differenzierten Analyseinstrumente literaturwissenschaftlicher Erzählforschung sowie ein fundiertes Verständnis narrativer Geltungsgesetze. Koschorke bezeichnet das Erzählen als „Organon einer unablässigen kulturellen Selbsttransformation“ deren Transformationsregeln es zu bestimmen gelte.²⁵

Dass mithin das Erzählen nicht nur eine Sonderwelt neben der wirklichen Welt hervorbringt, sondern in die gesellschaftliche Praxis hineinwirkt und selbst ein bestimmendes Element dieser Praxis ist, stiftet die Verbindung zwischen Erzähl- und Kulturtheorie.²⁶

Aus diesem Grund bedarf es meiner Meinung nach neben diesen erzähltheoretischen Grundlagen auch eines empirischen Zugangs zu Gesellschaften, der es erlaubt, die kulturelle Semiosis im Ganzen in den Blick zu nehmen.²⁷

2.2 Die Leitkategorie Narrativ

2.2.1 Ereignis, Erzählung und Narrativ

Die Grundfrage der Erzählforschung lautet zunächst einmal, was eigentlich eine Erzählung ist. Nun kann man sagen, eine Erzählung sei aus Ereignissen zusammengesetzt. Allerdings ist ein Ereignis nicht einfach objektiv gegeben, sondern als Ergebnis von Selektion, Priorisierung und Abstraktion eng an die Erzählung gebunden.²⁸ Koschorke fügt hinzu, Ereignisse seien „immer zweierlei, Attraktionspunkte oder Rohmaterial erzählerischen Interesses *und* Erzeugnisse der narrativen Aufmerksamkeitsführung, der Erzählung als Anlass vorausgesetzt *und* durch sie konstruiert“.²⁹ Diese Ereignisse werden dann in spezieller Weise zu Episoden verbunden, die

²⁴ Zum Forschungsstand vgl. Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 17ff. Außerdem Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 19ff.

²⁵ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 25.

²⁶ Ebd.

²⁷ Nünning: „Wie Erzählungen Kulturen erzeugen in: Strohmeier (Hg.): *Kultur – Wissen – Narration*, S. 27f.

²⁸ Vgl. Ansgar Nünning: „Making events – making stories – making worlds: ways of worldmaking from a narratological point of view“, in: Vera Nünning, Ansgar Nünning u.a. (Hg.): *Cultural ways of worldmaking. Media and narratives*, De Gruyter, Berlin/New York 2010, S. 191-214, hier: S. 201.

²⁹ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 62. Hervorhebung original. Die Art der Hervorhebung wird für den Fließtext jeweils in der Fußnote erläutert.

in wiederum spezifischer Anordnung den sogenannten Plot als „orderly, meaningful whole“³⁰ bilden. Das ist nicht nur ein strukturelles Phänomen, sondern gerade die Auswahl und wertende Verknüpfung von Elementen generiert Sinn und schreibt einer Erzählung Bedeutung zu:³¹ „Die Wirklichkeit an sich bedeutet nichts, erst die zeichenhafte Modellierung der Wirklichkeit durch den Menschen verleiht ihr eine Bedeutung.“³² Eine einfache Erzählung ist also bereits ein in mehrerer Hinsicht komplexes Gebilde, wie Koschorke betont:

Als sprachliches Artefakt lässt sie sich auf ihre basalen linguistisch-kognitiven Leistungen hin befragen. Sie schreibt Symbole aus und löst Metaphern aus ihrer Erstarrung, indem sie die in ihnen schlummernden Geschichten erweckt. Sie verknüpft Ereignisse und Aktionen zu Episoden, den Untereinheiten der Erzählsequenz, und lässt durch deren Kombination Handlungsmuster entstehen, die ihrerseits auf die Weltorientierung und das Selbstverständnis der Akteure zurückwirken.³³

Es ist die Komplexität des Gegenstands selbst, die den Rückgriff auf verschiedene Theorien der Analyse von Sprach- und Zeichensystemen nahelegt und die synkretistische Prägung der anwendungsorientierten Allgemeinen Erzähltheorie ausmacht.³⁴

Wie können die so entstehenden machtvollen Handlungsmuster nun adäquat untersucht werden? Da im Bereich von Repräsentationen allzu oft mit unscharfen Beschreibungskategorien gearbeitet wird, ist es von entscheidender Bedeutung, den Begriff des Narrativs als Leitkategorie im Bezugsfeld anderer Begrifflichkeiten, wie Paradigma, Ideologie, Symbolsystem oder Diskurs, zu etablieren und zu konkretisieren.³⁵ Narrative sind trotz ihrer vermeintlich starren Schemata diachron geprägt, ihnen ist ein gewisser Entwicklungscharakter eigen, der den jeweiligen Adressaten zahlreiche Identifikations- und Teilhabemöglichkeiten bietet: „In dieser spezifischen Verknüpfung von (zeitgestaltender) Strukturierung und (zeitoffener) Varianz liegt das Geheimnis ihres kulturellen Erfolgs.“³⁶ Im Gegensatz zu Diskurs- oder auch Ideologiekonzepten ist die Gestaltungsmacht des handelnden Akteurs in der Narrativtheorie ein zentraler Analyseansatz. Daher ist die praktische Erzählforschung im Feld

³⁰ Vgl. Nünning: „Making events – making stories – making worlds“, in: Nünning, Nünning u.a. (Hg.): *Cultural ways of worldmaking*, S. 203.

³¹ Vgl. ebd.

³² Thomas Klinkert: *Einführung in die französische Literaturwissenschaft*, 4. Aufl., Erich Schmidt Verlag, Berlin 2008, S. 104.

³³ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 20.

³⁴ Vgl. ebd., 20.

³⁵ Vgl. ebd., S. 101ff.

³⁶ Ebd., S. 102.

mit Hilfe von persönlichen Interviews auch besonders gut geeignet für die Untersuchung sich dynamisch ändernder Erfahrungshorizonte.³⁷

2.2.2 *In order to make it you need to travel to Europe*: Narrativbildung am Beispiel des kamerunischen Erfolgsnarrativs

Ein Narrativ entsteht nicht durch eine einzelne Geschichte, sondern stützt sich auf die verstetigende Wirkung des Immer-Wieder-Erzählens sich ähnelnder Geschichten.³⁸ Zentral für mein methodisches Vorgehen ist also, dass die Analyse von Narrativen immer schon eine Abstraktionsleistung voraussetzt, um aus einer Vielzahl an verschiedenen Erzählungen auf Generalisierungen zu schließen, die schematisierten, bekannten Grundmustern folgen. Die Wirkung und Kommunizierbarkeit einzelner Geschichten hängt dabei in hohem Maße davon ab, ob sie sich in gebräuchliche Narrativmuster einfügen lassen: „Kommunikativ erfolgreiche Plots müssen sich der Voreinstellung des Adressaten anbequemen.“³⁹ Ein kamerunischer Unternehmer, der selbst erfolgreich im Ausland gearbeitet hat, präsentiert ein Beispiel für ein derartiges narratives Skelett:

Most often you will have a guy that didn't graduate from high school travel to Germany, to France, to Canada or in any European country. He goes there, five years later he comes back with a lot of money. [...] like 10.000 Euro, [...] here in Cameroon it's a lot of money. So now when he comes back he becomes like a local role model, here we are in a village setting. And behold, the village role model doesn't have a high school diploma, but he has made it! [...] That begins to influence other families who now begin thinking that in order for their children to be successful they need to travel to Europe.⁴⁰

Ein gebräuchliches Narrativmuster kann also ihm zufolge mit “in order to make it you need to travel to Europe” überschrieben werden. Migrationsgeschichten haben nun durchaus einen gewissen individuellen Spielraum – ob man nach Deutschland oder Kanada geht, was man dort macht und wann man genau zurückkehrt ist variabel. Entscheidend für die Wirkmächtigkeit und den Einfluss einer Erzählung sind einige komplexitätsreduzierte Eckpunkte von Aufbruch, Aufenthalt im Ausland und erfolgreicher Rückkehr. Tatsächlich Erlebtes muss vom Erzähler an diese vorhandenen Muster angepasst werden, damit es in seiner Gemeinschaft kommunizierbar ist.⁴¹ Hier zeigt sich schon, dass erzähltheoretische Strukturen unmittelbar mit gesellschaftlichen Fragen verknüpft sind. Eine solche Selbsterzählung hat nämlich direkte Konsequenzen: Sie sichert dem Individuum Respekt durch die Gemeinschaft und regt andere

³⁷ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 102.

³⁸ Vgl. Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 160.

³⁹ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 29.

⁴⁰ Interview 1. Die Interviews wurden im Original belassen, orthographische oder grammatische Fehler sind nicht mit sic. gekennzeichnet. Das gilt auch für Kurzzitate im Fließtext.

⁴¹ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 29f.

Dorfbewohner zur Nachahmung an. Entscheidend für den Einbezug in ein akzeptiertes Narrativ ist die Definitionsmacht darüber, was als Ereignis wahrgenommen wird. Das Scheitern von Migrationsbemühungen ist oft überhaupt nicht mitteilbar und findet somit keinen Einlass in die kollektive Vorstellung des Phänomens der Migration. Diese Auslassungen haben für den einzelnen Migrant teilweise drastische Konsequenzen, da sie mit ihrer Lebensgeschichte quasi durchs Raster fallen und von ihrer Gemeinschaft nicht mehr akzeptiert werden. Im prekären Status der Illegalität, des beruflichen Misserfolgs oder auf dem lebensgefährlichen Weg nach Europa ringen sie buchstäblich um „physische *und* erzählerische Selbstbehauptung“⁴².

Die Gemeinschaft des dörflichen Kontexts oder auch Kommunikationsstrukturen in der Familie oder unter Nachbarn kristallisieren sich als wichtiger Ansatzpunkt für die Forschung heraus. Denn Erzählungen, die sich im Alltagsverständnis langfristig durchsetzen sollen, müssen sich den Bedingungen zwischenmenschlicher Kommunikation anpassen, das heißt sich einfügen in Formen der Umgangssprache und Mündlichkeit.⁴³ Das hat oft Auswirkungen auf ihre Erscheinungsformen, denn „die wirksamsten Erzählungen sind nicht die manifesten, sondern die latenten, die selbstverständlich geworden sind und nur gelegentlich zelebriert zu werden brauchen“.⁴⁴ Kamerunische Gesprächspartner bringen dies auf Nachfrage oft durch ein erstauntes „mais c’est évident, non?“ zum Ausdruck. Koschorke beschreibt, dass selbst differenzierte Erzählungen diesen Prozess „alltagskulturelle[r] Anverwandlung“ durchlaufen müssen, um allgemein kommunizierbar zu werden:

Sie werden gemäß den Kapazitäten des Alltagsgesprächs, seiner knappen Ressourcen und Aufmerksamkeit und Erinnerungsvermögen, kleingearbeitet. Dafür gibt es diverse Verfahren: verallgemeinernde Redensarten, Aufruf von Stereotypen und assoziationsträchtigen Schlagworten, Verwendung von dehnbaren Generalklauseln, Abkürzungen und Auslassungen, aber eben auch Vervollständigungen hin zu einem sozusagen gewohnheitsrechtlich prästabilierten Sinn. Geleistet wird damit zweierlei, sowohl die Abwehr von (ungestalteter) Turbulenz als auch der Abbau von (gestalteter) Komplexität.⁴⁵

Mehr oder weniger bewusste erzählerische Auslassungen betreffen im Fall des kamerunischen Erfolgsnarrativ oft Details, wie dieser Erfolg zustande kam – das beschreibt ein ehemaliger Migrant, der kurze Zeit in Frankreich gelebt hat: „Au pays,⁴⁶ on ne veut pas trop savoir comment on gagne de l’argent en Europe!“⁴⁷ Wissen, das möglicherweise kommunikativ

⁴² Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 247. Hervorhebung original

⁴³ Vgl. ebd., S. 35f.

⁴⁴ Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 14.

⁴⁵ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 34f.

⁴⁶ Der Ausdruck „au pays“ (oft in der Diaspora verwendet) bezieht sich auf Kamerun.

⁴⁷ Interview 2.

ungeeignet ist, wird erst gar nicht erfragt oder schlicht als falsch eingestuft. So wirkt das Erzählen als Filter im Bereich des Wissens über Migration.⁴⁸ Diesem Alltagsverständnis von Migration liegt die dehnbare Generalklausel „On va s’en sortir“, man wird sich dort schon zu helfen wissen, zugrunde. Erfolg ist das dominante Narrativ in Bezug auf Europa - wenn sich der Einzelne nur genug anstrengt scheint er garantiert zu sein: „Si tu es un travailleur tu vas t’en sortir“. Bei Bedarf wird dieses Schema nun mit weiteren etablierten Erzählelementen erweitert, die von Erfolg zeugen: die wichtigsten sind die Gründung einer eigenen Familie, ein Job und ein Haus. Diese Komponenten bilden den komplexitätsreduzierten *rêve de l’Europe*, der im Alltag selten weiteren Erklärungsaufwands bedarf.⁴⁹ Der Wirklichkeitsbezug dieses Traums wird dann „nicht durch eigenes Wissen verbürgt, sondern [...] durch den Glauben, dass alle anderen daran glauben“.⁵⁰

2.3 *Je te jure!*: Erzählformen

Es zeigt sich, dass erst ein gewisser Pool an Erzählungen Rückschlüsse auf eingespielte Erzählmuster zulässt, die durch verschiedene Variationsformen und Aktualisierungsleistungen das narrative Skelett ausfüllen. Um ein Bewusstsein für ständig wiederholte Kernaussagen und bestimmte Erzählschemata zu bekommen, habe ich unterschiedliche Arten und Formen von Erzählungen in verschiedenen Aggregatzuständen in die Untersuchung mit einbezogen. Eine erste grobe Unterteilung meines Materials kann zwischen faktualen und fiktionalen Erzählungen erfolgen. Erzählungen, die helfen, sich in den verschiedensten Bereichen des Alltags wie Politik, Wissenschaft oder Religion zu orientieren und zu verständigen sind verständlicherweise populär:

Anders als in den erfundenen Geschichten der Literatur bezieht man sich in diesen Erzählungen direkt auf unsere konkrete Wirklichkeit und trifft Aussagen mit einem spezifischen Geltungsanspruch: „So ist es (gewesen)“. Solche Erzählungen mit unmittelbarem Bezug auf die konkrete außersprachliche Wirklichkeit nennen wir *Wirklichkeitserzählungen* (Hervorhebung original).⁵¹

Bezüglich dessen, was erzählt wird, handelt es sich um reale Erzählungen. Betrachtet man den Modus des Erzählens im Hinblick auf den starken referentiellen Anspruch, dann spricht man von faktualen Erzählungen. Die Erwartung des Lesers beziehungsweise Zuhörers gesteht dem Autor oder Sprecher die Schilderung eines wirklichen Geschehens zu. Autoren müssen also für

⁴⁸ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 32. Ausführlicher zur konkreten Ausgestaltung des Erfolgsnarrativs vgl. Kapitel 4.3.2.

⁴⁹ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 29f.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 35.

⁵¹ Klein/Martinez: „Wirklichkeitserzählungen“, in: Dies. (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen*, S. 1.

die Wirklichkeit ihrer Erzählung entstehen und sie tun das mit erzähltechnischen Mitteln. Kameruner fügen beispielsweise einer Aussage öfters den Schwurspruch „Je te jure“ bei, um ihren Wahrheitsanspruch zu verstärken. Wirklichkeitserzählungen weben ein Netz selbstverständlicher Alltagskommunikation: Die zentrale analytische Frage ist dabei „Wer behauptet was zu welchem Zweck?“ Ein kamerunisches Beispiel sind relativ simple, kausallogische Wirtschafts- und Politikererzählungen. Eine der Meistererzählung lautet ungefähr so:

Das französische System bildet den Ausgangspunkt als Ursache für einen völlig aufgeblähten Staatsapparat, in dem jeder versucht sich möglichst schnell zu bereichern. Es wird Kamerun aufgezwungen und verursacht viele der heutigen Probleme. Man kommt ausschließlich durch Beziehungen und Nepotismus in den gut bezahlten Staatsdienst, einmal im Amt ist die Korruption sehr hoch. Daher haben die Bürger überhaupt kein Vertrauen mehr in die Politik.⁵²

Für mich war es auffällig, wie häufig kamerunische Gesprächspartner versuchten, ihre ökonomischen oder politischen Erzählungen durch konkrete Zahlen zu untermauern. Mir schien ein Konsens bezüglich der Belegkraft von Zahlen zu herrschen: „When you can measure what you are speaking about and express it in numbers you know something about it [...]“⁵³ Interessanterweise waren diese vermeintlichen Fakten und Statistiken oft aus der Luft gegriffen, wie Mimik, Gestik und belustigte Reaktionen auf gezieltes Nachfragen bei widersprüchlichen Angaben offenbarten. Diese Uneindeutigkeit bezüglich der Referenz des Gesagten und auch des Sprechaktes an sich ist bezeichnend für das Erzählen:

Denn nicht nur sind Erzählungen hinsichtlich ihres Gegenstandes ontologisch indifferent, können Irreales als real und Reales als unreal erscheinen lassen; auch die Bestimmung ihrer kommunikativen Funktion ist unsicher und durchquert die ganze Bandbreite der Möglichkeiten. Das Erzählen kann als Technik der Wissensübermittlung anerkannt oder verworfen werden, mit tieferen Wahrheiten im Bunde stehen oder den Makel der Betrügerei an sich tragen.⁵⁴

An dieser Stelle zeigt sich, dass es wenig zielführend ist auf eine klare Trennung der verwendeten Erzählformen zu bestehen. Generell gilt es nämlich zu beachten, dass Narrative sehr machtvolle Instrumente sind, die auch auf einer kollektiven Ebene ursprünglich frei Erfundenes in „harte soziale Tatsachen“ verwandeln können.⁵⁵ Um diesen Prozess nachvollziehen zu können ist es besonders bei der Analyse von Migrationsnarrativen

⁵² Auszug aus meinem Notizbuch, 8.9.2017.

⁵³ Bernhard Kleeberg: „Gewinn maximieren, Gleichgewicht modellieren. Erzählen im ökonomischen Diskurs“, in: Christian Klein/Matias Martinez (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart 2009, S. 136-159, hier: S. 138.

⁵⁴ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 17.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 24.

grundsätzlich produktiv, Überlappungen, Rollenzuschreibungen und die Medialisierung des Erzählens in den Blick zu nehmen. Ein gutes Beispiel dafür sind autobiographische Selbsterzählungen in sozialen Netzwerken und ihre Auswirkungen auf Migrationsbestrebungen.⁵⁶

Viele der in der Arbeit verwendeten Erzählungen sind faktuale Wirklichkeitserzählungen. Der Fokus liegt weniger auf konkret vorliegenden Texten, sondern mehr auf der Analyse von oft mündlich verhandelten Alltagserzählungen und der Beobachtung dieser Interaktionen. Dabei orientiere ich mich an Koschorke, der bekräftigt, dass „die entscheidenden Verhandlungen einer Kultur im weitesten Sinn des Wortes umgangssprachlich geführt“ werden:⁵⁷

[...] narrative Elemente sickern in den Sprachschatz von Gesellschaften ein; dort verfestigen sie sich im Lauf der Zeit zu lexikalischen Wendungen, zu Sprech- und damit Denkweisen, zu Begriffen und sogar Dingwörtern. Man könnte sagen, sie ‚vereigentlichen‘ sich, jedenfalls wird ihre ‚Uneigentlichkeit‘ während dieser Metamorphose allmählich vergessen.⁵⁸

Wolfgang Müller-Funk weist auf eine zentrale Schwierigkeit der methodischen Herangehensweise bei Alltagserzählungen hin: „Das Moment der Externalisierung und Auskristallisierung (Speicherung) scheint der flüchtigen Sprache abzugehen.“ Mir als Außenstehende stehen die verfestigten Splitter latenter Wirklichkeitserzählungen nicht automatisch zur Verfügung, sondern müssen mithilfe von Interviewmitschnitten oder detaillierten Notizen materialisiert werden, damit ich sie dann in Textform erzähltheoretisch untersuchen kann. Die Flüchtigkeit des Materials zeigt sich auch an ephemeren Zwischenformen wie Flugblättern oder Werbeflyern. In Glücksfällen stellten mir engagierte Interviewpartner außerdem wertvolle Quellen an verschriftlichtem Primärmaterial aus eigenen Projekten zur Verfügung.⁵⁹

Darüber hinaus habe ich einige fiktionale Texte verwendet. Sie sind wie faktuale Texte Teil einer realen Kommunikationssituation, „in der ein realer Autor Sätze produziert, die von einem realen Leser gelesen werden“, und die dessen Ideen über Migration nachhaltig beeinflussen

⁵⁶ Vgl. z.B. Rebecca Hagelmoser, Sabrina Kusche u.a.: „Die Medialisierung des Erzählens – narratologische und intermediale Erzähltext- und Medienanalyse“, in: Jana Klawitter, Henning Lobin u.a. (Hg.): *Kulturwissenschaften digital. Neue Forschungsfragen und Methoden*, Campus-Verlag, Frankfurt am Main 2012, S. 73-89.

⁵⁷ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 36.

⁵⁸ Ebd., S. 24.

⁵⁹ Dazu zählt zum Beispiel das Goldene Buch einer Kolonialismusausstellung mit Originalkommentaren der Besucher und ausgefüllte Fragebögen über das Europabild der Kameruner, die im Rahmen des Kurses „L’histoire des idées“ in der Deutschabteilung der Université Yaoundé I entwickelt wurden. Vgl. *Noir sur blanc. Le Kamerun en images 1884-1915. Exposition de photographies des archives allemandes organisée par le Goethe-Institut Yaoundé. Livre d’or*, Yaoundé 2008. Vgl. *Questionnaire dans le cadre d’une recherche sur l’idée que les Africains ont de l’Europe*, Kursleiter Dr. Jean-Bertrand Miguoue, Yaoundé 2015.

kann.⁶⁰ Allerdings sind sie komplexer als faktuale Texte, da sie zusätzlich noch einer zweiten, imaginären Kommunikationssituation angehören.⁶¹ Es ist dieser Verhandlungsspielraum einer gegebenen Distanz und Ebenenvielfalt, den Catherine Mazauric als großes Potential von Literatur für Fragen der Migration ansieht:

C'est précisément à travers la négociation de la distance et le traitement réservé à cette réalité, mais aussi, dans la représentation du parcours migratoire entre les espaces (physiques et discursifs) en présence, la mobilisation d'un imaginaire de la frontière, du passage ou de l'odyssée, la construction ou non de schèmes explicatifs autour de la figure de migrants tantôt victimes, tantôt aventuriers (où aventurières), que pourra s'appréhender l'implication du scripteur [...] occupant [...] la position du tiers témoin, à qui incombe une double tâche de transmission et de configuration.⁶²

Literatur verhandelt prominent das Verhältnis von Imagination und Realität. Durch die exemplarische Darstellung von Welterfahrung ist sie ein geeignetes Reflexionsmedium, das sich im Spannungsfeld von kollektiver Wahrnehmung und einzelner Geschichte positioniert. Theaterstücke scheinen besonders gut geeignet zu sein, um sich dem Thema Migration zu nähern.⁶³ Handlung wird durch Sprechhandeln der Figuren dargestellt, dadurch kann diese Gattung der Alltagskommunikation sehr nahekomen. Diese permanente Interaktion ist ideal, um die Bezüge und Mechanismen zwischen Narrativ und Gegenarrativ identifizieren zu können.⁶⁴

3. Migration und Globalisierung erzählen

3.1 Geteilte Geschichte(n): Arjun Appadurai

Der Rahmen der vorliegenden Arbeit darf nicht zu eng gedacht werden, sondern muss in einen globalen Kontext eingefügt werden. Ein Verständnis für komplexe Globalisierungsprozesse und deren Auswirkungen auf den afrikanischen Kontinent ist wesentlich, um die Wahrnehmung des genuin „Anderen“ Europa in Kamerun verstehen zu können. Über Globalisierung, verstanden als „den Aufbau, die Verdichtung und die zunehmende Bedeutung weltweiter

⁶⁰ Vgl. Martínez/ Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*, S. 19.

⁶¹ Vgl. ebd.

⁶² Catherine Mazauric: *Mobilités d'Afrique en Europe. Récits et figures de l'aventure*, Éditions Karthala, Paris 2012.

⁶³ Zu verschiedenen Definitionen von Narrativität, die Dramatik nicht grundsätzlich ausschließen vgl. Ansgar Nünning/Jan Rupp: „‘The Internet’s New Storytellers’: Merkmale, Typologien und Funktionen narrativer Genres im Internet aus gattungstheoretischer, narratologischer und medienkulturwissenschaftlicher Sicht“, in: Ansgar Nünning, Jan Rupp u.a. (Hg.): *Narrative Genres im Internet. Theoretischer Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*, WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, Trier 2012, S. 3-50, hier: S. 12ff.

⁶⁴ Vgl. z.B. Olivier Ngah/Mbah Etoundi: *Aux portes de l'Occident...*, Editions Lupepo, Yaoundé 2015, Dabei handelt es sich um einen über 150seitigen Aushandlungsprozess zu populäre Migrationsmythen und -motive zwischen Nachbarinnen.

Vernetzung“ gibt es kein global gültiges Wissen.⁶⁵ Die Situiertheit des jeweiligen Sprechers und die Ortsgebundenheit einer Theorie müssen stets mitgedacht werden: „Globalisierung hat „nicht nur eine Geschichte (bzw. Geschichten) [...], sondern gleichsam auch eine Geographie.“⁶⁶ Im afrikanisch-europäischen Beziehungsnetz wird von postkolonialen Theoretikern der Ansatz der „geteilten Geschichten“ produktiv gemacht. Der Fokus liegt dabei nicht auf essentialistischen Gebilden, sondern auf Verflechtungsgeschichte und -geschichten. Abhängigkeiten und Interaktionen zwischen Afrika und Europa werden in interdisziplinärer Perspektive zum Ausgangspunkt für ein transnationales Verständnis von Imperialismus und aktuellen Globalisierungsphänomenen.⁶⁷

Der kamerunische Politikwissenschaftler Achille Mbembe definiert die „Postkolonie“ anhand ähnlicher Denkstränge: „[...] the postcolony encloses multiple *durées* made up of discontinuities, reversals, inertias, and swings that overlay one another, interpenetrate one another, and envelope one another: an entanglement.“ Diese Vorstellung einer gemeinsamen Geschichte soll keinesfalls suggerieren, dass es sich um einen gleichwertigen Austausch handelt. Etablierte Zuordnungskategorien wie die Opposition zwischen Zentrum und Peripherie sind als relationale Begriffe keinesfalls nur durch geographischen Abstand bestimmt, sondern werden „als ein kulturelles Gefälle bewertet“.⁶⁸ Aleida Assmann resümiert: „Das Zentrum legitimiert seine Macht über die Peripherie mit kultureller Höherwertigkeit sowie der Rückständigkeit der Beherrschten [...].“ Frantz Fanon, der in bestechender Klarheit postkoloniale Zustände voraussah, sagt über die Grundlagen des Kolonialismus:

Der Kolonialherr und der Kolonisierte sind alte Bekannte. Und der Kolonialherr kann tatsächlich mit Recht behaupten, „sie“ zu kennen. Er ist es, der den Kolonisierten *geschaffen* hat und *noch fortführt, ihn zu schaffen*.⁶⁹ (Hervorhebungen original)

Identitätszuschreibungen gekoppelt mit der absoluten Deutungsmacht des Kolonialherrn charakterisieren das grundlegend gewalttätige Verhältnis. Ungleichheiten, Hierarchisierungen und fortgesetzte Machtansprüche sind bis heute zentrale Komponenten der europäisch-

⁶⁵ Vgl. Andreas Eckert/Shalini Randeria (Hg.): „Geteilte Globalisierung“, in: Shalini Randeria/Andreas Eckert (Hg.): *Vom Imperialismus zum Empire. Nicht-westliche Perspektiven auf Globalisierung*, Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main 2009, S. 9-36, hier: S. 11.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 9.

⁶⁷ Vgl. Sebastian Conrad/Shalini Randeria: „Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt“, in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2002, S. 9-49, hier: S. 10ff.

⁶⁸ Vgl. Aleida Assmann: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*, Schmidt Verlag, 2. Aufl., Berlin 2008, S. 164f.

⁶⁹ Frantz Fanon: *Die Verdammten dieser Erde*, Suhrkamp Verlag, 14. Auflage, Frankfurt am Main 2014, S. 30.

afrikanischen Relationen und spiegeln sich in der Repräsentation des jeweils Anderen wider.⁷⁰ Der Globalisierungstheoretiker Arjun Appadurai legt eine konkrete Ausdeutung der komplexen, sich überlappenden Ordnung der heutigen globalisierten Welt vor. Wirtschaft, Politik und Kultur weben dabei ein kompliziertes Netz an Abhängigkeiten:

I propose that an elementary framework for exploring such disjunctures is to look at the relationship between five dimensions of global cultural flow which can be termed: (a) ethnoscapas; (b) mediascapas; (c) technoscapas; (d) financescapas; and (e) ideoscapas. I use terms with the common suffix scape to indicate first of all that these are not objectively given relations which look the same from every angle of vision, but rather that they are deeply perspectival constructs, inflected very much by the historical, linguistic and political situatedness of different sorts of actors: nation-states, multinationals, diasporic communities, as well as sub-national groupings and movements (whether religious, political or economic), and even intimate face-to-face groups, such as villages, neighborhoods and families.⁷¹

Appadurai zufolge konstruieren diese Einflussfaktoren und Akteure „imagined worlds“. Dabei handelt es sich um multiple Welten, die durch historisch situierte Imaginationen von Personen und Gruppen weltweit konstruiert werden.⁷² Mit dem Suffix -scape weist Appadurai auf den fluiden Charakter dieser Faktoren hin. Die zu untersuchenden Narrative speisen sich kontinuierlich aus lokal verorteten Wahrnehmungen globaler Prozesse. Die Imaginationen kleinerer Einheiten wie der Familie oder der Nachbarschaft im *quartier* sind in Kamerun beispielsweise stark durch Verwandte und Bekannte in der europäischen Diaspora geprägt. Die Diaspora ist dabei in einem Netz verstrickt, das zwar Einfluss garantiert, aber auch durch starke Abhängigkeiten charakterisiert ist. Diese beweglichen Gruppen fasst Appadurai unter den Begriff *ethnoscapas*. Mobilität oder auch nur die Vorstellung potentieller Mobilität beeinflussen die Stabilität und Tragfähigkeit lokaler Strukturen und konstruieren alltägliche Imaginationsräume von globalem Ausmaß.

3.2 *Imagined worlds*: Medien und Migration

Diese Imaginarien sind stark beeinflusst durch bildfixierte *mediascapas* und *ideoscapas* – Appadurai nennt sie „landscapes of images“. Die Vorstellung von Europa ist in Kamerun zentral durch Medien, besonders durch Fernsehbilder, geprägt:

The lines between the ‚realistic‘ and the fictional landscapes they see are blurred, so that the further away these audiences are from the direct experiences of metropolitan life, the more likely they are to construct

⁷⁰ Vgl. Eckert/Randeria (Hg.): „Geteilte Globalisierung“, in: Dies. (Hg.): *Vom Imperialismus zum Empire*, S. 12.

⁷¹ Arjun Appadurai: *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*, University of Minnesota Press, 9. Auflage, Minneapolis 2010, S. 33.

⁷² Vgl. ebd., S. 33. Appadurai erweitert mit diesem Konzept Benedict Andersons Theorie *der imagined communities*.

„imagined worlds“ which are chimerical, aesthetic, even fantastic objects, particularly if assessed by the criteria of some other perspective, some other „imagined world“.

Dieser letzte Aspekt ist besonders wichtig in einem Land, in dem man von einer Infrastrukturschwäche in der Medienproduktion sprechen kann. Der kamerunische Literatur- und Kulturwissenschaftler Jean-Bertrand Miguoue erläutert im Interview, wie Bilder des Eigenen und des Fremden umadressiert werden und schließlich Fremdzuschreibungen das Selbstbild bestimmen:

Parce ce qu'on peut bien regarder le discours que les médias, même européen, produisent sur l'Afrique, pour se rendre compte que c'est un discours fondamentalement chaotique qui est produit sur l'Afrique. Le discours de la misère, de la décrépitude, de chaos, de la destruction, la maladie etc., donc il y a ce discours qui est produit. Et ce discours, qui normalement est adressé à des Européens, revient en Afrique du fait de la faiblesse infrastructurelle. C'est-à-dire le fait de la faiblesse en termes de la production médiatique. Parce ce que nous ne produisons pas des programmes de télévision, par conséquent ça revient. Ces programmes qu'on a produits pour des citoyens européens reviennent ici par câble. Reviennent par internet, par vidéo postée sur Youtube. Donc nécessairement les gens s'approuvent à cela.⁷³

Die in Europa produzierte *imagined world* des „Katastrophenkontinents Afrika“⁷⁴ wird auf die afrikanische Realität projiziert und beginnt sie zu durchdringen. *Mediascapes*, die europäische *master narratives* porträtieren, werden im Kontrast zu narrativen Versatzstücken einer Realität, die Fantasien eines möglichen anderen Lebens transportieren - quasi Drehbücher eines *imagined life*:⁷⁵

These scripts can and do get disaggregated into complex sets of metaphors by which people live as they help to constitute narratives of the Other and protonarratives of possible lives, fantasies that could become prolegomena to desire for acquisition and movement.⁷⁶

Die durch machtvolle mediale Meisterzählungen etablierte Imagination des Anderswo kann als Trigger für tatsächliche Migration wirken. Ihre Simplizität verstärkt ihre Attraktionskraft und die zukunfts offene, inklusive Illusionswirkung bietet Orientierung. Fremde *imagined worlds* können aber auch negative Affekte und daraus resultierende Abschottung hervorrufen. Dominant ist dabei die Angst vor kultureller Absorption.⁷⁷ Was Appadurai als *ideoscapes* bezeichnet kommt den Funktionen von *master narratives* nahe: Sie transportieren Ideologien, produzieren machtvolle Schlüsselbegriffe und sind oft direkt politisch orientiert. Es zeigt sich,

⁷³ Interview 3.

⁷⁴ Vgl. z.B. Britta Krause: *Africa, I presume. Die Repräsentation Afrikas in Einträgen deutscher Lexika und Veröffentlichungen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung*, Meine-Verlag, Magdeburg 2013.

⁷⁵ Vgl. Appadurai: *Modernity at Large*, S. 35.

⁷⁶ Ebd., S. 35f.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 32.

dass „die Diskussion über Globalisierung [...] vornehmlich in einem narrativen Modus geführt“ wird. Eine kulturwissenschaftliche Perspektive fokussiert demzufolge nicht mehr den Gegenstand Globalisierung an sich, „sondern ‚geht auf Distanz zur Welt‘ und nimmt in den Blick, auf welche Weise andere Beobachter erster Ordnung Globalisierung konstruieren“.⁷⁸ Aufgrund der überwältigenden Präsenz Europas im eigenen Raum fühlen sich viele junge Kameruner bereits als legitimer Teilhaber eines imaginativen Europas, dem sie glauben nur noch physisch betreten zu müssen. Miguoue führt aus, was er unter diesem „europäisch-afrikanischen Imaginarium“ versteht:

Maintenant on peut mettre en relation à la fois le discours historique et le discours actuel qui permet de voir que chez une bonne partie des jeunes la relation Europe Afrique, c'est tellement sédimenté, qu'on a fini à construire un imaginaire eurafricain, où les jeunes Africains estiment qu'ils font partie de cet espace ou du moins, que cet espace a une dette envers eux. Et que par conséquent il n'est que tout à fait légitime d'entrer à l'Europe pour exemple pour être à l'enquête du bonheur.⁷⁹

Die Medien sind maßgeblich an der Erzeugung dieser Teilhabeillusion beteiligt. Besonders das Internet spielt eine große Rolle, wie eine Migrationswillige erläutert, die ich nach ihren Informationsquellen befragt habe:

Et le Net déjà nous offre beaucoup de possibilités. Sur l'internet tu vas, tu tapes simplement Berlin et puis tu vois la carte de Berlin, tu as tout. Tu peux savoir ce qu'on mange à Berlin, voilà. Internet ça offre beaucoup d'opportunités on peut faire beaucoup de choses. Donc il faut être tout le temps sur le Net, être en communication, avoir des amis aussi de l'autre côté qui te disent 'voilà, c'est vrai l'Internet dit ça mais la réalité c'est ceci.'⁸⁰

Das Internet wird zum Zwischenraum, in dem man sich schon in Deutschland angekommen wähnt. Diese Aussage zeigt aber auch, dass der kamerunischen Diaspora in Deutschland größere Glaubwürdigkeit zugestanden wird, als Medienerzeugnissen. Ihre Aussagen und ihre oft durch soziale Medien vermittelte Lebensrealität haben entscheidenden Einfluss auf die *imagined worlds* von Migrationswilligen.

3.3 *Work of the imagination: Aventuriers* und die Versprachlichung von Migration

Wie wird Migration in weniger dynamisch angelegten Konzepten gerahmt? Neben dem Gegenstand intensiver interdisziplinären Debatten zwischen den Sozial- und Geisteswissenschaften ist Migration auch ein stark affektbesetztes Dauerthema alltäglicher

⁷⁸ Dominik Schreiber: *Narrative der Globalisierung. Gerechtigkeit und Konkurrenz in faktualen und fiktionalen Erzählungen*, Springer VS, Wiesbaden 2015, S. 7f.

⁷⁹ Interview 3.

⁸⁰ Interview 4.

Diskurse in Europa. Der kamerunische Literatur- und Kulturwissenschaftler David Simo rekapituliert drei dominante Deutungsmuster – sozusagen Meistererzählungen von Migration: Kriminalisierung, Viktimisierung und Idealisierung. Die ersten beiden Meistererzählungen erzählen Migration vor allem als Problem.⁸¹ Dazu kommt ein besonders im Alltagsdiskurs immer noch dominantes Paradigma singulärer, partikularer Identität und Kultur, das eine Verwischung von Grenzen grundsätzlich als Bedrohung und Belastung ansieht: „Aus dieser Sicht kann die Migration nur als ein negativer Faktor und der Umgang mit ihr als Strategie der Schadensbegrenzung betrachtet werden.“⁸² Demgegenüber entwickelte sich eine idealisierende Denkrichtung, die Grenzüberschreitungen als Ausdruck der Freiheit rahmt und Migration „zur Metapher für das moderne Leben schlechthin“ erhebt.⁸³ Simo kritisiert dieses Denkmuster ebenfalls: Diese Auffassung dekontextualisiert durch Generalisierungen und Formalisierung nicht nur konkrete Migrationserfahrungen, sondern auch geopolitische Realitäten und strukturelle Machtgefälle: „Le comment de la migration dépend donc du pourquoi, du lieu d’où on vient et de la direction vers où on migre.“⁸⁴

Appadurai macht diese Verbindung zwischen Globalisierung, lokalen Besonderheiten und der Subjektivität des Einzelnen zur Grundlage seiner Arbeit. Er schlägt zur Erklärung machtvoller Phänomene kollektiver Imaginationen vom besseren Leben Anderswo das fluide Konzept der *work of the imagination* vor. Statt einfach auf etablierte Narrative zurückzugreifen analysiert er ihre Entstehung durch die Verflechtungen zwischen Medien und Migration, die er als zentrale Konstituenten moderner Subjektivität begreift.⁸⁵

The story of mass migration (voluntary and forced) is hardly a new feature of human history. But when it is juxtaposed with the rapid flow of mass-mediated images, scripts, and sensations, we have a new order of instability in the production of modern subjectivities.⁸⁶

Der Schwerpunkt moderner Migrationsforschung verschiebt sich im Sinne Appadurais weg weg von klassischen kausalistischen Migrationsmodellen mit ihren Push- und Pull-Faktoren, hin zu Sinnzuschreibungen, Identitätsbestimmungen und Imaginationen von Migranten.

⁸¹ Vgl. David Simo: „Migration et imagination“, in: *Problématiques migratoires en context de globalization*, Publication du Centre DAW de Yaoundé en collaboration avec le Goethe Institut, Yaounde 2012, S. 17-42, hier: S. 24.

⁸² Vgl. David Simo: „Migration, Imagination und Literatur. Die Literatur der Migration als Ort und Mittel des Aushandelns von neuen kulturellen Paradigmen“, in: Leo Kreuzer (Hg.): *Migrationen heute und gestern*, Wehrhahn Verlag, Hannover 2010, S. 7-58, hier, S. 12.

⁸³ Vgl. ebd., S. 15.

⁸⁴ Simo: „Migration et imagination“, in: *Problématiques migratoires en context de globalization*, S. 24.

⁸⁵ Vgl. Appadurai: *Modernity at large*, S. 3.

⁸⁶ Ebd., S. 4.

Begriffe wie Identität, Nation und Globalisierung werden dadurch neu bestimmt.⁸⁷ Diese Konstruktionen werden in ihrer Intertextualität und Mediatisierung gedacht und in ihrer Versprachlichung dezidiert untersucht.⁸⁸ Folgt man diesem Forschungsansatz muss man notwendigerweise Selbstbeschreibungen von Migranten mit einbeziehen, die ja von einem ganz anderen Standpunkt aus sprechen, als westliche Migrationsforscher oder auch westliche Medien.⁸⁹ Eine kamerunische Doktorandin, die in Südafrika promoviert, beschreibt eine erdrückende, monotone Atmosphäre in Kamerun, der viele entfliehen wollen.⁹⁰ Sie formuliert eine These, die den Fokus auf Mobilität und Reisen setzt:

Au Cameroun, on n'a pas la culture des vacances. Donc parfois c'est un peu comme aller en vacances. On veut juste partir. On étouffe là-bas, on a besoin de voir autre chose. Il ne faut pas mal interpréter. Peut-être on a juste besoin d'une pause, chaque jour est un défi. On cherche une possibilité de se détendre.⁹¹

Die französische Soziologin Anaïk Pian bekräftigt die verbreitete Selbstwahrnehmung von Migranten als Reisende - „et c'est parce que les politiques migratoires restrictives ne leur permettent pas d'emprunter les procédures officielles qu'ils construisent leurs propres règles de voyage“.⁹² Ein Handyhändler, der diese Reise unternommen hat, bringt eine weitere Nuance ins Spiel: „On y va en conquête. Pour avoir une chance de gagner au moins quelque chose!“⁹³ Migration kann also auch als Eroberung bisher unbekannter Territoriums gesehen werden, beziehungsweise sich auch auf die bereits erwähnte Vorstellung beziehen, dass jungen Afrikanern Teilhabe am Wohlstand Europas zusteht. Dieser Wunsch nach Reziprozität zeigt sich, als mein Gesprächspartner von seiner Abschiebung aus Frankreich spricht. Er verspürt Verbitterung: „Ça m'a créé une petite haine contre la France. [...] Ils ne peuvent pas nous traiter comme des animaux. La France a déjà tout en Afrique!“⁹⁴

Die Reise nach Europa wird im Alltag oft als Abenteuer gerahmt. Daher nennt man Afrikaner, die auf dem Landweg versuchen nach Europa zu kommen, in französischsprachigen afrikanischen Ländern auch *aventuriers*, Abenteurer. Das ist eine Selbstbezeichnung, die sich

⁸⁷ Vgl. Simo: „Migration, Imagination und Literatur“, in: Kreuzer (Hg.): *Migrationen heute und gestern*, S. 7ff.

⁸⁸ Vgl. ebd., S. 10ff.

⁸⁹ Vgl. dazu auch Maybritt Jill Alpes: *Bushfalling. How young Cameroonians dare to migrate*, Dissertation, Amsterdam 2011, S. 13ff., abgerufen unter: https://www.academia.edu/1101774/Bushfalling_How_young_Cameroonians_dare_to_migrate (zuletzt aufgerufen am 8.03.2017).

⁹⁰ Vgl. dazu Anaïk Pian: « De plus, les approches exclusivement centrées sur des considérations économiques tendent à occulter l'importance de l'environnement social dans son ensemble [...]. » Vgl. Anaïk Pian: *Aux nouvelles frontières de l'Europe. L'aventure incertaine des Sénégalais au Maroc*, La Dispute, Paris 2009, S. 31.

⁹¹ Interview 5.

⁹² Pian: *Aux nouvelles frontières de l'Europe*, S. 170.

⁹³ Interview 2.

⁹⁴ Ebd.

in den 1990er Jahren entwickelt hat.⁹⁵ Neben dem Entdeckungscharakter und der Befreiung aus familiären und gesellschaftlichen Zwängen, kann dieser Begriff auch als Widerstandsgeste gegen reduktionistische Fremdzuschreibungen gedeutet werden. Er schreibt den Migranten Handlungsmacht zu, die ihnen durch Deutungsmuster der Viktimisierung oder durch das Sprechen in Massenmetaphern abgesprochen wird. Das Profil eines *aventurier* ist in etwa: jung, risikobereit, körperlich fit und nichts zu verlieren.⁹⁶ In dem kamerunischen Theaterstück *Aux portes de l'Occident* unterhalten sich zwei Nachbarinnen, Ateba und Zoba, über die Charakteristika eines wahren *aventurier*. Sie streiten darüber, ob Zobas Sohn Kipo stark genug ist, um sich nach Europa durchzuschlagen:

Ateba

Ecoute-moi, ma chère amie, tous ceux qui vont en aventure en Europe ont développé une autre mentalité, ils sont prêts à mourir ou à tuer, ils sont prêts à faire même des choses que tu ne soupçonnes pas pour atteindre leur but ! Ce sont des guerriers aguerris au combat, mais ton fils que toi et moi connaissons bien n'en est pas un !

Zoba

[...] Il est un homme maintenant. Il a acquis en éveil et en maturité. Il sait que la guerre c'est devant et il est prêt pour livrer et remporter toutes les batailles qu'il lui faudra livrer pour vivre et se faire une place au soleil en Occident. Mon fils est un guerrier à présent, un authentique gladiateur, le dernier qui reste sur la terre !⁹⁷

Die beiden Frauen sehen Migranten als Krieger, die für einen „Platz an der Sonne“ bereit sind alles zu riskieren. Diese Art der Migration ist hier sehr männlich konnotiert und durch Kriegsmetaphern gerahmt. Migranten können in einer Art Initiation ihre Männlichkeit, Stärke und Unabhängigkeit unter Beweis stellen: „[...] ils conçoivent la migration comme un parcours initiatique“.⁹⁸ Dieser Gender-Aspekt wird durchaus diskutiert, wie das Beispiel einer Frau aus Douala zeigt, die mir im Gespräch mitteilt, dass dieser risikoreiche Weg doch nur für Männer sei. Ein Freund widerspricht ihr: „Non, les femmes sont nombreuses. Elles passent par la route tout le temps.“⁹⁹ Um seine These zu belegen zieht er ein interessantes, weil künstlerisch aufbereitetes Beispiel heran: den populären kamerunischen Spielfilm *Paris à tout prix*, in dem eine Frau mehrere Anläufe unternimmt, um ohne gültige Papiere nach Europa zu kommen.¹⁰⁰

⁹⁵ Vgl. Mazaucic: *Mobilités d'Afrique en Europe*, S. 26.

⁹⁶ Vgl. ebd.

⁹⁷ Ngah/ Etoundi: *Aux portes de l'occident*, S. 38.

⁹⁸ Pian: *Aux nouvelles frontières de l'Europe*, S. 12.

⁹⁹ Gruppendiskussion 2.

¹⁰⁰ Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=1NdELczB6Z0&spfreload=10> (zuletzt aufgerufen am 28.02.2017).

Er beschreibt, dass die Reise ohne gültige Papiere sehr gefährlich und durch Ausbeutung und Gewalt geprägt sei: „Le chemin backback est dangereux, surtout pour les femmes.“¹⁰¹

Die Vorstellung des Migrationsabenteurers löst aufgrund der allgemein bekannten Gefahren gleichzeitig Faszination und Ablehnung aus.¹⁰² Diese Art der Migration ist eingebettet in ein Spannungsfeld von spezialisiertem Insiderwissen¹⁰³ und gravierendem Nichtwissen, das geographisch meist vage bleibt und standardisierten Erzählmustern angepasst wird. Eine Studentin beschreibt, wie bürokratische Hürden viele junge Männer in die Illegalität treiben, und wie der Weg eines *aventurier* oft aussieht:

C'est pas toujours évident. Qui fait que beaucoup de mes frères préfèrent passer par l'Afrique. Prendre un bateau qui va les laisser, je sais pas, en Algérie. Après ils prennent une pirogue qui va les laisser je ne sais pas où. Après ils vont voler un train qui va les laisser dans un autre pays pour arriver en Maroc. Ils vont aller en France. Ils vont aller à la frontière. De la France en Allemagne. Tu vois, et ça c'est clandestin.¹⁰⁴

Theorien des Raums sind zentral für ein Verständnis des Zusammenhangs von Migration und Imagination. Das Verständnis von Raum ist dabei keineswegs auf lokale, konkrete oder lokalisierbare Orte beschränkt: Wir leben heute „in einer postmodernen Geographie mit Kommunikationsnetzwerken und nicht mehr allein in einer Geographie der physischen Grenzen“.¹⁰⁵

3.4 Migration als Schwellenerfahrung: raumzeitliche Liminalität und Affektbesetzung

Grenzen spielen in Migrationserzählungen eine entscheidende Rolle, da sie Austragungsorte „soziale[r] Verhandlungsmasse“ sind, durch die Räume erst ihre eminente kulturelle Bedeutung gewinnen.¹⁰⁶ Migrationserfahrung ist immer auch Schwellenerfahrung, das Deutungsmuster der Initiation hat dies schon angedeutet: Die grundlegende Voraussetzung für die Existenz einer Schwelle ist der Wechsel von einem Zustand in einen anderen. Der Ethnologe Arnold van Gennep hat den Begriff der Schwelle als Übergangsprozess durch die Postulierung eines dreigliedrigen Schemas nachhaltig geprägt: Auf eine Trennungsphase folgt eine

¹⁰¹ Gruppendiskussion 2.

¹⁰² Mein Eindruck war, dass die hohen Risiken der Reise durchaus im kollektiven Bewusstsein verankert sind. Vgl. dazu auch Pian: *Aux nouvelles frontières de l'Europe*, S. 10ff.

¹⁰³ Als Beispiel kann das Gespräch mit einem jungen Mann dienen, der erzählte ein Freund habe sich als minderjährig ausgegeben, da in Kamerun (vermittelt durch soziale Netzwerke etc.) allgemein bekannt sei, dass das die Ankunft erleichtere und eine Abschiebung erschwere.

¹⁰⁴ Interview 4.

¹⁰⁵ Simo: „Migration, Imagination und Literatur“, in: Kreutzer (Hg.): *Migrationen heute und gestern*, S. 15.

¹⁰⁶ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 114.

Schwellenphase und schließlich eine Angliederungsphase.¹⁰⁷ Victor Turner führt darauf aufbauend den Begriff der Liminalität ein, ein Konzept, in dem der liminale Übergangsraum durch „Ambiguität und Unbestimmtheit“ gekennzeichnet ist.¹⁰⁸ Systematisch betrachtet enthalten liminale Räume zeitliche, systematische und räumliche Dimensionen und scheiden zwei heterogenen Bereiche voneinander.¹⁰⁹ Ein potentieller Migrant, der kontinuierlich Vorbereitungen zur Ausreise trifft oder Gedanken daran nachhängt, befindet sich bereits in einer solchen „räumlichen und symbolischen Transitionsphase“:¹¹⁰ Sprachkurse, Visaprozesse und unendliche Diskussionen über den erfolgversprechendsten Weg konstituieren eine Lebensphase, die gekennzeichnet ist durch „fließende Bedeutungen, Zugehörigkeiten und Identitäten, [...] in der „auflösende Kräfte am Werk“ sind.“¹¹¹

A l'institut Goethe c'est ça qui fait la une, le buzz. Partout où vous verrez des groups d'apprenants d'allemand, le sujet de commentaire va être forcément toujours centré sur la construction des dossiers. [...] Tout le temps c'est un problème lié au consulat. Tout le temps. Tellement c'est mystifié ces affaires. Quand tu as affaire au consulat allemand, c'est tellement un mystère, c'est une obsession. C'est comme une addiction - ces affaires.¹¹²

Dieses Zitat eines ehemaligen Deutschschülers zeigt, wie stark die Migrationsvorbereitungsphase mit Affekten aufgeladen ist und wie sie Gruppenidentitäten kreiert – in diesem Fall den Zusammenhalt einer Gruppe von Schülern des Goethe-Instituts, deren Alltag sich über ein oder zwei Jahre hauptsächlich um Visasangelegenheiten dreht. Hier zeigt sich: Narrative müssen eine gewisse Offenheit mitbringen, man kann sagen ein Rätsel beinhalten, um integrativ zu wirken.¹¹³ So erklärt sich auch das teilweise frappierende Unwissen über das alltägliche Leben in Europa, das ich bei vielen Interviews feststellte:

Und genau diese Unaufhörlichkeit der Bewegung ins Ungewisse lässt ein Narrativ zum Sammelplatz disperser individueller Erwartungen, Wünsche und Ängste werden: mit anderen Worten, zu einem Schauplatz kommunikativer Integration. Was nicht, zumindest für die Dauer der Narration, ein offenes Ende hat, lässt niemanden ein.¹¹⁴

¹⁰⁷ Vgl. Arnold van Gennep: *Übergangsriten* (Les rites de passage), Campus Verlag, Frankfurt am Main u.a 1986, S. 21ff.

¹⁰⁸ Victor Turner: *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*, Campus Verlag, Neuauf., Frankfurt am Main 2005, S. 94.

¹⁰⁹ Vgl. Jochen Achilles/Roland Borgards u.a (Hg.): *Liminale Anthropologien. Zwischenzeiten, Schwellenphänomene, Zwischenräume in Literatur und Philosophie*, Königshausen und Neumann Verlag, Würzburg 2012, Vorwort S. 7-8, hier: S. 7.

¹¹⁰ Vgl. Van Gennep: *Übergangsriten*, S. 28.

¹¹¹ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 115.

¹¹² Interview 6.

¹¹³ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 76.

¹¹⁴ Ebd., S. 76f.

Simo definiert Migration als ein Zeit-Raum Transitorium, das aus der Überlagerung von *imaginaire de départ* und *imaginaire migratoire* besteht. Der potentielle Migrant ist dabei in Bezug auf das Migrationsziel stark durch seine Sozialisation, sicher geglaubtes Wissen und den *common sense* seiner Gemeinschaft geprägt.¹¹⁵

Les images de drames humains et de catastrophes effroyables dans lesquelles s'achèvent des tentatives de migrations clandestines ne semblent pas avoir beaucoup d'effet sur cet imaginaire. Les politiques restrictives des pays destinataires notamment européens non plus.¹¹⁶

Dieses Phänomen illustriert die „Beharrungskraft“ dieser integrativen Narrative, die durch Fakten kaum widerlegbar sind.¹¹⁷ Die Gegenerzählungen vom Scheitern oder von den zahlreichen Gefahren auf dem Weg bleiben merkwürdig einflusslos angesichts der vermeintlichen Erfolgsgarantie bei der Ankunft in Europa: „L'objectif fait vivre!“ Ein ehemaliger *aventurier* beschreibt dieses Gefühl:

Et ce qui est un peu fascinant dans cette histoire c'est, parfois vous voyez même des gens mourir auprès de vous, mais ça ne vous décourage pas. Parce que vous avez un objectif, vous êtes focalisés sur un objectif bien précis qui est celui d'aller en Europe, d'arriver en Europe et de venir résoudre les problèmes de toute votre famille en fin de compte. Et personne de vous n'a jamais été en Europe, donc personne ne peut dire avec précision, c'est qu'il va...Mais il y a cet espoir-là, il y a cet objectif qui nous habite - qui nous entre - à un moment donné on est même en transe, si j'ai envie de dire, en transe, rien ne peut nous arrêter dans ce moment.¹¹⁸

Der Druck auf viele junge Kameruner ist gewaltig, denn kollektive Erzählungen drängen auf ihre Wirklichkeitsgeltung und halten ihre Träger in einem Zustand der Anspannung.¹¹⁹ Mit der Entscheidung zum Migrationsversuch als *projet de vie* wird die Person zum Schwellenwesen, das „zwischen zwei Welten“ schwebt.¹²⁰ Dieser Schwellenraum ist geprägt durch starke Gefühle der Unsicherheit und der Hoffnung. Wenn ein mit derartig hoher sozialer Energie errichtetes Lebensprojekt in sich zusammenstürzt, beispielsweise aufgrund eines abgelehnten Visums, dann kann das für das Individuum fatale Folgen haben. Ein Bewusstsein für dieses enorme Risiko erschüttert besonders in Zeiten eines temporären Visastopps der Deutschen Botschaft¹²¹ die Wir-Gruppe der Sprachschüler: „On parle de ça. Ça fait peur! Depuis deux ans

¹¹⁵ Vgl. David: „Migration et imagination“, in: *Problématiques migratoires en context de globalization*, S. 26.

¹¹⁶ Ebd.

¹¹⁷ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 252ff.

¹¹⁸ Gruppendiskussion 1.

¹¹⁹ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 253.

¹²⁰ Vgl. Van Gennep: *Übergangsriten*, S. 27f.

¹²¹ Das wurde von vielen Interviewpartnern im Oktober so wahrgenommen, allerdings nicht offiziell bestätigt. Vgl. dazu folgende Petition, die die Tatsache anprangert, dass es kaum mehr möglich ist überhaupt einen Termin bei der Botschaft zu bekommen: https://secure.avaaz.org/fr/petition/Ambassade_dAllemagne_au_Cameroun (zuletzt abgerufen am 28.02.2017).

je suis en arrêt. Deux ans pour rien comme ça ? Tout le monde a peur!“¹²² Das Beispiel eines Kameruners, dessen Visumsantrag abgelehnt wurde, illustriert, dass in diesem Schwellenzustand Europa für viele eine absolut zentrale Orientierungsinstanz ist:

J'avais vraiment envie d'y aller. Je crois que c'est comme ça chez 90 pour cent chez les jeunes en Afrique, au Cameroun en particulier. [...]
Mais ma vision a changé entretemps et je n'ai plus envie d'y aller. En fait, pourquoi: j'ai expérimenté autre chose. En fait je suis devenu chrétien et je me suis lancé dans une autre vision que ça. Et ça m'a fait comprendre que partout on peut se faire quelque chose, on peut un peu se développer et puis surtout quand Dieu est avec toi, ça va marcher.¹²³

Die Wirkkraft des Narrativs vom „Sehnsuchtsort Europa“ kann also nur abgebaut werden, wenn es durch eine andere Meistererzählung mit ähnlicher Funktionsweise und inhaltlichen Parallelen – hier das Versprechen eines besseren Lebens – ersetzt wird: „Eine Geschichte entkräften heißt, ersatzweise eine andere Geschichte erzählen.“¹²⁴ Gott ersetzt für den Gescheiterten Europa als haltgebende Instanz.

Neben den räumlichen und affektiven Aspekten beschreibt Bernhard Waldenfels die in den Beispielen schon angeklungene zeitliche Dehnung auf der Schwelle: „Der Aufbruch bedeutet einen Bruch im Gang der Erfahrung; er fällt nicht zusammen mit dem Beginn einer Ankunft.“¹²⁵ Zeitdehnungen sind generell ein zentraler Faktor der Migrationserfahrung. Potentielle Bildungsmigranten sind zum Beispiel langen rekursiven Wartezeiten in ungewissen und scheinbar willkürlichen bürokratischen Prozessen der deutschen Botschaft ausgesetzt:

Une fois que tu as tous ces documents tu as besoin maintenant de prendre à nouveau un rendez-vous pour signaler au consulat en fait que tes documents sont fin prêts que tu as besoin d'une date pour passer l'interview. Cela prend également un temps fou et c'est très très difficile l'obtention d'un rendez-vous, extrêmement difficile, extrêmement longue.¹²⁶

Warten kann so als „konstitutive Praxis der Globalisierung“ betrachtet werden.¹²⁷ Wie ich in diesem Kapitel zeigen konnte, konstruieren diese Wartephasen einen Zustand des Dazwischen, der stark durch Affekte gestaltet wird. Viele Kameruner finden in solchen *imagined worlds*

¹²² Interview 7.

¹²³ Interview 8.

¹²⁴ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 253.

¹²⁵ Bernhard Waldenfels: „Fremdheitsschwellen“, in: Jochen Achilles/Roland Borgards u.a (Hg.): *Liminale Anthropologien. Zwischenzeiten, Schwellenphänomene, Zwischenräume in Literatur und Philosophie*, Königshausen und Neumann Verlag, Würzburg 2012, S. 15-27, hier: S. 18.

¹²⁶ Interview 6, vgl. dazu auch obenstehende Petition.

¹²⁷ Vgl. Eckert/ Randeria: „Geteilte Globalisierung“, in: Randeria Eckert (Hg.): *Vom Imperialismus zum Empire*, S. 17.

Halt: Sie stillen ihre Sehnsucht nach narrativer Orientierung und halten eine positive Zukunftsvision aufrecht.

4. Forschungskontext

4.1 Hinführung: Globale Hierarchien zwischen Kamerun und Deutschland

Die Entscheidung kamerunische Europeanarrative zu untersuchen beruht zunächst auf persönlichen Erfahrungen, die ich 2014 als Praktikantin in der Sprachabteilung des Goethe-Instituts in Yaoundé gemacht habe. Durch die tägliche Interaktion mit jungen Kamerunern in Form von Konversationskursen wurde mir nach und nach klar, wie brennend der Wunsch vieler junger Kameruner ist, ihr Land in Richtung Europa, bevorzugt nach Deutschland zu verlassen.¹²⁸ Es war diese Zielstrebigkeit, fast Besessenheit mancher, die in mir den Wunsch weckte, die Erzählungen dahinter zu erforschen. Außerdem habe ich in dieser Zeit viel über meine eigene Rolle als weiße Europäerin und Mitarbeiterin einer deutschen Institution im kamerunischen Kontext nachgedacht. Dies setzte einen Reflexionsprozess in Gang, der sich als zentral für die Aushandlung zwischen sozialer und wissenschaftlicher Rolle im Forschungsprozess erwies.¹²⁹

Neben diesem persönlichen Eindruck eines produktiven Forschungsfeldes sprechen auch die Fakten für sich. Mit fast 7000 Studierenden stellen Kameruner zum Beispiel die größte Gruppe Subsahara Afrikas in Deutschland, diese Zahl steigt seit Jahren kontinuierlich.¹³⁰ Die angesprochene Verflechtung der Räume ist umgekehrt auch durch die deutsche Präsenz in Kamerun unübersehbar: Deutsch ist zum Beispiel neben Spanisch immer noch als zweite Fremdsprache im Schulunterricht verankert. Darüber hinaus sind fast alle Mittlerorganisationen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik in Yaoundé ansässig. Diese institutionalisierte Einflussnahme auf Kamerun ist im Vergleich zur Kulturpolitik anderer europäischer Länder einzigartig und sollte keinesfalls banalisiert oder übersehen werden.¹³¹ Diese Präsenz wirft relevante Forschungsfragen auf, die asymmetrische Verflechtungsstrukturen von Migration in

¹²⁸ Als Deutsche und ehemalige Praktikantin einer deutschen Institution war ich von Beginn an in einem Umfeld, das Deutschland als Migrationsziel favorisierte. Daher ziehe ich, wenn konkrete Beispiele vonnöten sind überwiegend Deutschland heran. Darüber hinaus enthüllt der Blick auf das Verhältnis von konkreten Nationalvorstellungen und einem weitverbreiteten vagen Europabild aber wichtige Mechanismen narrativer .Repräsentation, die unbedingt miteinbezogen werden müssen. Vgl. Kapitel 732.

¹²⁹ Vgl. dazu Rolf Lindner: „Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozeß“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, Heft 1, Münster u.a. 1981, S. 51-66. Diese Komponenten werden in der nachfolgenden Methodendiskussion weiter reflektiert.

¹³⁰ Vgl. z.B. http://www.jaunde.diplo.de/Vertretung/jaunde/de/06/2012-09-21_Kamerunische_20Studenten_20und_20Absolventen_20an_20deutschen_20Hochschulen.html (zuletzt abgerufen am 7.10.2016). Diese Zahlen sind etwas veraltet, laut aktuellen mündlichen Angaben des DAADs Kamerun studieren momentan ca. 7000 Kameruner in Deutschland.

¹³¹ Vgl. Interview 11.

den Blick rücken. Miguoue weist in diesem Interviewausschnitt ausdrücklich auf den Zusammenhang zwischen der Repräsentation Deutschlands, der Reziprozität von Migration und deutschen Machtinteressen hin:

On peut toujours se poser la question à savoir: Est-ce que c'est juste un mouvement en sens unique? Si on prend par exemple le phénomène de la migration, la question sera de savoir: qui perd et qui gagne dans les flux migratoires entre l'Allemagne et le Cameroun? Ceux qui perdent ne sont pas nécessairement ceux qu'on pense. Donc je veux dire que l'Allemagne a un intérêt aussi dans ces flux migratoires, surtout le type de migration qui part de Cameroun. C'est-à-dire, migration estudiantine. Il y a un intérêt là-dedans. Mais il y a aussi que cette représentation de l'Allemagne fait que les institutions allemandes au Cameroun vivent.¹³²

Die deutschen Mittlerorganisationen wie der DAAD oder das Goethe-Institut boten mir dementsprechend einen direkten Feldzugang, da die Vermittlung eines „aktuellen Deutschlandbilds“ erklärtermaßen eines der Hauptziele dieser Institutionen ist.¹³³ Besonders der Zugang zum Goethe Institut war für mich als ehemalige Praktikantin leicht und ergiebig,¹³⁴ aber auch der DAAD sah es als selbstverständlich an, mich mit weiteren Kontakten zu versorgen: „Ist ja schließlich für einen guten Zweck, für die Wissenschaft.“¹³⁵ Der Aufenthalt an deutschen Institutionen brachte für mich in besonderer Weise die Notwendigkeit zum Ausdruck, meine eigene Rolle und Position als Forscherin und Deutsche in einer Gesellschaft zu hinterfragen, in der eine Mehrheit Deutschland als erstrebenswertes Migrationsziel ansieht. Denn die Grundregeln der Interaktion während eines Forschungsprozesses sind durch übergreifende globale und gesellschaftliche Verhältnisse bestimmt, wie ich sie in den vorhergehenden Kapiteln dargelegt habe. Das Selbstverständnis deutscher Institutionen im kamerunischen Raum spiegelt diese globalen Relationen exemplarisch wider.¹³⁶ Das führte zu schwierigen Situationen und Verunsicherung meinerseits, die bei mir einen wichtigen Reflexionsprozess über die Reziprozität von Beobachtung und Rollenzuschreibungen auslösten:¹³⁷ Beispielsweise haben sich an einem Nachmittag zwei Sprachschüler in der Eingangshalle des Goethe-Instituts an mich um Hilfe wegen ihrer abgelehnten Visabescheiden gewandt. Meine Kompetenz und Einflussmöglichkeit in Visafragen schien ihnen wohl aufgrund meiner Hautfarbe und wie selbstverständlichen Anwesenheit in diesem quasi-deutschen Raum

¹³² Interview 3.

¹³³ Einen guten Überblick über die AKBP Mittlerorganisationen bietet Anette Violet: *Deutschland durch die Brille der Welt. Deutschlandbild und Deutschlandbindung in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik*, Waxmann Verlag, Münster 2016. Zum Deutschlandbild vgl. S. 30ff. Vgl. außerdem Kapitel 7.4.

¹³⁴ Ich habe beispielsweise einen kostenlosen Bibliotheksausweis bekommen, in dem ich als „Partner“ eingetragen wurde.

¹³⁵ Interview 12.

¹³⁶ Vgl. Lindner: „Die Angst des Forschers vor dem Feld“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, S. 61.

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 51ff.

über jeden Zweifel erhaben. Miguoue reflektiert über die Macht dieser Institutionen, die auch ihren Mitarbeitern, Praktikantinnen oder Forscherinnen wie mir einen Platz in global zementierten, materiell sichtbaren Hierarchien zuweisen:

L'institut Goethe au Cameroun est devenu une structure extrêmement importante est puissante. Allez dans d'autres pays vous allez vous rendre compte que c'est une institution banale où personne ne sera. Donc il y a quand même que cette représentation de l'Allemagne au Cameroun donne du poids à cette structure parce que c'est une sorte de gardienne du temple. C'est elle qui donne aux gens, le sésame qui leur permet d'entrer dans le temple.¹³⁸

Bei der Frage nach globalen Asymmetrien und deren Auswirkungen auf aktuelle Europavorstellungen muss natürlich die deutsche und auch die französisch-britische Kolonialzeit immer mitgedacht werden.¹³⁹ Neben dem ertragreichen Nachdenken über meine eigene Erzählposition ist das komplexe Zusammenspiel sozioökonomischer und politischer Bedingungsfaktoren in Kamerun besonders geeignet für anwendungsbezogene Erzählforschung über Migration:

The case of Cameroon demonstrates that it is not possible to determine one single reason for movement. Incentives for migration always consist of an interplay of various factors. A combination of high levels of education, but, at the same time, high rates of unemployment and urbanization, severe human rights violations, and a large number of young people, together with largely positive perceptions of the West, created motives for international migration.¹⁴⁰

4.2 Narrative Deutungskämpfe in Kamerun

4.2.1 *Je refuse, tu m'entends?: Wenn die Meistererzählung bröckelt*

In einer so komplexen gesellschaftlichen Gemengelage wie in Kamerun sind Narrative unverzichtbare Werkzeuge zur Komplexitätsreduktion und Orientierung. Das Land befindet sich in einer sozial und politisch prekären Situation, die vor allem bei der jungen Generation zu Perspektivlosigkeit, Wut und Verzweiflung führt. Der kamerunische Autor Kisito Tchuinang

¹³⁸ Interview 3.

¹³⁹ Die ehemaligen deutschen Kolonialherren haben sich beispielsweise mit Kolonialbauten und Infrastrukturprojekten bis heute in den kamerunischen Alltag und in das kulturelle und kollektive Gedächtnis eingeschrieben. Die negativen Folgen des Kolonialismus werden dabei fast ausschließlich den Franzosen zugeschrieben und in einem einflussreichen Ausbeutungsnarrativ immer wieder aktualisiert. Für eine ausführliche Analyse siehe Kapitel 7.3.1 und 7.3.2, vgl. dazu Stefanie Michels: "Postkoloniale kamerunische Gedächtnisopografien – Medien, Akteure, Topoi", in: Steffi Hobuß/Ulrich Lölke (Hg.): *Erinnern verhandeln. Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas*, 2. Auflage, Westfälisches Dampfboot, Münster 2007, S. 117-139.

¹⁴⁰ Annett Fleischer: *Migration, marriage, and the law: Making families among Cameroonians, 'bush fallers' in Germany*, regio spectra Verlag, Berlin 2012, S. 90.

zeigt in seinem Theaterstück *Si Jeunesse crevait...* exemplarisch, wie ein dominantes Erklärungsmuster eine ganze Biographie beherrschen kann:¹⁴¹

Le Jeune

Je suis l'ainé d'une génération maudite, génération de merde, génération sacrifiée par toi et ta bande de vieux croulants égoïstes et individualistes qui m'avez fourré dans le crane un mot qui me hante depuis ma naissance.

Le mot que j'ai entendu ma mère hurler dans la douleur atroce de mon enfantement et que mon cri de nourrisson frêle n'a pas pu étouffer [...]

Le mot qui a rythmé ma croissance de pauvre petit garçon d'Elobi vendant les arachides du village pour s'acheter les cahiers à la rentrée

Le mot qui m'a accompagné dans mon adolescence sur le chemin de l'école, dans les années de braise au parlement de la fac¹⁴²

Er legt dar, wie die korrupte Politikelite sich auf den prästabilisierenden Sinn einer einzigen Meistererzählung verlässt und damit eigene Versäumnisse rechtfertigt:

Le mot que cessé de me jeter à la figure pour m'expliquer pourquoi vous ne sauriez avoir l'honneur de descendre du piédestal de votre haute personnalité pour agréer la triste expression de la profonde humiliation de ma carrière de chômeur.

Le mot dont vous vous servez avec habileté, perfidie et désinvolture pour justifier votre incompétence légendaire, pour dédouaner vos innommables et indénombrables échecs

CRISE...CRISE...CRISE...¹⁴³ (Hervorhebung original)

Krisenszenarien wurden dementsprechend in Kamerun über einen langen Zeitraum etabliert und als Ursache diverser Probleme des Landes quasi naturalisiert. Die sarkastischen und entlarvenden Reflexionen von Tchuinangs Figur zeigen allerdings, dass die Unumstößlichkeit gesellschaftlicher Hierarchien und erniedrigender Zuschreibungen besonders von der jungen Generation massiv in Frage gestellt wird: „Je refuse, tu m'entends? Je refuse à haute voix et je te le dis clair et net.“¹⁴⁴ Derartige soziale Umbruchphasen sind für den erzähltheoretischen Ansatz sehr produktiv, da ein Deutungskampf um das „offizielle Selbstbild“ einer Gesellschaft entbrennt, wie Koschorke erläutert:

¹⁴¹ Vgl. Kleeberg: „Gewinn maximieren, Gleichgewicht modellieren. Erzählen im ökonomischen Diskurs“, in: Christian Klein/Matias Martinez (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen*, S. 148f.

¹⁴² Kisito Tchuinang: *Si Jeunesse crevait...*, Yaoundé 2014, S. 13f. Der Autor hat mir ein Exemplar zur Verfügung gestellt, das Stück wurde bis jetzt noch nicht veröffentlicht.

¹⁴³ Ebd., S. 14.

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 15.

Diese Funktion wird vor allem in Phasen sozialen Umbruchs entscheidend, in denen sich ein hoher Grad von Brisanz – ablesbar an wachsender Gewaltbereitschaft – mit einem ebenso hohen Grad von Unartikuliertheit, wenn nicht Desorientierung verbindet.¹⁴⁵

Gewalt spielt in Kamerun in Form sozialen Misstrauens, der Unterdrückung der Redefreiheit und auch direkter physischer Gewalt durch die Regierung eine zentrale Rolle, wie folgender dialogischer Interviewausschnitt zweier anglophoner Kamerunern zeigt:

P1: Politically here, the environment is not good. What you say here can take your life at any time. So, it's to say that some people run away from Cameroon because of the political situation. Your rights are not fully respected. [...]

P2: There is that alarming level of distrust. We hardly trust each other. [...] And people had so many bad experiences and with the difficult economic climate people are ready to do whatever to get the money. [...]

P1: It's criminal.

P1 [...] People kind of engage into criminal activities. And you have state persons that also...I mean, look at what is happening around the country. It's a very tense environment. People don't actually express, Cameroon is one of the rare countries where people don't really express their frustration – always. They always keep it to themselves.

P2: Because we are living in a situation where you talk today you die tomorrow.¹⁴⁶

Offizielle politische Selbstbilder können augenscheinlich große Teile der Gesellschaft nicht mehr auf sich verpflichten. Alte Meistererzählungen werden zunehmend angefochten und bröckeln aufgrund unhaltbarer sozialer Missstände – „a country at the verge of social explosion“.¹⁴⁷

Mir ist während meiner Feldforschung immer wieder aufgefallen, dass selbst kleine Irritationen permanent auf den Gesamtzustand des Landes bezogen werden und zu politischen und gesellschaftlichen Grundsatzdiskussionen führen. Wenn ich mich zum Beispiel nach den Ursachen für gewisse Phänomene oder Probleme erkundigte, leiteten viele Gesprächspartner ihre Antwort mit einem lapidaren „Bienvenue au Cameroun“ oder „Ca, c'est le Cameroun“ ein. Diese im Alltag stets neu ausgehandelte breitenwirksame Beschreibung der Lage „leistet Artikulationshilfe für unartikulierte Erleben“¹⁴⁸ und kann etablierten Narrativbeständen ihre Wirkkraft entziehen. Diese Operationen sind allerdings nicht möglich, ohne gleichzeitig andere Narrative zu stärken, die in gleichem Maße Affekte binden und Orientierung bieten können. Die Fixierung auf Europa ist aus dieser Perspektive eine Möglichkeit soziale Energien in

¹⁴⁵ Albrecht Koschorke: *Adolf Hitlers 'Mein Kampf'. Zur Poetik des Nationalsozialismus*, Matthes und Seitz, Berlin 2016, S. 9.

¹⁴⁶ Interview 1. Person 1 (P1) war nur kurze Zeit anwesend während des Interviews. Hauptinterviewpartner war Person 2 (P2).

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Vgl. Koschorke: *Adolf Hitlers 'Mein Kampf'*, S. 10.

kollektive Erzählungen zu binden, die einige der Funktionen verblasster Nationalnarrative übernehmen.¹⁴⁹

4.2.2 *33 ans de [...] promesses de grandes ambitions*: Die kulturelle Organisation von Zeit

Die kulturelle Organisation von Zeit spielt nicht nur in der Schwellenphase eines Migrationsprojekts eine Rolle, sondern ist für Gesellschaften insgesamt zentral. Die Gegenwart wird zu einem Verhandlungsort, bei dem die Deutung der Vergangenheit fortwährend angepasst und in machtvollen Narrative von gesellschaftlicher Aktualität überführt wird.¹⁵⁰ So ziehen einige potentielle Migranten beispielsweise die Legitimation für ihr Projekt aus der ausbeuterischen Kolonialgeschichte Europas: In dieser retrospektiven Gestaltungsmacht sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der Hoffnung auf ein einforderbares besseres Leben eng miteinander verflochten. Gewinnbringend ist es dabei, diese Fragen als Machtfragen zu fokussieren, die in globalen Hierarchien verortet sind.¹⁵¹ Das kann davor bewahren, den Ansatz der „Beobachtung zweiter Ordnung“ zu reduktiv zu betreiben. Denn wie Mbembe in einigen Fällen sicher zu Recht kritisiert:

On the pretext of avoiding single-factor explanations of domination, these disciplines have reduced the complex phenomena of the state and power to “discourses” and “representations,” forgetting that discourses and representations have materiality.¹⁵²

Die Materialität der deutsch-kamerunischen Beziehungen zeigt sich in der letztgültigen Deutungsmacht der deutschen Botschaft: Denn trotz einer stark wahrgenommenen Schuldigkeit Europas, entscheiden letztendlich deutsche *hard power* Institutionen über die Berechtigung zur Einreise in der Form restriktiver Visavergaben.

Die Offenheit der Zeit lässt sich dennoch leicht mit Hoffnungen und Versprechen füllen. Das Projekt „Zukunft in Europa“ entwickelt auch deswegen eine so große Kraft, weil viele junge Kameruner in ihrem Land überhaupt keine Perspektive mehr sehen. Der kamerunische Sänger Général Valséro konstatiert in seinem Lied *Motion de Soutien*, dass die Zukunftsversprechen des kamerunischen Präsidenten Paul Biya nach 33 Jahren im Amt nicht mehr greifen:

33 ans de dictature, 33 ans de corruption
33 ans de népotisme, 33 ans de destruction
33 ans de souffrance, de misère sans interruption

¹⁴⁹ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 254ff.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 224ff.

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 227.

¹⁵² Achille Mbembe: *On the postcolony*, Wits University Press, Johannesburg 2015, S. 5.

33 ans d'arrogance, de violence et d'humiliation
33 ans de mensonges, bercés par des illusions [...]
33 ans de promesse, promesses de grandes ambitions [...]
33 ans de contrôle, contrôle de nos émotions¹⁵³

Der Liedtext zeigt, in welchem Maße sich das Regime die Macht affektbesetzter Versprechungen einer besseren Zukunft für Kamerun zunutze gemacht hat, um Biyas Machterhalt zu sichern. Koschorke erläutert, dass sich mit Zukunftsfiktionen „Versagungen kompensieren, Konflikte und Gewaltzyklen abschwächen oder soziale Energien freisetzen [lassen], für die es rein innerweltlich, und das heißt: innerzeitlich, keinen hinreichend starken Antrieb geben würde“.¹⁵⁴ Präsident Biya hat angesichts der zunehmenden Proteste aus der Bevölkerung über unhaltbare Lebensumstände – „33 ans de souffrance, de misère sans interruption“ – ein Programm gestartet, das *Grandes Ambitions* in einem Zeithorizont bis 2035 versprach:

J'avais placé le précédent septennat sous le signe des « Grandes Ambitions » pour le Cameroun. L'objectif des « Grandes Ambitions » était de donner à notre pays les moyens de sortir du sous-développement pour l'amener à la modernité et d'en faire, à moyen terme, un pays émergent. Aujourd'hui, toutes les études ont été réalisées: les financements nécessaires ont été trouvés. Le moment est donc venu de passer aux « Grandes Réalisations » en impulsant une nouvelle dynamique pour le Cameroun.¹⁵⁵

Dieser Zeithorizont scheint angesichts der desaströsen sozialen und wirtschaftlichen Gegenwart zu weit gefasst und viel zu vage zu sein, um kollektive Energien der Bevölkerung zu binden. Meiner Erfahrung nach sind die Reaktionen darauf entweder ironisch („ach, 2035 wird also alles besser werden“) oder verbittert. Die vermeintliche Umsetzung großer Infrastrukturprojekte, die *Grandes réalisations*, wird angesichts von Korruption und Nepotismus nur müde belächelt: „Mieux on ne compte pas sur ça. C'est pour une jeunesse tellement lointain!“¹⁵⁶ Junge Kameruner glauben nicht mehr an eine bessere Zukunft in Kamerun, sondern investieren ihre Energie lieber in gewinnversprechende Migrationsprojekte. Valséro singt im Refrain:

Regarde ces jeunes ils ne rêvent plus sinon de partir trop loin
Regarde ces jeunes, ils ne luttent plus, ça sert à rien pour certains
Tu veux garder le Cameroun pour toi, Ok on te le laisse
Oui vas-y prends-le et si tu veux, étouffe-toi avec
On préfère prendre la mer et mourir parmi les poissons

¹⁵³ Le Général Valséro: *Motion de Soutien*, Liedtext abrufbar unter: <https://kamerlyrics.net/lyric-1063-valsero-motion-de-soutien> (zuletzt aufgerufen am 28.2.2017).

¹⁵⁴ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 230f.

¹⁵⁵ Auszug aus einer Rede Biyas zur Ankündigung der „Grandes Réalisations“, abrufbar unter: <https://www.prc.cm/fr/le-president/programme-fr> (zuletzt abgerufen am 28.02.2017).

¹⁵⁶ Interview 9.

Y'a plus de chance de s'en sortir, au milieu des requins¹⁵⁷

Diese Zeilen zeigen, dass einige junge Kameruner bereit sind ihr Leben zu riskieren für eine ungewisse Zukunft in Europa. Die Reise über den Landweg und dann das Mittelmeer gilt meinem Eindruck nach allgemein als nur begrenzt planbar und höchst unsicher. Eine Mutter von fünf Kindern, die mit geringem Einkommen auskommen muss, stellt dazu hypothetische Überlegungen an: „Si je pars, si je meurs tant pis, si j'arrive tant mieux, c'est une chance.“ Selbst die Idee des persönlichen Leidens erfährt Abstufungen im Raster einer machtvollen kollektiven Zukunftsfiktion, wie sie im Titel festgehalten ist: „Vaut mieux souffrir au paradis que de souffrir en enfer!“¹⁵⁸

4.3 Forschungsort

4.3.1 Feldzugang im quartier des débrouillards

Das Forschungsfeld kann man als ein im Forschungsprozess konstruiertes Netzwerk begreifen, das in elementarer Weise aus sozialen Interaktionen besteht.¹⁵⁹ Mein erster Kamerunaufenthalt war für den Feldzugang insofern sehr wichtig, als dass ich dadurch bereits Vertraute hatte, die mich bereitwillig ein zweites Mal in ihrer Wohngemeinschaft und ihrem Stadtviertel aufnahmen. Die Explorationsphase wurde deutlich verkürzt, da ich von Anfang an in Aktivitäten und Familienstrukturen eingebunden wurde, was angesichts eines nur siebenwöchigen Aufenthalts von großem Vorteil war. Das Haus, in dem ich gewohnt habe, hat einen starken Deutschlandbezug – im Viertel ist das Grundstück bekannt als „Là, où il y a des blancs“. Diese Wahrnehmung beruht auf der Tatsache, dass immer wieder Zimmer kurz- oder auch längerfristig an weiße deutsche Praktikantinnen oder Mitarbeiter deutscher Institutionen vermietet werden.¹⁶⁰ Interkulturell geprägte Alltagsdiskussionen mit meinen Mitbewohnern und die Verwurzelung vieler Bezugspersonen im kamerunischen Alltagsleben erleichterten mir die thematische Orientierung und den Kontakt zu potentiellen Interviewpartnern.¹⁶¹ Alltägliche

¹⁵⁷ Valséro: *Motion de Soutien*.

¹⁵⁸ Interview 10.

¹⁵⁹ Vgl. Stefan Wolff: „Wege ins Feld und ihre Varianten“, in: Uwe Flick, Ernst von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 9. Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2012, S. 334-348, hier: S. 334ff.

¹⁶⁰ Das Haus gehörte bis vor kurzem einem kamerunischen Deutschlehrer, der es jetzt an einen Verein kamerunischer Deutschlehrer verkauft hat. Die Unterkunft steht auf mehreren Wohnungslisten, die deutsche Organisationen ihren Mitarbeitern und Praktikanten im Voraus zur Verfügung stellen.

¹⁶¹ Mein Mitbewohner spielte als täglicher Ratgeber eine wichtige Rolle. Meine Position als „collocataire du décodeur“ verschaffte mir Zugang zu gewissen Kreisen, wie beispielsweise seiner Fußballmannschaft, und sein Beruf als Taxifahrer situierte ihn inmitten eines alltäglichen Geflechts an Geschichten.

Sorgen und Probleme von Nachbarn, Freunden und Familie erlauben mir einen direkten Zugang zu kamerunischen Wirklichkeitserzählungen.

Das *quartier* Anguissa ist ein repräsentatives Viertel für das Leben in der Hauptstadt Yaoundé. Es ist ein sogenanntes *quartier des débrouillards*, das heißt man schlägt sich mit kleinen *jobs* im informellen Sektor durch und muss schauen, wo man bleibt. Eine Nachbarin bringt die vorherrschende Mischung aus Pragmatismus, Verbitterung und Abwendung von einem Gemeinschaftsdenken auf den Punkt:

Tout ce que je veux aujourd'hui là, c'est d'avoir un peu de moyen pour pouvoir lancer mes activités et nourrir mes enfants. C'est tout! Je ne m'intéresse pas à la politique. [...] Mais je ne fais que souffrir. Si j'étais dans un bon pays, je sais que je ne souffre pas.¹⁶²

Außer mir und meiner Mitbewohnerin lebten dort keine Weißen. Das führte regelmäßig zu viel Aufmerksamkeit und Kommentaren, die mein Bewusstsein für die „Reziprozität der Beobachtung zwischen Beobachter und Beobachtetem“ schärften.¹⁶³

Die Ergebnisse der Masterarbeit sind notwendigerweise auf den urbanen Kontext konzentriert. Meine Feldforschung war größtenteils auf die Hauptstadt begrenzt. Yaoundé ist stark durch Politik und Administration und weniger durch Privatunternehmen geprägt. Für Migrationswillige ist die Millionenstadt mit ihren Botschaften und Konsulaten ein zentraler Bezugsort, wie dieser Student berichtet:

Tu prends rendez-vous, tu attends. [...] tu prends rendez-vous à nouveau, qui n'est pas chose facile ni évidente. [...] C'est ce qui m'a poussé de déménager de Bafoussam où j'étais, pour Yaoundé. Parce que c'est extrêmement...tout est centré. [...] Que ça soit les cours de langue, que ça soit le consulat, que ça soit l'ambassade. Que tu sois au Nord, à Yaoundé, à Douala, à Buea – partout dans les villes du Cameroun, tu vas voyager pour Yaoundé pour faire tes dossiers.¹⁶⁴

Außerdem war es für mich wichtig, dass alle deutschen Institutionen der Kultur- und Außenpolitik ihren Hauptsitz in Yaoundé haben und somit in unmittelbarer Reichweite waren. Kamerun ist offiziell ein bilinguales Land, allerdings ist der anglophone Anteil an der Bevölkerung deutlich geringer als der frankophone und Französisch ist in vielen offiziellen Lebensbereichen die dominierende Sprache. Eine Studentin erläutert mir, dass es aufgrund dieses Dominanzverhältnisses immer wieder zu Diskriminierung der anglophonen Bevölkerung kommt: „Cameroon is a bilingual country, but the people are not.“ Da Yaoundé generell stark

¹⁶² Interview 31.

¹⁶³ Vgl. Lindner: „Die Angst des Forschers vor dem Feld“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, S. 51. Diese Reziprozität wird in den folgenden Kapiteln näher untersucht.

¹⁶⁴ Interview 6.

französisch geprägt ist, sind die meisten meiner Interviewpartner frankophone Kameruner. Über anglophone Migration aus Kamerun gibt es schon einige Forschungsarbeiten.¹⁶⁵ Drei relativ ausführliche Interviews mit englischsprachigen Kamerunern halfen mir, Fragen zu abweichenden Terminologien etc. zu stellen.¹⁶⁶ Die spezifischen Erfahrungen dieser sprachlichen Minderheit bereicherten die Ergebnisse aus dem frankophonen Kontext, besonders mein Verständnis von Inklusions- und Exklusionsprozesse innerhalb der kamerunischen Gesellschaft.

4.3.2 *Ce que je vois*: Das Erfolgsnarrativ im Familien- und Nachbarschaftskontext

Da ich mich aufgrund des begrenzten Zeitraums fast nur in Yaoundé aufgehalten habe, kann der dörfliche Kontext nur mittelbar mit Hilfe von bereits beispielhaft angedeuteten biographischen Erzählungen miteinbezogen werden. Ähnliche narrative Distributionsmechanismen scheinen aber auch in urbanen Nachbarschaftstrukturen zu gelten. Informationen über Europa werden oft mündlich im Bekanntenkreis weitergegeben. Mein Mitbewohner berichtet beispielsweise, wie er aufgrund seiner weißen Mitbewohnerinnen immer wieder von Leuten aus dem *quartier* um Rat zu Europa gefragt wird:

Avec mes amis, ces gens qui viennent vers moi pour prendre des renseignements, parce que moi...même que je n'étais jamais en Europe beaucoup prennent des renseignements chez moi. Parce qu'ils ont l'impression que je courtois un peu plus les Européens. [...] Sur l'Europe, comment moi je pense. Parce qu'ils se disent 'Pourquoi toi tu n'es jamais parti et je te vois chaque fois avec les Européennes ?'. C'est déjà pourquoi ils viennent vers moi. Et je les explique comme on m'a aussi expliqué, comme [mon frère] m'a dit : 'Tu peux aller. Mais il faut avoir un objectif. En allant il faut, il faut, il faut. Et que là-bas, c'est d'abord étudier.'¹⁶⁷

Innerhalb dieser Nachbarschaftstrukturen herrscht eine unantastbare Norm des materiellen Erfolgs in Europa, die für den einzelnen Migranten weitreichende Konsequenzen hat. Mein Mitbewohner erläutert, dass viele in diesem Sinne erfolglose *aventuriers* nicht zurückkehren können, da sie und ihre Familie sonst vor den Nachbarn ihr Gesicht verlören:

Ils ne peuvent pas rentrer. Déjà là ils ne peuvent plus vouloir rentrer. [...] Il préfère même rester mourir même là de retourner sans rien. Ceux qui veulent retourner ce sont des gens qui travaillent déjà, là ils peuvent venir pour dire 'ah oui, j'ai réussi [...]'. [...] Rejeter ça ne veut pas dire qu'on va vraiment te priver des certaines choses. Mais tu vas être menacé [...], on ne peut pas te consoler. Et chacun va te jeter les mots choquants. 'Ah tu partais où ? lalala'. Ils vont se moquer de toi. [...] On va te dire 'tu ne pouvais pas'. Ils ne peuvent pas vraiment être bienvenus.

¹⁶⁵ Vgl. zum Beispiel: Fleischer: *Migration, marriage, and the law*.

¹⁶⁶ Ein Beispiel dafür ist der Begriff des *bushfallings*, der im frankophonen Kontext keine Rolle spielt. Dort spricht man von *Mbeng* und *Mbenguists*. Vgl. dazu Kapitel 7.1 und 7.2.

¹⁶⁷ Interview 13.

Ils seraient bienvenus peut-être pour les proches. [...] On se moque on te dit que tu pouvais investir cet argent quelque part là et d'autres pouvaient en profiter.¹⁶⁸

Beruflicher beziehungsweise finanzieller Erfolg ist der Gradmesser für die Wiederaufnahme in die nachbarschaftliche Gemeinschaft. Durch Unterstützungszahlungen muss der Migrant nicht einmal persönlich anwesend sein, sondern sein Erfolg wird dem *quartier* von der ganzen Familie vorgelebt. Während eines Arztbesuchs hat beispielsweise einmal eine Krankenschwester am Telefon stolz verkündete: „Mon fils qui est chez les blancs m'a envoyé ça pour vous.“

Das Theaterstück *Aux portes de l'Occident...* illustriert exemplarisch, welche narrativen Mechanismen diese Erfolgsnorm nach sich zieht: Zoba diskutiert mit einer Freundin über den Erfolg des Sohnes einer Nachbarin in Europa. Auf Einwände, der Sohn würde das ganze Geld mit kriminellen Aktivitäten verdienen, winkt sie nur ab: „Peu importe! Tous les moyens sont bons, pourvu qu'on arrive où on va. Mimbé est en Suisse et sa mère roule en Rav-4,¹⁶⁹ elle va bientôt habiter un château, c'est tout ce que je sais, c'est ce que je vois!“¹⁷⁰ Neue Autos und große Häuser kann man also als Materialisationen der Migrationsgeschichten lesen, die das Erfolgsnarrativ immer wieder verstärken und den „sicheren Erfolg in Europa“ der ganzen Nachbarschaft permanent vor Augen führen. „Ce que je vois“, das visuell sichtbare Ergebnis von Mimbés Leben in Europa dominiert Zobas Wahrnehmung und hilft ihr, das differenziertere Wissen und die Zweifel ihrer Freundin auszublenden. Das Geld, das zurück ins Land fließt, hat darüber hinaus Auswirkungen auf weiterführende Migrationspläne der Familien: „Ceux qui sont en Europe de temps en temps nous soutiennent. Ce qui fait que ça donne l'envie de pouvoir encore envoyer certains là-bas. Pour pouvoir soutenir la famille.“¹⁷¹

5. Versuch einer Methode zur Allgemeinen Erzähltheorie

5.1 Methodische *Bricolage*: interaktive Erzählprozesse

Die Allgemeine Erzähltheorie stellt bisher keine Methode bereit, wie alltägliche Kommunikation für die erzählanalytische Untersuchung gesichert und nutzbar gemacht werden kann. Das stellt mich vor eine Herausforderung. Müller-Funk erläutert, dass Erzählungen für die Narrativforschung offensichtlich zunächst durch Formen der Medialisierung präsent sein müssen, um als Repräsentationen zur Verfügung stehen zu können: „Erzählungen bedürfen also

¹⁶⁸ Interview 13.

¹⁶⁹ Das ist ein in Kamerun beliebter Geländewagen.

¹⁷⁰ Nah/Etoundi: *Aux portes de l'Occident...*, S. 24.

¹⁷¹ Interview 10.

der Inszenierung der dazugehörigen Orte, der semiotischen Konfiguration, bestimmter Rhetoriken des Erzählens, bestimmter Techniken ihrer Speicherung und Abrufbarkeit.“¹⁷² Auf diese Weise entsteht ein semiotischer Raum, in dem Narrative „in ihren diversen medialen Manifestationen gelesen, umgeschrieben, verfälscht und neu gedeutet werden“.¹⁷³ An dieser Stelle sei an Appandurais Konzept der *landscapes of images* und das daraus entstehende europäische Imaginarium im kamerunischen Kontext erinnert.¹⁷⁴ Medien müssen also notwendigerweise in ihrer Vermittlungsfunktion untersucht werden, sie implizieren „das Element des Werkzeugs, das zwischen zwei Menschen tritt“.¹⁷⁵

Um einen ersten Rahmen für das methodische Vorgehen festzulegen habe ich auf Methoden der qualitativen Sozialforschung zurückgegriffen. Dieses Vorgehen ist ganz im Sinne der *Cultural Studies*, wie Rainer Winter schreibt:

Das methodologische Vorgehen der Cultural Studies lässt sich am besten als Bricolage (Basterei) bezeichnen. Für ein besonderes Forschungsprojekt werden aus verschiedenen wissenschaftlichen Feldern Theorien und Methoden nach pragmatischen und strategischen Gesichtspunkten ausgewählt, kombiniert und angewendet. Wenn es die Forschungsfrage erfordert, werden auch, aufbauend auf dem Verfügbaren, neue Theorien und Methoden „gebastelt“ oder entwickelt.¹⁷⁶

Teilstrukturierte Interviews, (Teilnehmende) Beobachtung, informelle Gespräche und Gruppendiskussionen bilden als stark anwendungsorientierte und relativ flexible Methoden mit narrativen Komponenten die Basis dieser *Bricolage*. Aufbauend darauf fordert die Weiterentwicklung bestehender Methodenansätze allerdings ein besonderes Augenmerk auf die interaktiven Spezifika des Erzählens. Die Geschichten, aus denen sich im Laufe des Forschungsprozesses Narrative herauskristallisieren, erreichen mich zunächst mittelbar und in spezifischer Form. Das Medium als Möglichkeit einer narrativen Form ist dabei nicht neutral, sondern konstituiert, wer erzählt und wie überhaupt erzählt werden kann:

Narrative bedürfen, wo sie aus dem Dunkel kultureller Selbstverständlichkeit ins Licht der Öffentlichkeit treten und manifest werden, medialer Repräsentanz. Umgekehrt schlägt die Logik des Mediums auf die Narrativität zurück.¹⁷⁷

¹⁷² Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 171.

¹⁷³ Vgl. Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 171.

¹⁷⁴ Vgl. Kapitel 3.2.

¹⁷⁵ Vgl. Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 171. Zum Medienbegriff bei Müller-Funk vgl. S. 171ff.

¹⁷⁶ Rainer Winter: „3.9 Cultural Studies“, in: Uwe Flick, Ernst von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 9.Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2012, S. 204-2013, hier: S. 205.

¹⁷⁷ Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 174.

Diese Faktoren waren während der Feldforschung in hohem Maße von meinen Entscheidungen abhängig: In welcher Form habe ich wo, mit wem, in welcher Absicht, wie gesprochen? Der formelle oder informelle Gesprächsrahmen, die verschiedenen Methoden zur Aufzeichnung des Gehörten und ich als Initiatorin des Erzählvorgangs beziehungsweise in meiner Funktion als Erzählerin eigener Erlebnisse - das alles waren Werkzeuge zur Manifestierung des narrativen Materials. Mein Zugang war somit nie unvermittelt, sondern beinhaltete stets Interpretationen zweiter Ordnung.¹⁷⁸ Denn das von mir interpretierte, selektierte und bearbeitete Material enthielt wiederum Interpretationen und Sinndeutungen verschiedener Kameruner über Europa.¹⁷⁹ Dieser Vorgang hat eine explizite Voraussetzung, wie Rolf Lindner darlegt:

Reflexion bedarf der dialektischen Spannung von Nähe *und* Distanz zur Alltagspraxis; (Hervorhebung original) sie muß sozusagen durch sie hindurch, um über sie hinauskommen zu können. Daraus folgt, daß der Feldbeobachter, dessen Vorteil darin liegt, daß er das Alltägliche als das Besondere wahrzunehmen imstande ist, zur reflektierten Aneignung des Sinnzusammenhangs des Beobachteten auf die Vermittlung der ‚Erforschten‘ angewiesen ist. Dies erreicht er aber nur dann, wenn er den Beobachteten das für ihn Besondere an dem für sie Alltäglichen vermittelt; d.h., wenn er in Kommunikation und Interaktion mit ihnen tritt.¹⁸⁰

Den Befragten das Forschungsvorhaben adäquat und verständlich zu erläutern ist also eine zentrale Herausforderung der praktischen Erzählforschung. Um das aber gewährleisten zu können, musste ich mir außerdem über ihre Zuschreibungen und Erwartungen an eine Forscherin klarwerden, sowie mein eigenes Rollenverständnis scharfstellen. Ein erster Schritt war jeweils eine kurze Vorstellung: im akademischen Bereich mit einer disziplinären Verortung als Literatur- und Kulturwissenschaftlerin und in anderen Bereichen mit einer Betonung auf meinem Interesse an Geschichten und Erzählungen im Allgemeinen. Ich habe dabei signalisiert, dass mich generell alles interessiert was erzählt wird und wie es erzählt wird. Simo unterstreicht die Notwendigkeit externer Anerkennung individueller Selbstwahrnehmung und Selbstpositionierung in der Migrationsforschung: „De plus, tout le monde ne cessent pas au même degré la nécessité de migrer; cette nécessité résulte le plus souvent d’une analyse de sa propre position ou de la position de la communauté à laquelle on appartient.“¹⁸¹ Manche

¹⁷⁸ Vgl. Clifford Geertz: „Dichte Beschreibung: Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur“, in: Roland Borgards (Hg.): *Texte zur Kulturtheorie und Kulturwissenschaft*, Philipp Reclam jun., Stuttgart 2010, S. 209-219, hier: S. 216ff. Müller-Funk greift Geertz Gedanken ebenfalls mehrfach auf: vgl. z.B. Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 155ff.

¹⁷⁹ Vgl. zum Beispiel Christel Hopf: „5.2 Qualitative Interviews – Ein Überblick“, in Uwe Flick/Ernst von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 9.Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2012, S. 349-359, hier: S. 350: Qualitative Interviews sind zum Beispiel eine „Möglichkeit, Situationsdeutungen oder Handlungsmotive in offener Form zu erfragen“.

¹⁸⁰ Lindner: „Die Angst des Forschers vor dem Feld“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, S. 64.

¹⁸¹ Vgl. Simo: „Migration et imagination“, in: *Problématiques migratoires en context de globalization*, S. 25f, Zitat S. 27.

Interviewpartnern waren aufgrund der Offenheit und vermeintlichen Alltäglichkeit des narrativen Ansatzes zunächst etwas verwirrt. Sie wollten mir möglichst viele Informationen vermitteln und beharrten auf einer gewissen Objektivität in der Forschung. Diese Gruppe forderte die Enge und Begrenztheit spezifischer Fragen geradezu ein.¹⁸² Andere präsentierten Stegreiferzählungen, die sie sichtlich genossen und mit Metaphern oder anschaulichen Beispielen ausschmückten. Interviews sind dagegen wenig ergiebig, wenn es nicht gelingt, die Offenheit des Erzählens als akzeptabel und produktiv zu vermitteln, indem man Fragen stellt, die persönliches Erzählen fördern. Das illustriert das Beispiel eines Freundes und Institutionsmitarbeiters, der während des Gesprächs angespannt zu sein schien und sich auf relativ schematische Antworten zurückzog. Am nächsten Tag vertraute er seiner Kollegin an: „Ich glaube, Marlene hat manche Fragen wiederholt, um zu sehen, ob ich auch das Richtige sage.“ Diese normative Wahrnehmung blieb wohl ein Einzelfall, dennoch ist es zentral, sich Gedanken darüber zu machen, wie der Gegenüber die eigene Gesprächsstrategie wahrnimmt - beziehungsweise sich stets zu bemühen, der Unsicherheit, Wankelmütigkeit und Vielfältigkeit des Erzählens Raum zu geben. Dabei sind zu starke formale Einschränkungen und strikte Vorgaben zur Gesprächsführung, wie sie die Sozialwissenschaften teilweise stellen, eindeutig kontraproduktiv. Das bedeutet keinesfalls, dass diese offene Art des Interviews keiner detaillierten Vorbereitung bedarf. Wenn Vorbereitung möglich ist, dann kann sie vor allem dazu dienen, Wissen über Selbstbeschreibungen zu sammeln, um die Erzählposition der Befragten nicht auf ihre institutionelle Rolle als „Germanistikprofessorin“ oder „Deutschlehrer“ zu beschränken. Beispielsweise sprachen eine kamerunische Professorin und ein Dozent viel lieber über ihr literarisches Schreiben auf Deutsch, als über ihre Lehrtätigkeit: „Diese Fragen nach meinen Büchern habe ich am ehesten erwartet.“¹⁸³

Interessanterweise waren elementare Operationen wie Reduktion oder Schemabildung auch in meinen persönlichen Filterprozessen von Erzählinhalten nach oder sogar während eines Gesprächs präsent. Der methodische Anspruch der Sozialwissenschaften ist hier ein hehrer: „Das Ziel solcher Ansätze kann es nicht sein, Meinungsbilder zu vergleichen, sondern die sehr individuellen Meinungsstrukturen – in ihren originären Sinnzusammenhängen kommentiert – näher zu erfassen.“¹⁸⁴ Es kann aber produktiv sein, das eigene Rezeptionsverhalten auf narrative Diffusionsmechanismen zu untersuchen. Ich habe beispielsweise oft bemerkt, wie ich, wenn

¹⁸² In solchen Fällen zahlte sich meine detaillierte Vorbereitung mithilfe eines jeweils für den spezifischen Fall entwickelten Leitfadens aus.

¹⁸³ Interview 14.

¹⁸⁴ Thomas Trautmann: *Interviews mit Kindern. Grundlagen, Techniken, Besonderheiten, Beispiele*, VS Verlag, Wiesbaden 2010, S. 75.

die Konzentration nachließ, begonnen habe Aussagen automatisch zu filtern und in bereits vorhandene oder während des Forschungsaufenthalts erzeugte Denkschablonen einzupassen, ohne auf den genauen Wortlaut oder Nuancen zu achten: „Erzählen ist eine hochgradig selektive Tätigkeit. Es hebt wenige Einzelzüge als signifikant aus einer Masse von Daten heraus.“¹⁸⁵ Wie das Erzählen ist auch das Zuhören von Reduktion geprägt. Das Aufnahmegerät war dabei einerseits hilfreich, andererseits schaffte es aber die trügerische Sicherheit es werde ja eh alles aufgenommen. Für viele Interviewpartner waren die vermittelnden Medien, das heißt das Aufnahmegerät und meine detaillierten Notizen, ein Indiz dafür, dass tatsächlich allem, was sie sagen, Relevanz zugebilligt wird. Allerdings verlangt die Einsicht in Narrativbildungsprozesse und Regelmäßigkeiten kamerunischer Kommunikation eine gewisse Abstraktionsleistung, die angesichts der dafür benötigten Menge an Erzählmaterial notwendigerweise wiederum mit Reduktion einhergeht. Ich sehe die Forderung nach Abstraktionsleistungen für generelle Erzählmuster einerseits und Detailgenauigkeit in der Wahrnehmung individueller Abweichungen und Erzählnuancen andererseits nicht als methodischen Widerspruch. Dieser Zweiklang ist ein dem Erzählen inhärentes Wechselspiel zwischen potentieller Offenheit und Schematisierung:

Dieser informellen und in gewisser Weise einladenden Offenheit steht jedoch die Gravitationskraft bestimmter kulturprägender Narrative entgegen. Daraus ergibt sich eine Spannung zwischen ‚Schauseite‘ und Tiefenstruktur. Die Buntheit der Erzähloberfläche, in der die Turbulenzen der Welt ‚draußen‘ nachklingen, wird durch Reduktion auf wiederkehrende Grundmuster gleichsam ausgefiltert – ein Prozess der Akkomodation, der das Neue, das jeden Augenblick aufglüht und vergeht, in die langsamere, gleichförmigere Arbeit der kulturellen Semiosis überführt.¹⁸⁶

Diese permanente Aushandlung macht das große Potential erzähltheoretischer Ansätze für die praktische Feldforschung sichtbar. Man setzt nicht erst auf der Ebene „objektivierter Aussagen“ an, sondern die Erzählprozesse zwischen Forscher und Forschungsobjekt werden zum direkten Erkenntnisgegenstand.¹⁸⁷ Als Forscherin kann ich so diesen Anpassungsprozess an mir selbst beobachten und im Schreibprozess für die Forschung reflektieren. Das gilt besonders für den Fall, dass ein Fremder als Beobachter versucht, das sozial geteilte Wissen einer Gesellschaft in ihren Erzählungen zu erfassen. Der methodische Ansatz reflektiert dabei die elementare Bedeutung unmittelbarer mündlicher Interaktion:

¹⁸⁵ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 29.

¹⁸⁶ Ebd., S. 38.

¹⁸⁷ Vgl. dazu die Forderung von Lindner: „Die Angst des Forschers vor dem Feld“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, S. 52.

Unter den Bedingungen direkter mündlicher Interaktion springt die Wandelbarkeit von Erzählstoffen naturgemäß am unmittelbarsten ins Auge. Erzähler und Zuhörer kommunizieren dann auf zwei Ebenen gleichzeitig: Sie begegnen sich sowohl in der Kopräsenz ihrer Körper und Stimmen als auch in dem Imaginationsraum, den das Erzählte eröffnet.¹⁸⁸

Nicht nur das Erzählte an sich verhandelt also sozial Bedeutsames - bereits die äußere Form des Erzählakts beinhaltet elementare Formen der Aushandlung: „Kampf um Rederecht, Deutungsmacht und Beachtung“.¹⁸⁹ Ein Bewusstsein dafür ist besonders bei Themen mit globaler Reichweite und der Ausbildung umfassender Verflechtungsstrukturen zentral.

5.2 Rollen im Forschungsprozess

5.2.1 Die Angst der Forscherin vor dem Feld

Die dargelegten Erfahrungen und Überlegungen zeigen, dass Feldforschung aus sozialen Interaktionen besteht, die von zwei Seiten gestaltet und mit bestimmten Interessen und Erwartungen belegt sind.¹⁹⁰ Eine zentrale Kompetenz besteht nun darin, die Rollenzuweisungen von beiden Seiten zu verstehen und einordnen zu können: Mit welchem Selbstverständnis als Wissenschaftlerin gehe ich ins Feld? Wie verhält sich meine wissenschaftliche Rolle zu meiner sozialen Rolle im kamerunischen Kontext? Und ebenso zentral: Welche Rolle wird mir von den Kamerunern zugeschrieben und was kann eine Analyse dieser Zuschreibungen zur Forschung beitragen? Die Fragilität dieser kurzfristigen Beziehungen ist für mich als unerfahrene Forscherin vor dem Hintergrund der beschriebenen Methoden-*Bricolage* ein schwieriger Aushandlungsprozess. Stephan Wolffs Ratschlag erweist sich in dieser Hinsicht als immer neue Herausforderung:

Angesichts dieser gerade in der Zugangssituation auf ihn einstürmenden Versuchungen, Zumutungen und Phantasien gerät der Forscher leicht in Gefahr, zu schnell zu schlau zu werden bzw. nach außen erscheinen zu wollen. Um dieser Gefahr zu begegnen, empfiehlt es sich, nicht nur dem Feld, sondern auch sich selbst gegenüber auf seiner Naivität zu beharren, um so sein – tatsächliches oder vermeintliches – Nicht-Wissen so lange wie möglich methodisch nutzen zu können.¹⁹¹

Man kann dies als eine Strategie sehen, die sich der Fremdheit der Darstellung des Anderen für einen selbst bewusst ist.¹⁹² Dabei kann es sich um bestimmte Begriffe handeln, deren

¹⁸⁸ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 102.

¹⁸⁹ Vgl. ebd., S. 102.

¹⁹⁰ Vgl. Hermanns: „Interviewen als Tätigkeit“, in: Flick, Von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung*, S. 363.

¹⁹¹ Wolff: „Wege ins Feld und ihre Varianten“, in: Flick/Von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung*, S. 347.

¹⁹² Vgl. Hermanns: „Interviewen als Tätigkeit“, in: Flick, Von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung*, S. 364.

Bedeutungsgehalt ich für den Einzelnen erfrage¹⁹³ oder auch um die Bitte, kamerunischen *common sense* für mich explizit zu machen. Außerdem habe ich einige Deutsche befragt, deren Grad an Integration in die kamerunische Gesellschaft variiert, um eine narrative Variationsbreite an „fremden Blicken“ für die Forschung nutzbar zu machen.¹⁹⁴

Jenseits eines in irgendeiner Form künstlich zu erzeugenden Nicht-Wissens ist es bei Feldforschung im afrikanischen Kontext absolut zentral, sich seines eigenen Weißseins bewusst zu werden.¹⁹⁵ Denn mein Weißsein ist für viele Kameruner das Rollenmerkmal, das am stärksten wahrgenommen wird und oft Alltagsinteraktionen bestimmt: „In Cameroon to be white is to be sufficiently different to be constantly remarked upon. Just as white gazes on black, so black, also, gazes on white.“¹⁹⁶ Eine deutsche Praktikantin schildert ihre alltäglichen Erfahrungen:

Das kennst du bestimmt auch, dass man einfach viel öfter auf der Straße angesprochen wird, dass einem hinterhergerufen wird „La blanche“ oder auch, dass man halt einfach viel mehr Aufmerksamkeit auf sich zieht, wegen der Hautfarbe. [...] Also erstmal glaube ich ist es ganz natürlich, weil man halt einfach anders aussieht so, es ist ganz normal, dass man dann halt mehr Aufmerksamkeit auf sich zieht.¹⁹⁷

Sie beschreibt diesen Erkenntnisgewinn als einen Prozess, der stark von Unsicherheit geprägt war:

Und am Anfang, ich hab‘ da halt gar nicht mit gerechnet. [...] Als ich letztes Jahr hierhergekommen bin war das das erste Mal für mich und ich wusste halt überhaupt nicht, was auf mich zukommt. Und ich wollte auch gar nicht so viel wissen, weil ich halt so...ich wollte ganz vorurteilsunbehaftet halt hierherkommen. Und ich fand das ganz komisch am Anfang und ich wusste halt nicht, ich war halt immer total überfordert und wusste überhaupt nicht, wie ich damit umgehen soll.¹⁹⁸

In dieser Hinsicht war es hilfreich, dass ich 2014 schon einmal in Kamerun war und außerdem relativ viel Zeit im südafrikanischen Kontext verbracht habe.¹⁹⁹ Es fiel mir so leichter als der Praktikantin, Weißsein von Beginn an als das dominante Kriterium anzuerkennen, nach dem

¹⁹³ Ein Beispiel dafür ist die Bedeutungsspanne des Begriffs *Mbeng*. Vgl. Kapitel 7.2.

¹⁹⁴ Diese Deutschen waren alle weiß. Ihre Aufenthaltsdauer in Kamerun liegt zwischen einigen Monaten und 30 Jahren. Um eine gedankliche Einordnung zu gewährleisten, bemühe ich mich jeweils etwas Kontext zu bieten. Vgl. dazu auch den Anhang.

¹⁹⁵ Natürlich ist das eine Reflexionsleistung, die auch in anderen Kontexten zentral sein kann. Vgl. z.B. Charlotte Wiedemann: *Vom Versuch nicht weiß zu schreiben. Oder: Wie Journalismus unser Weltbild prägt*, 2. Auflage, PapyRossa Verlag, Köln 2014.

¹⁹⁶ Francis B. Nyamnjoh/Ben Page: “Whiteman Kontri and the enduring allure of modernity among Cameroonian youth”, in: *African Affairs* 101, 2002, S. 607-634, hier: S. 608f., unter: <http://huma.co.za/wp-content/uploads/2014/09/whiteman-kontri.pdf> (zuletzt abgerufen am 30.06.2016).

¹⁹⁷ Interview 15.

¹⁹⁸ Interview 15.

¹⁹⁹ Die Frage der *race relations* ist in Südafrika sicherlich anders gerahmt, als in Kamerun. Allerdings liegt der Fokus im Alltag stark auf Hautfarbe und längere Aufenthalte dort haben bei mir einen intensiven Prozess der Selbstreflexion bezüglich meines Weißseins und meiner Position in verschiedenen Gesellschaften ausgelöst. allerdings ist der Zugang in Kamerun eher direkter.

meine kamerunischen Gegenüber mir entsprechend assoziierte Rollen zuordneten.²⁰⁰ Dabei geht es in Rolf Lindners Worten um „das Bild, das sich der Forscher von dem Bild macht, das sich die designierten Forschungsobjekte vom Forscher machen.“²⁰¹ Linder betont die Verunsicherung, die dieser Selbst-beobachtet-Werden mit sich bringt, nämlich „die Angst des Forschers vor dem Feld“.

5.2.2 *Voici le visa qui se ballade: Die Meistererzählung vom Weißsein*

Wie bereits angedeutet wirkte sich mein Hautfarbe stark auf den Forschungsprozess aus. Als weiße Europäerin war ich im Alltag oft beides, einerseits Gesprächspartnerin, andererseits aber auch Erzählanlass. Die Wahrnehmung meines Weißseins hatte großen Einfluss auf mein Erleben und den Spielraum an Interaktionen mit Kamerunern: Francis B. Nyamnjoh und Ben Page berufen sich in ihrem Essay über die kamerunischen Konstruktionen von Weißsein auf den postkolonialen Denker Edward Said:

[...] following Edward Said, we argue that the task for the scholar is not to separate the material struggle over territory from the other-worldly struggle over meanings but to connect them. As such, we argue that the representations of whiteness that we have gathered both reflect and produce the history and practice of politics in the African postcolony.²⁰²

Diese Annahme ist absolut zentral: geographische Verortung kann nicht isoliert von Bedeutungszuschreibungen betrachtet werden. Die Wahrnehmung von mir als weiße Person ist beispielsweise eng mit einer assoziationsgeladenen Idee von Europa verbunden - Nyamnjoh spricht von der „Cameroonian imaginative geography of whiteman kontry“.²⁰³ Dies spiegelt sich in der anglophonen Bezeichnung „whiteman kontri“ wider, die im frankophonen „Chez les blancs“ ihr Äquivalent findet.²⁰⁴ Eine junge anglophone Start-Up Unternehmerin hebt die Alltäglichkeit dieser Bezeichnung hervor:

Abroad, Whiteman’s land and whiteman’s country as well. Because in English, or let me say in Pidgin English that term is used a lot, like ‘whiteman kontry’. You hear people say ‘my pikin don go for

²⁰⁰ Vgl. dazu auch Wiedemann: *Vom Versuch nicht weiß zu schreiben*, S. 179: „Reduziert werden auf ein äußerliches Merkmal, das wiederum ein ganzes Set von Annahmen über deine Person freisetzt – diese Erfahrung macht jeder Afrikaner außerhalb Afrikas vieltausende Male. Wenn wir dies Ur-Erfahrung in Afrika machen, sind wir erschüttert, fühlen uns entpersonalisiert.“

²⁰¹ Lindner: „Die Angst des Forschers vor dem Feld“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, S. 54.

²⁰² Francis B. Nyamnjoh/Ben Page: „Whiteman kontri and the enduring allure of modernity among Cameroonian youth“, in: *African Affairs* Nr. 101, Royal African Society, 2002, S. 607-634, hier: S. 608. Abrufbar unter: <http://huma.co.za/wp-content/uploads/2014/09/whiteman-kontri.pdf> (zuletzt aufgerufen am 8.03.2017).

²⁰³ Vgl. ebd., S. 609.

²⁰⁴ Bei der Schreibweise von *whiteman kontri* orientiere ich mich an Nyamnjoh/Page.

whiteman kontry', 'my child has gone for Whiteman Kontry'. So, it's a term that is being used a lot in pidgin, Pidgin English.²⁰⁵

Ein weißer Deutscher, der schon über zehn Jahre in Kamerun lebt und dort eine Familie gegründet hat, merkt an, dass in diesem *struggle over meaning* vor allem die konkrete Präsenz der Weißen und deren Verhalten im kamerunischen Alltag ausschlaggebend sind:

Die Leute sehen mit eigenen Augen was ein Weißer ist. Die brauchen kein Bild von Europa. Die sehen die Leute mit ihren dicken Autos, dicke Wohnungen, Dienerschaft. Leute, die in den Laden kommen und fragen ‚Was kostet das Brot?‘, dann sagen die ‚10000‘, dann geben die 10000.²⁰⁶ Also Leute, die offensichtlich Geld haben. Sowas spricht sich rum. Und folglich haben alle Weißen Geld.²⁰⁷

Hier zeigt sich, dass Repräsentationen von Weißsein auf sozialen Erfahrungsgehalten beruhen, die viel zur Frage nach dominanten kamerunischen Europeanarrativen beitragen können:²⁰⁸ Konkrete Beobachtungen werden so zu generellen Vorstellungen vom Alltag in *whiteman kontry*. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Anwesenheit meines weißen Körpers in Yaoundé praktisch permanent forschungsrelevante Aussagen provozierte.

Die befragten Deutschen zeichnen ein ambivalentes Bild der kamerunischen Wahrnehmung von Weißsein, das durch Assoziationen mit Geld und Macht dominiert zu sein scheint:

Also der generelle Eindruck ist, Weißsein bedeutet Portmonnaie zu sein. So mit vielen, vielen Ausnahmen. Aber gerade Leute, die einen nicht kennen, die man auf der Straße sieht, mit denen man jetzt nur so in Kontakt kommt, oberflächlich und so weiter, da herrscht das vor. Man hat gefälligst Geld zu geben, oder man hat Geld oder man geht davon aus, dass man Geld hat und wird entsprechend auch irgendwie für blöd verkauft, übervorteilt.²⁰⁹

Diese Anspruchshaltung wird interessanterweise auch auf Diasporakameruner und zurückgekehrte *Bushfaller* ausgeweitet, wie mein kamerunischer Vermieter am Beispiel von Marktfrauen und anderen Nachbarn darlegt: „Sie wissen, dass ich aus Deutschland komme und fordern dann von mir, dass ich ihnen Bier kaufe, obwohl ich sie nicht kenne.“ Der Aufenthalt in Europa scheint im kollektiven Verständnis gewissermaßen „abzufärben“, das heißt man schreibt Rückkehrern dann einige der mit Weißen assoziierten Attribute zu und weist ihnen dadurch eine Sonderstellung zu. Das zeigt sich am alltäglichen Begriffsgebrauch:

²⁰⁵ Interview 16.

²⁰⁶ 10000 FCFA entsprechen ungefähr 15 Euro. Ein Brot kostet in Yaoundé normalerweise ca. 150 FCFA.

²⁰⁷ Interview 17.

²⁰⁸ Vgl. Lindner: „Die Angst des Forschers vor dem Feld“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, S. 61.

²⁰⁹ Interview 17.

On peut appeler un noir qui vit en Europe un blanc. Quand il arrive en Afrique on dit 'le blanc est là'. En Afrique la logique voudrait que tous les blancs soient riches – alors quand on aperçoit un blanc pauvre, là aussi c'est un faux blanc. Ici, tu as deux sortes de blanc avec un trait commun qui est l'état social.²¹⁰

Die Sicht auf die Weißen ist eindeutig durch eine Machtkomponente geprägt, ob es sich nun um tatsächliche wirtschaftliche und finanzielle Macht handelt, oder um die Vorstellung, dass eine Weiße wie ich verschlossene Türen öffnen könne. Letzteres habe ich oft erlebt durch Komplimente und Sprüche, denen die Hoffnung auf eine Beziehung zugrunde liegt. Die Heirat mit einer Weißen gilt als relativ sicherer Weg nach Europa.²¹¹ Einmal bin ich zum Beispiel gefragt worden, ob ich nicht schwanger werden wolle. Ein anderes Mal, als ich mit einem Freund durch die Innenstadt gelaufen bin, hat jemand laut: „Voici le visa qui se ballade“ gerufen. Eine solche Rollenzuschreibung, die Weißsein per se als Chance ansieht nach Europa zu kommen, sagt viel über die Bündelung sozialer Energie im Erzählkern „Hautfarbe“ aus. Dabei ist das Narrativ vom “Paradies Europa” in gewisser Weise ausgelagert in den weißen Körper. Eine tatsächlich anwesende Weiße wirkt dann als Schlüsselsignal, das performative Energien freisetzt und Bedeutungsschichten freilegt.²¹² Nyamnjoh berichtet aus seiner Forschung:

In some ways a voyage has already been made in the imagination of the Cameroonian. The conversation itself carries the images of 'white' as benevolent but money-conscious, and the *whiteman kontri* as the ultimate goal but one embedded in the bureaucratic rituals of visas [...]. (Hervorhebung original) The quest for the West is so determined that no possibility seems excluded.²¹³

Ein Gesprächspartner legt dar, dass er diese Machtkomponente in seinem Beruf bei einer deutschen Institution und in der deutsch-kamerunischen Zusammenarbeit als häufig negativ präsent empfindet:

Für mich wird's dann schlimm, wenn ich sehe wie gerade in diesen Projekten und so weiter die Leute einem das Wort reden. Also man kaum die Chance hat, hinter die Person zu gucken. Die Person verstellt sich, weil sie sich sagt ,Ok, ich brauch' das Geld, die geben mir Geld, ich mach' genau das, was die sagen, dass ich machen soll'. Und man kommt eigentlich nicht dahinter, was die Person überhaupt will. Und wenn man kann sich nur andeutungsweise vorstellen, wenn die nach Hause kommt, was die dann.... Also das nervt, diese Ehrlichkeit, dass die nicht da ist.²¹⁴

²¹⁰ Zitat aus einer WhatsApp Konversation mit einer Frage nach dem Begriff „faux blanc“ als Ausgangspunkt. Konversationspartner war Interviewpartner 9.

²¹¹ Annett Fleischer beschäftigt sich in ihrer Dissertation ausführlich mit Strategien der Heirat und Familiengründung zwischen Kamerun und Deutschland. Diese Strategien werden sowohl von Kamerunern, als auch von Kamerunerinnen angewendet. Vgl. Fleischer: *Migration, marriage and the law*.

²¹² Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 106.

²¹³ Nyamnjoh/Page: “*Whiteman Kontri* and the enduring allure of modernity among Cameroonian youth”, in: *African Affairs*, S. 611.

²¹⁴ Interview 17.

Die Formulierungen gegen Ende des Zitats zeigen deutlich die von Lindner formulierten metaperspektivischen Ängste „my view of the others‘...view of me“.²¹⁵ Interessant an diesen Interviews ist, dass die Befragten teilweise ganz unterschiedliche Blickwinkel auf die Auswirkungen ihres Weißseins in Kamerun hatten. Derselbe Gesprächspartner spricht zum Beispiel von relativ systematischer Bevorzugung:

Ansonsten schützt Weißsein natürlich in Kamerun. Also die Weißen werden systematisch korrumpiert, werden zum Beispiel weniger von Polizisten aus dem Verkehr gezogen. [...] Wenn’s irgendeinen Streit gibt oder so und ein Polizist kommt hin, dann hat der Weiße erstmal spontan Recht. Das ist klar, das ist eindeutig eine Doktrin, man hat ein Interesse dran, dass es denen hier ganz gut geht.²¹⁶

Eine andere Institutionsmitarbeiterin, die schon über 30 Jahre in Kamerun lebt, schildert demgegenüber hauptsächlich negative Erfahrungen: „Im Straßenbild, im Straßenverkehr – negative Äußerungen ‚Rentre chez toi!‘. [...] Ich würde schon sagen, dass die negativen Bemerkungen überwiegen. Ja, so seh‘ ich das schon.“²¹⁷ Die Wahrnehmungen der kamerunischen Fremdzuschreibungen gehen also bereits unter weißen Deutschen, die schon länger in Kamerun leben, auseinander. Für Nyamnjoh ist es wesentlich anzuerkennen, dass Weißsein vor allem auch durch den schwarzen Blick, das heißt in diesem Kontext von Seiten der Kameruner konstruiert wird. Er fügt hinzu, dass der weiße und der schwarze Blick in seiner Forschung teilweise erhebliche Differenzen aufweisen würden.²¹⁸ Aber auch innerhalb der schwarzen Perspektive ist Ambivalenz ein grundlegendes Merkmal der Repräsentation von Weißsein:

The white body is simultaneously repulsive, but representative of abundant material comfort and power. This ambivalent image is a fraction of the broader relationship between Cameroon and the West. Whites continue to be perceived both as vehicles for, and obstacles to, the realization of dreams of the West and western ‘ways of life’.²¹⁹

Anhand der Faszinationskraft und gleichzeitigen Ablehnung von Weißsein lässt sich zeigen, dass starke Narrative Widersprüche einbinden können und dadurch sogar an Stabilität gewinnen.²²⁰

Bei der Affektgeladenheit und Reichweite dieser Meistererzählung vom Weißsein ist es eine Illusion, sich selbst und die eigenen Emotionen aus diesen Repräsentationen völlig raushalten

²¹⁵ Zitiert bei Lindner: „Die Angst des Forschers vor dem Feld“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, S. 54.

²¹⁶ Interview 17.

²¹⁷ Interview 18.

²¹⁸ Vgl. Nyamnjoh/Page: “Whiteman Kontri and the enduring allure of modernity among Cameroonian youth”, in: *African Affairs*, S. 611.

²¹⁹ Ebd., S. 612.

²²⁰ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 260.

zu können. Ein Beispiel ist die folgende Aussage der bereits zitierten Institutionsmitarbeiterin, die ihre typische Reaktion auf die omnipräsente Anrede „La blanche“ beschreibt:

Durch Ignorieren oder je nach Tagesform auch durch etwas...also wenn zum Beispiel jemand zu mir sagt „la blanche“ dann sag‘ ich „le noir“, da ist immer großes Erstaunen. Also wirklich großes Erstaunen. Oder einmal, das war sogar der Fahrlehrer meiner Tochter, der sagt „Bonjour la blanche!“. Und dann sag‘ ich „Wieso reduzieren sie mich auf meine Hautfarbe? Können Sie nicht sagen ‚Madame‘ oder ‚Bonjour la Maman de Stéphanie‘? „Und es war ihm...also, der war was erstaunt...dass ich das jetzt als Beleidigung, oder als nicht korrekte Anrede empfunden habe.²²¹

Zuschreibungen mit denen ich als junge Frau häufig konfrontiert wurde und bei denen es mir nur selten gelang gelassen zu bleiben und diese Aussagen stehen zu lassen, betrafen das Thema Familie und Muttersein. Während einer Gruppendiskussion auf Deutsch mit ca. 15 angehenden Deutschlehrern haben die Kameruner die Differenz der kamerunischen und deutschen Geburtenraten stark wertend kommentiert: „Sie wollen keine Kinder“, „In Deutschland sind sie kinderfeindlich“, „Sie wollen sich nicht kümmern, Karriere, Reisen und ein Haus sind wichtiger“ oder auch „Die Deutschen mögen ihre Haustiere lieber als Kinder“.²²² Angesichts der Herausforderung in solchen Situationen ruhig zu bleiben und das nicht als Provokation zu empfinden, wurde mir gegen Ende des Forschungsaufenthalts noch einmal deutlich bewusst, dass meine Forschungsergebnisse nicht von mir als Person mit all meinen Prädispositionen zu trennen ist. Meine eigene Erzählerposition fließt notwendigerweise in die Wiedergabe der Erzählungen der Anderen mit ein.

5.3 Narrative Affektbesetzung

5.3.1 Eine „mich betreffende Sorge“: Selbstpositionierung und Problembearbeitung

Diese dauerhafte Erinnerung an das eigene Fremdsein und die fortwährende Zuschreibung forschungsrelevanter Assoziationen und Stereotype auf meinen eigenen Körper hatte natürlich psychische Auswirkungen. Diese Erlebnisse gingen für mich aufgrund der für die Narrativbildung charakteristischen Wiederholungen ähnlicher Geschichten mit einer gewissen Erschöpfung einher. Diese Erschöpfung wurde durch die Affektgeladenheit des Themas in der täglichen Interaktion noch gesteigert. Wie reagiert man mit der eigenen Wahrnehmung einer oft verstörenden europäischen Realität vor Augen auf all die jungen Menschen, die gewaltige Hoffnungen auf Europa setzen und bereit sind ihr Leben in Kamerun und ihre Familie aufzugeben? Viele junge Kameruner haben großes Interesse daran, was in Deutschland passiert,

²²¹ Interview 18.

²²² Gruppendiskussion 3.

wie dieser Teenager, der auf eine Fußballkarriere hofft: „Tout ce qui se passe en Allemagne, je suis en courant.“²²³ Aus den verfügbaren Informationen ziehen sie ihre eigenen Schlüsse, das heißt sie belegen das Gehörte mit Sinn, gemäß den dominanten Narrativmuster ihres Kontextes. Die Wahrnehmung der sogenannten „Flüchtlingskrise“²²⁴ zeigt zum Beispiel, wie weltpolitische Vorgänge, die dem machtvollen *master narrative* über Europa und speziell Deutschland als erstrebenswertem Ort vermeintlich widerstreben, trotzdem einverleibt werden. Das ist keinesfalls ein ungewöhnlicher Vorgang, denn Narrative sind dynamische Systeme. Erzählen tritt dabei „als ein Modus der Erzeugung, Gestaltgebung und Transmission sozialer Energien vor Augen“.²²⁵ Diese Energien sind oft in Form von Affekten wie Angsterzeugung oder auch Angstbewältigung präsent. Nicht zufällig steht in der kamerunischen Erzählbearbeitung der „Flüchtlingskrise“ oft Angela Merkel im Zentrum. Der Status der deutschen Kanzlerin scheint unanfechtbar zu sein, wie zum Beispiel sechs junge Fußballer in einer Gruppendiskussion übereinstimmend feststellen: „On ne parle pas mal de Angela Merkel. Nulle part en Afrique!“²²⁶ Die Zurechnung von Geschehnisse auf Akteure ist eines der wichtigsten narrativen Verfahren überhaupt. Die komplexen Ursachen und Folgen von Immigration und Flucht nach Deutschland werden dadurch personalisiert und mit Sinn belegt, wie folgendes Zitat zeigt:²²⁷

Mais moi [...], j’apprécie beaucoup le courage d’Angela Merkel. Beaucoup. Pour ce qu’elle fait pour les...les [...], et pour l’accueil. Parce qu’elle a lancé un programme il y a je crois un an ou un an et demi pour acquérir les jeunes étrangers. Peu importe d’où tu viens parce que la population allemande est en train de vieillir. Et comme les allemands ne font pas trop d’enfants, peut-être un enfant, deux enfants, il y a pas trop de population et tout. Et donc, son pays a des écoles, il y a de la place qui peut accueillir des gens. Elle se dit ‘Voilà, je peux aider les gens’. Ok, d’autres viennent avec des intentions de mettre des bombes, de tuer les gens. Tu vois il y a eu beaucoup de bus qu’on a bombardé.²²⁸

In einem derartigen „Prozess erzählerischer Problembearbeitung“ muss zunächst entschieden werden, ob das Erzählte überhaupt Aufmerksamkeit verdient, beziehungsweise wie es erzählt werden muss, um anschlussfähig und weitererzählbar zu sein. Zentral ist dabei die eigene Position und Prädisposition: „Das Erzählen dient also der Bearbeitung und Auflösung einer ‚mich betreffenden Sorge‘. Sein Gegenstand muss ‚mich angehen‘ oder mir den Eindruck vermitteln, mich anzugehen.“²²⁹ Dieser Kameruner beklagt beispielsweise, dass es im

²²³ Vgl. Gruppendiskussion 4.

²²⁴ Ich stehe dem Begriff „Flüchtlingskrise“ kritisch gegenüber, verwende ihn aber hier, weil es der zentrale Referenzbegriff für viele kamerunische Gesprächspartner war.

²²⁵ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 103.

²²⁶ Vgl. Gruppendiskussion 4.

²²⁷ Vgl. dazu Zuschreibung von agency unter Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 79ff.

²²⁸ Interview 4.

²²⁹ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 69.

Gegensatz zur damaligen Situation seiner beiden ausgewanderten Brüder heute aufgrund von Terrorismus und „Masseneinwanderung“²³⁰ fast unmöglich für ihn sei, überhaupt noch ein Studentervisum zu bekommen:

Donc les choses ont commencé à être difficile durant ces quatre dernières années. J'assimile d'une part la situation au terrorisme mais aussi à l'immigration, ce problème d'immigration. Parce qu'on compte quand même un afflux extrêmement massif vers l'Europe actuellement. [...] Donc je me dis, c'est un peu ça. Ça joue aussi un part des faveurs des demandeurs des visas. Du moins, ceux qui partent pour étudier, car il y a tellement des demandeurs d'asile.

Diese Erzählvoraussetzung der Besorgnis über etwas ist auch der Grund, warum meine Erzählerposition immer mitgedacht werden muss. Da ich als Teil der deutschen Gesellschaft ebenfalls das Gefühl habe, dass mich Themen wie Migration und Globalisierung direkt betreffen, riefen einige Aussagen bei mir den Impuls hervor, meinen eigenen Horizont in die machtvolle kamerunische Konstruktion europäischer Realität hineinzutragen. Der Drang bei stark affektbesetzten Themen selbst zu erzählen scheint mir ein Schlüsselmoment des methodischen Nachdenkens über Erkenntnisse der Allgemeinen Erzähltheorie zu sein. Dies kann als Versuch gedacht werden, Symmetrie im Forschungsprozess nicht nur vorzuspielen,²³¹ sondern im Austausch zwischen Erzählen und Erzählt-Bekommen tatsächlich zuzulassen. Die soziale Rolle der Forscherin darf dabei nicht mehr als „bloßes Funktionsrequisit der Wissenschaftlerrolle“ angesehen werden, sondern steht im Zentrum der Forschung.²³² Affektgeladene Aussagen sind zentral für die Erzählforschung im Feld. Der Umgang mit sich emotional öffnenden Interview- oder Gesprächspartnern ist dabei allemal eine menschliche und zugleich methodische Herausforderung: Zeigt man Mitgefühl und teilt Forschungseinsichten mit dem Gesprächspartner, damit er sich eher verstanden fühlt? Oder nimmt man damit etwas vorweg und weist der Aussage des Gegenübers voreilig generalisierende Erzählmuster zu?

Diese Anforderung an den Interviewer, Verständnis zu zeigen, birgt viele Gefahren: Man muss als Interviewer dabei die richtige Balance halten: interessiert sein, aufmerksam sein, verstehen, Respekt zeigen und zugleich vermeiden, sich durch eigene inhaltliche Stellungnahmen selbst zu exponieren („genau wie bei mir damals“), da hierdurch ein Bündnis angeboten wird, dass die Interviewpartnerin in gewisser Hinsicht bindet.²³³

²³⁰ Vgl. dazu den Kommentar zur Verwendung des Begriffs „Flüchtlingskrise“.

²³¹ Linder stellt die „Vorspiegelung von Symmetrie“ der asymmetrisch gedachten und auch so gehandhabten tatsächlichen Situation gegenüber, vgl. Linder: „Die Angst des Forschers vor dem Feld“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, S. 55.

²³² Vgl. ebd.

²³³ Harry Hermanns: „Interviewen als Tätigkeit“, in: Uwe Flick,/Ernst von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 9.Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2012, S. 360-368, hier: S. 363f.

Manche Lebensgeschichten rufen bei mir als europäischer ZuhörerIn Affekte wie Scham oder ein gewisses Gefühl der Anmaßung hervor. Ein „Bündnis“ erscheint mir in derartigen Situationen absolut fadenscheinig und konstruiert, denn wer bin ich, das Leben in Kamerun verstehen zu wollen? Ich bin definitiv kein Teil der kamerunischen Erzählgemeinschaft. Teilnehmende Beobachtung ist daher ein schwieriges Unterfangen, wie schon die begriffliche Zusammensetzung zeigt:

Teilnahme bedeutet Nähe, Beobachten Distanz: Teilnehmende Beobachtung setzt sich deshalb aus widersprüchlichem Verhalten zusammen, nämlich so zu sein, wie einer, der dazu gehört und gleichzeitig mit einer Wahrnehmung wie einer, der außerhalb steht.²³⁴

Wenn Nähe nur als Prozess der Annäherung umgesetzt werden kann, was beinhaltet dann Distanz? Einerseits ist der Abstand zum Geschehen ein den Forschungsprozess konstituierendes und das Erkenntnisinteresse leitendes Merkmal der Feldforschung. Der von außen kommende Beobachter vermag „im Kontrast zu seinen eigenen Erfahrungen – das Besondere dessen wahrzunehmen, was der unmittelbar Einbezogene als selbstverständlich und nicht der Rede wert hinnimmt“.²³⁵ Lindner geht aber darüber hinaus:

Zwar ist es richtig, daß Wissenschaft als spezifische gesellschaftliche Erkenntnisform freigesetzt sein muß „von unmittelbaren Imperativen alltäglicher Praxis, weil sie sonst ihre spezifischen Leistungen gar nicht erfüllen könnte“ [...], zugleich aber muß sie angefüllt, durchtränkt sein von alltäglicher Praxis um diese reflektieren zu können.²³⁶

Diese Feststellung gilt besonders für die methodischen Herangehensweisen der Erzählforschung, da Erzählen die verschiedensten Bereiche des Alltags durchdringt.

5.3.2 Soziale Unumgänglichkeit

Aufgrund ihres Energiereichtums und ihrer flexiblen Reaktionsfähigkeit können Narrative ein Imaginarium errichten und aufrechterhalten. Sie komprimieren dazu soziale Verhandlungsmasse in bestimmten Erzählkernen, „die eine unerschöpfliche Quelle der Irritation und Faszination bleiben“.²³⁷ Weißsein ist in Kamerun ein Paradebeispiel für diese Art der Affektbesetzung. Europa ist ein Erzählkern, der immer wieder erzählerisch bearbeitet wird

²³⁴ Brigitta Häuser Schäublin: „Teilnehmende Beobachtung“, in: Bettina Beer (Hg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung*, 2. Aufl., Reimer Verlag, Berlin 2003, S. 34-43, hier: S. 37f.

²³⁵ Lindner: „Die Angst des Forschers vor dem Feld“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, S. 63.

²³⁶ Ebd.

²³⁷ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 104.

und besonders bei der kamerunischen Jugend einen hohen Anteil an kollektiven Energien bindet. Der emotionalen Seite von Gesprächen und Interviews muss daher methodisch erhöhte Aufmerksamkeit zukommen, denn Affekte sorgen für das Funktionieren kollektiver Konstruktionsprozesse: „immer wieder aufgerufen, aktualisiert [und] umspielt“, bilden affektgeladene Erzählkerne „das Skelett der kulturellen Überlieferung“. ²³⁸ Eines der aktivierten Affektregister ist der Drang nach Freiheit, ein Gefühl, das viele Migrationswilligen mit Europa verbinden: „Pour moi c’était un endroit idéal. Personne va te dire comment te comporter!“ ²³⁹ Das zeigt sich in vielen Bereichen, beispielsweise bei der Studienplanung. Ein Berater des DAAD erzählte mir, dass es häufig vorkomme, dass kamerunische Studierende sich für einen konsekutiven Masterstudiengang einschreiben wollen, obwohl sie vorher etwas völlig anderes studiert haben: „Sie gehen nach Europa und alles was hier nicht möglich ist, ist dort möglich.“ ²⁴⁰

Wie bereits am Beispiel Angela Merkels erwähnt, ist die Zuschreibung unüberschaubarerer Prozesse auf handelnde Heldenfiguren ein wichtiges erzählerisches Verfahren der Affektbindung. Dies spiegelt sich in der Selbstbezeichnung *Aventurier* wider und findet ihren Prototypen im heimkehrenden *Bushfaller* Helden im Dorfkontext:

When he comes back he becomes like a local role model, ok. [...] Here we are in the village setting ok? He becomes like a local role model or the village role model. And behold, the village role model doesn't have a High School diploma, but he has made it! [...] It's just so common, when you travel out of the country in Cameroon and you come back, you get so much respect. You get so much respect, you see. So, you have nearly everybody respecting this guy, even the lecturers – even some university lecturers! Even their chiefs in the village you know. Their elders, their community leaders, they respect them. ²⁴¹

Der finanzielle Erfolg trotz fehlendem *High School* Diplom wird in der Heldengeschichte so lebensecht ausgemalt, dass sich kaum jemand der Illusion entziehen kann, dass Europa eine großartige Zukunft bereithält. ²⁴² Die Herkunft des Helden aus demselben Dorf suggeriert die Möglichkeit sozialer Teilhabe und die überwältigende soziale Anerkennung lässt diesen Weg für viele Eltern als sozial unumgänglich für ihre eigenen Kinder erscheinen. Diese Erkenntnis ist zentral für die Allgemeine Erzähltheorie, wie Koschorke ausführt:

Ereignisse und Zusammenhänge, die mit hoher affektiver Energie wiedergegeben werden, erscheinen am Ende als wirklich und sozial unumgänglich, während ‚schwach befeuerte‘ Fiktionen, beispielsweise in

²³⁸ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 104.

²³⁹ Interview 2.

²⁴⁰ Interview 19.

²⁴¹ Interview 1.

²⁴² Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 104. Koschorke nennt das die „Zoom-Funktion“ und benennt sie als Alleinstellungsmerkmal des Erzählens im Umfeld abstrakterer Formen diskursiver Auseinandersetzung.

Gestalt außer Kurs geratener Kollektivmythen, ihre persuasive Macht und damit ihren Nutzen verlieren.²⁴³

Von der Regierung verordnete Zukunftsvisionen sind beispielsweise nur noch sehr schwach affektiv besetzt. Ihnen wird mit demonstrativem Desinteresse begegnet und dadurch verlieren sie ihre Wirksamkeit. Kollektiv anerkannte Europaerzählungen dagegen drängen auf ihre Realisation durch tatsächliche Migration. Gruppeninteressen und Gruppendruck spielen dabei eine große Rolle, wie dieser Deutschlehrer beschreibt:

Ich kenne Familien, in denen es schon etabliert ist, dass man nach dem Abitur Deutsch lernt und dann sieht man weiter. Und dann gibt es auch Leute hier, die schon lange Deutsch lernen, aber sie können dir nicht sagen, was sie in Deutschland studieren werden oder möchten und wie sie ihre Zukunft sehen. Das einzige, das sie wissen, ist, dass sie gehen müssen.²⁴⁴

Auch innerhalb der Migrationsdiskussion ist das jeweils aktivierte Affektregister entscheidend für die Reichweite eines Narrativs. In Kamerun gibt es dabei eine starke Fokussierung auf Erfolgsgeschichten, die unmittelbar vergemeinschaftend wirken, während Scheitern meist dem Individuum zugeschrieben wird. Wer es nicht geschafft hat muss etwas falsch gemacht haben, denn die Norm für Europa ist Erfolg:

So, now you create a multiplier effect [...]. Say if we had 100 people that travelled and we had 10 successful people. Success always influences the rest of the people. So, the people will not focus, they will not have any interest on those that actually failed, on those that were duped, on those that died in the high sea, on those...people don't...they are not interested in that. They are much more interested in those that succeeded 'Look at this guy, he travelled to Germany, look at his house! He has a car! He has a wife! He has a ...'.²⁴⁵

Ein wichtiges Beispiel dafür ist, wie sich Europeanarrative in den kamerunischen Raum einschreiben.

5.4 L'imaginaire de la quotidienneté – Beobachtung im Raum

Die Beschreibung des Eigenen sagt in Kamerun viel über das Imaginarium Europa aus. Dabei spielt die Wahrnehmung von Räumen eine wichtige Rolle: Ein Beispiel dafür bietet dieses Taxigespräch, das ein älterer Mann mit meiner Mitbewohnerin und mir unvermittelt begonnen hat, als wir zunächst durch ein *sous-quartier* und dann eines der besseren Viertel Yaoundés führen, um schließlich im Diplomatenviertel Bastos anzukommen:

²⁴³ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 104.

²⁴⁴ Interview 20.

²⁴⁵ Interview 1.

Ici, c'est comme en Europe, non?
 Ce quartier là-bàs, non, c'est l'Afrique. [...]
 Ici partout on a l'impression d'être en Europe

Auf meine Frage, ob er schon einmal in Europa gewesen sei antwortete er enthusiastisch: „Non, mais je vois ça à la télé. Le moment où j'ai assez d'argent je vais y aller.“ Die häufig anzutreffende Zuschreibung „C'est l'Afrique“ ist es wert näher betrachtet zu werden, da dieser Satz Afrika als homogenes Anderes von Europa positioniert. Europa bleibt dabei hinreichend vage und die eigene Erfahrung in Kamerun wird in eine generalisierende Vorstellung von Afrika überführt. Im kamerunischen Raum finden sich die medial transportierten Fantasien des stets überlegenen Anderen Europa zum Beispiel als Projektionen von Qualität und Verlässlichkeit bei importierten Konsumgütern und Werbestrategien wieder.²⁴⁶ Diese Verschränkung der Räume macht Beobachtung zu einer wichtigen Methode der Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit in einer komplexen globalen Welt. Sie ist besonders geeignet, um fluiden Praktiken der Aneignung und Transformation globaler Phänomene habhaft zu werden, da sie sinnlich wahrnehmbare Aspekte festhalten kann, die anderen Verfahren verborgen bleiben. Die wissenschaftliche Beobachtung unterscheidet sich von alltäglicher, unbewusster Beobachtung durch einen gewissen Grad an Systematik und Reflexion.²⁴⁷ In meinem Fall handelte es sich oft um indirekte Beobachtung, die sich weniger auf Handeln selbst bezieht, sondern auf dessen Auswirkungen und Spuren.²⁴⁸ Simo spricht beispielsweise von der „Zeugenschaft der Objekte und Namen“, die sich in einen symbolischen transnationalen und nationalen Raum einschreiben.²⁴⁹ Er nennt die Einsicht in performative und wirklichkeitskonstituierende Mechanismen globaler Narrative „l'imaginaire de la quotidienneté“:

Ce deuxième s'embarrasse peu d'impératifs idéologiques, consomme avec avidité les images qui lui viennent du monde entier, les reconfigurent et les utilise à ses propres fins et inventent de ce fait constamment de nouveaux héros, de nouvelles manières de vivre, de nouveaux idéaux, de nouveaux espaces de vie, ne nouveaux horizons de vie.²⁵⁰

Verschiedene Geschäftszweige wie die Modeindustrie oder die Barbranche verwenden zum Beispiel Fotos und Namen europäischer Metropolen oder werben mit „authentisch europäischer Qualität“. Maybritt Jill Alpes beleuchtet außerdem das kapitalistische Spiel mit dem

²⁴⁶ Vgl. Appadurai: *Modernity at Large*, S. 35ff.

²⁴⁷ Vgl. Volker Gehrau: *Die Beobachtung in der Kommunikationswissenschaft. Methodische Ansätze und Beispielstudien*, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2002, S. 21f.

²⁴⁸ Vgl. Roland Girtler: *Methoden der Feldforschung*, 4. Auflage, Wien u.a. 2001, S. 61.

²⁴⁹ Simo: „Migration et imagination“, in: *Problématiques migratoires en context de globalization*, S. 19.

²⁵⁰ Ebd., S. 18f.

verzweifelten Wunsch vieler Kameruner nach Mobilität am Beispiel der Barbranche.²⁵¹ Diese Vielzahl an Spuren des Imaginariums Europa entspricht meinen täglichen Beobachtungen: In Yaoundé gibt es beispielsweise zahllose Sprachschulen, die offensiv Werbung für ihre Deutschkurse machen, und Fahrschulen, die mit ihrer Namensgebung freie Fahrt in bevorzugten Zielländern suggerieren: Auto-école française, auto-école canadienne etc. Ein Start-Up Unternehmer analysiert, wie die Kapitalisierung dieses Migrationsimagination funktioniert:

Ok, if you are a business person in an environment where you know, the majority of the people's dream is to travel out of the country, what do you do? You think you will sell well if your driving school is auto-école française! It's that visual, when you visualize it, when you see it. It's like 'Ok, but wait: from this driving school I can get a driving licence that will be accepted in France, you see. [...]'²⁵²

Beobachtung diente mir oft als Grundlage für die Präzisierung von Interviewfragen oder die Erschließung neuer Forschungsbereiche. Mein Interviewpartner führt vor, wie dieser Übergang von äußerlicher Wahrnehmung zum Hinterfragen von Bedeutungen aussehen kann:

Of course it's not true! It's not true. But just go and do an investigation and go in any of those driving schools and ask them 'Ok, the driving lessons you are giving me here, can I practice it in France?' They'll say 'Yes, of course. That is what we are doing.' [...] It's to keep that spirit in you, if you've been thinking to travel to France. I think you find it more easier to go to 'auto-école française' than to go to 'auto-école Twente et fils' [...].²⁵³

Eine meiner engsten Kontaktpersonen fasst die bisherigen Ergebnisse in einem Statement zur Suggestionenmacht der Verflechtungen von Medien, Weißsein und Europavorstellungen zusammen:

Les médias nous ont toujours inculqué dans la tête - que tout que le blanc fait est bon, tout qu'il fait est bien. Alors on ne peut pas discuter ce que le blanc fait en fait, non! [...] Alors nous maintenant, quand on veut monter un business on met un peu le visage du blanc devant le business. Si on veut peut-être ouvrir un supermarché, on met un nom de l'Europe: ces produits viennent de Berlin. Même si ces produits ne viennent pas de Berlin. Tu vois, il y aura assez des clients. Parce que le nom, c'est le blanc en fait!²⁵⁴

Selbstbeobachtung und Beobachtung des Raums stellen sich also anhand der Verinnerlichung asymmetrischer Vergleichsparameter und der Omnipräsenz davon zeugender Spuren als wichtige methodische Ansatzpunkte heraus. Darüber hinaus bietet die beispielhafte Analyse von Alltagserzählungen Einsichten in die sprachliche Verfestigung des Imaginariums Europa.

²⁵¹ Alpes: *Bushfalling at all costs*, S. 1ff.

²⁵² Interview 1.

²⁵³ Ebd.

²⁵⁴ Interview 9.

6. Erzähltheorie als Kulturtheorie

6.1 *Ma bouche parle désormais la langue de tout le monde*: Die kamerunische Erzählgemeinschaft

Wie die bisherige Analyse gezeigt hat, beeinflussen Narrative Selbst- und Fremdbilder von Gemeinschaften und ziehen direkte Konsequenzen nach sich. Die praktische Erzählforschung im Feld darf sich daher nicht auf die reine Beobachtung und Klassifizierung narrativer Elemente beschränken, sondern muss machtvolle Narrative in ihrer jeweiligen kulturellen Funktion untersuchen:

Es genügt deshalb nicht, das Vorkommen narrativer Elemente auch in literaturfernen sozialen Bereichen nachzuweisen und in einer der bereitstehenden Terminologien durchzudeklinieren. Damit allein ist noch nichts erklärt: Eine Erzähltheorie, die der Universalität ihres Gegenstands Rechnung trägt, ist ohne eine entsprechende Kulturtheorie nicht zu haben.²⁵⁵

Man kann Kulturen als Erzählgemeinschaften sehen, die über ein „narratives Reservoir an mehr oder weniger (hierarchisch) geordnetes Bündel von expliziten und auch impliziten; von ausgesprochenen, aber auch verschwiegenen Erzählungen“ verfügen.²⁵⁶ *Common sense* kann dabei als „ein Insgesamt der in einer Kultur verfügbaren, nicht-impliziten, in den Zustand der Selbstverständlichkeit versetzten Wissensbestände“ verstanden werden.²⁵⁷ Die schwierige Aufgabe für eine Außenstehende wie mich besteht nun darin, diesen *common sense* in „Prozesse der alltagskulturellen Anverwandlung“ aufzuschlüsseln und in die gefestigte Struktur eines Narrativs zurückzuführen.²⁵⁸ Folgende Interviewausschnitte einer deutschen Praktikantin, die seit 2013 mehrere Male länger in Kamerun gelebt hat, zeigen, wie eine solche Dechiffrierung von Alltagsfloskeln aussehen kann:

Hier bleibt immer alles so ein bisschen oberflächlich [...] Oder halt immer diese Floskeln am Anfang, es ist ja immer das gleiche. Wenn du jemanden triffst, dann kommt erst mal: *Ça dit quoi?* Und dann sagst du: *Ja, je suis là.* Und dann: *Ok, on fait comme ça.* Und das war's dann auch schon. [...] Oder so dieses *Wo warst du denn, hast dich ja ewig nicht gemeldet.* Dann kommen irgendwelche dieser typischen Ausreden: *Les temps sont durs, on se bat, on fait avec,* sowas.²⁵⁹

Die Relevanz dieser Erzählformen zu erkennen und sie gleichzeitig zu dechiffrieren ist für sie eine große Herausforderung, weil es sich hier um den „symbolisch-narrative Gemeinbestand

²⁵⁵ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 22.

²⁵⁶ Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 14.

²⁵⁷ Vgl. ebd., S. 155.

²⁵⁸ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 35.

²⁵⁹ Interview 21.

einer Kultur“ handelt, der sie nicht angehört.²⁶⁰ Diese auf den ersten Blick so eingängigen Erzählformen sind relativ schwer zugänglich, weil es sich bei *common sense* um „das klassische Medium unbekümmerter, undogmatischer, selbstgewisser Verfassung von Gewißheit“ handelt.²⁶¹ Die Praktikantin reflektiert im Folgenden über die Bedeutung des von ihr identifizierten Kommunikationsphänomens:

Wenn du sagst *Ça va*? Dann würden die Leute eher sagen: *Ça va un peu* anstatt *Ça va très bien*. *Ça va un peu*, das hört man schon echt oft, um halt so zu sagen eigentlich nicht so gut. [...] Also für mich kommt das so in diesem *On se bat* durch. Und auch so diese Gestik noch dazu, das Abwinken. [...] Dass man voraussetzt, dass der Andere ja weiß wovon man spricht. Also dass es in diesem Land irgendwie schwierig ist, oder auch bei der Arbeit.²⁶²

Tchuinang arbeitet in seinem Theaterstück permanent mit kamerunischem *common sense*, der stark durch Abstumpfung und die Artikulation von Resignation geprägt ist, angesichts des Leidensdrucks der Bevölkerung:

Le Jeune

La souffrance est la chose du monde la mieux partagée
A quoi bon avilir ta raison pour chercher le bon sens ?
Subis ta chose, bois ta bière, dose tes petites et dors
Demain ne t'appartient pas. Ne t'occupe pas de lui, il s'occupera de lui-même²⁶³

Der Sänger Valséro benützt in *Motion de soutien* eine ähnliche Argumentation,²⁶⁴ die letztlich auf das Verlassen Kameruns als einzig möglichen Ausweg aus der Misere hinausläuft: „Regarde ces jeunes ils ne rêvent plus sinon de partir trop loin.“²⁶⁵ Folgender Dialog zwischen zwei Unternehmern zeigt durch den Hinweis auf die Innovationskraft anderer afrikanischer Länder, dass dieser Grundtenor als relativ spezifisch für die kamerunische Erzählgemeinschaft empfunden wird:

P1: Here in Cameroon we don't dream! [...]
P2: So that's why I really admire the Nigerians. You have Nigerians, you have Kenians, you have Ghanaians. They are dreamers you know! When you look at the kind of ideas that they come up with it's amazing!
P1: [...]What do you do in a country where people are not motivated? Where everybody wants to travel abroad, you understand? Where everybody thinks that this is dumping ground and abroad is paradise. [...] So it is just that mentality.²⁶⁶

²⁶⁰ Vgl. Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 155.

²⁶¹ Vgl. ebd., S. 156.

²⁶² Interview 21.

²⁶³ Tchuinang: *Si Jeunesse crevait...*, S. 5.

²⁶⁴ Vgl. Valséro: *Motion de Soutien* : « C'est bon, t'as réussi, les jeunes ont tous baissé les bras/ Ils ont décidé de boire, et de coller la petite/ Tu peux dormir tranquille, tu n'entendras plus cette petite voix »

²⁶⁵ Ebd.

²⁶⁶ Interview 22.

Migration transportiert die Vorstellung eines möglichen Lebens außerhalb dieser bis ins Mark resignierten Gesellschaft. Deshalb kann das Imaginarium eines Anderswo kollektive Energien bündeln, muss sich aber dafür ebenfalls als schwaches kulturelles Deutungsmuster konstituieren. Diese Muster beziehen ihre Stärke laut Müller-Funk aus folgenden fünf Charakteristika: Natürlichkeit, emphatische Bezugnahme auf die Lebenspraxis, Simplizität, methodische Inkonsistenz und Zugänglichkeit.²⁶⁷ Daher wird der Migrationswunsch auch sehr oft in Traummetaphern ausgedrückt: ein vager Plan mit unscharfen Rändern und starker Affektbesetzung, der eine komplett neue Lebensrealität ohne materielle Sorgen verspricht.²⁶⁸ Daraus bildet sich unhinterfragtes und gleichzeitig auch unhinterfragbares Wissen, „schlicht und ergreifend, weil es jeden Zweifel zum Verstummen bringt.“²⁶⁹ Dieser Interviewausschnitt einer jungen Deutschlernerin zeigt, wie sie durch die Beharrungskraft positiver Europeanarrative Geschichten vom Scheitern neutralisiert, indem sie Erfolg zur kollektiven Norm und Scheitern zu individuellem Versagen erklärt:

Bon c'est vrai que je ne suis pas encore allée en Europe. Je suis d'accord avec vous, mais cela ne me décourage pas. Ça ne me décourage pas pourquoi ? Parce que partout il y a le positif et le négatif. C'est pas peut-être en restant ici que j'aurais tous ce que je voudrais et tout. Peut-être il faut que j'aie aussi expérimenter. [...] Ce sont des paresseux, je pense que ce sont des paresseux qui ne réussissent pas là-bas. Partout il faut bosser pour obtenir ce qu'on veut. On ne peut rien obtenir de grande dans cette vie sans sacrifice. Donc cela ne me décourage en rien d'aller continuer mes études en Allemagne.²⁷⁰

Der Wunsch, das Leben in Deutschland selbst erfahren zu können, führt vor Augen, wie stark diese Vorstellung von Europa verankert ist: Die emphatische Bezugnahme auf das eigene Leben und die Zugänglichkeit für jeden – jeder kann es schaffen, wenn er nur hart genug arbeitet – „ist gleichsam die soziale Bestätigung für die kulturell produzierte Gewissheit“.²⁷¹ Dennoch ist Auswandern in gewisser Weise auch ein Verlassen der kamerunischen Erzählgemeinschaft und insofern mit bestimmten Erzählhemmnissen belegt. Viele Gesprächspartner verwenden beispielsweise Einleitungssätze wie „Je suis patriote mais...“, „Ce n'est pas pour dénigrer mon pays, le Cameroun“ oder auch „Le Cameroun est un très bon pays“. Damit versichern sie mir

²⁶⁷ Vgl. Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 156.

²⁶⁸ Vgl. z.B. Tchuinang: *Si jeunesse crevait...*, S. 13: Der Alte spricht von seiner Jugend : « Quand les rêves de la jeunesse ne se conjuguaient pas que par le verbe 'partir' ».

Viele Interviewpartner sprachen ebenfalls von ihrem „Traum von Europa“.

²⁶⁹ Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 156.

²⁷⁰ Interview 23.

²⁷¹ Vgl. *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 156.

und sich selbst ihre Zugehörigkeit und schwächen eventuelle Sanktionen der Gemeinschaft ab.²⁷²

Tchuinang lenkt in seinem Theaterstück die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Zusammenhang zwischen kollektiven „Gewissheiten“ und dem Bewusstsein des Einzelnen. Im Interview reflektiert er über eine seiner Zeilen: „’Ma bouche parle désormais la langue de tout le monde’ [...] wie bildet sich eine Meinung? Wie kommt man zu einer [...] persönlichen Meinung sozusagen?“

„Ma bouche parle désormais la langue de tout le monde“: ²⁷³ die Leute übernehmen einfach Dinge, die die hören. [...] Und das hat auch mit der Erziehung zu tun hier. Denn ich denke, wenn das Kind aufwächst, [...] es gibt Dinge, die er von den Eltern bekommt, [...] von den Lehrern und so. Aber irgendwann muss man seine eigene Sprache sprechen und nicht mehr die Sprache der anderen. Irgendwann muss man sich befreien. Und es fehlt an dieser... was fehlt ist diese Befreiung! Das heißt die Leute sind noch so, ich weiß nicht, ob das Wort unterdrückt hier passt, aber ja, das wäre so in diesem Sinne.²⁷⁴

Dieser Wunsch nach Befreiung zeigt, dass grundlegende latente Erzählbestände in Frage gestellt werden: „Erst im Kampf um Bedeutung [...] treten die narrativen Grundmuster zutage“. Es wird klar, wie komplex der Kampf um kamerunische Meistererzählungen und individuelle erzählerische Selbstbehauptung ist: Auf der einen Seite gibt es offizielle Regierungsnarrative, die die Vision eines starken geeinten Landes unter der fürsorglichen Führung des langjährigen Präsidenten Paul Biya beschwören. Der Autokrat steht dabei im Zentrum der Erzählung, er ist omnipräsent in Liedern, Straßennamen und zahllosen Porträts: „The autocrat is thus accessible; people meet him in their ordinary, everyday life. He is present to the citizenry as a familiar part of existence, in the most unexpected and most intimate areas of private life.“²⁷⁵ Biya bietet eine unendliche Fülle an Erzählstoff: Er ist überall, seine Figur ist wandelbar und quasi natürlich schon immer dagewesen: „he is ‚for life‘.“²⁷⁶ Der folgender Ausschnitt seiner Rede zum Abschluss des Jahres 2016 zeigt die offizielle Repräsentation Kameruns als geeintes, freies Land auf dem Weg zu Wohlstand für alle Kameruner:

Je voudrais donc, avant toute autre chose, vous dire solennellement, ce soir, que le Cameroun est un pays plus que jamais debout. Un pays UN et INDIVISIBLE, (Hervorhebung original) fier de sa diversité culturelle et jaloux de sa liberté. Un pays riche de ses hommes talentueux et entreprenants. Un pays doté

²⁷² Vgl. *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 151ff.

²⁷³ Tchuinang: *Si Jeunesse crevait...*, S. 5.

²⁷⁴ Interview 20.

²⁷⁵ Mbembe: *On the postcolony*, S. 155.

²⁷⁶ Vgl. ebd.

de ressources importantes. Un pays regardant l'avenir avec confiance et détermination, décidé à relever les défis pour garantir le progrès social et la prospérité de tous.²⁷⁷

Diese Sichtweise wird von der Mehrheit der Bevölkerung verächtlich kommentiert. Sie beklagen horrende Korruption, flächendeckenden Nepotismus und generelles Misstrauen unter Kamerunern. Sie kehren sich ab von einer idealen Vision von Gemeinwohl und kollektivem Wandel, die von ihren alltäglich auszufeuchtenden Kämpfen um Nahrung und Gesundheit überlagert wird: „Quel messie des temps modernes veut se sacrifier pour un plus grand nombre? Moi d'abord, les miens ensuite, les miens des miens enfin. Ai-je oublié quelqu'un?“²⁷⁸ Die häufigste Reaktion auf die Diskrepanz zwischen den offiziellen Nationalnarrativen und der eigenen Lebensrealität ist die Proklamation einer Abkehr vom Politischen. Ein Taxifahrer erklärt:

La politique ne m'intéresse pas déjà. Politique, je ne suis même par intéressé. Parce que j'ai l'impression par rapport à la politique que c'est, c'est un truc concernant l'indique, c'est là de mentir et tout ça. Quand je suis ça je me dis 'hein', je me sens toujours manipulé. Mais je n'aime pas quand je suis manipulé, je préfère dans un registre où je suis même sous-informé au lieu d'être informé alors que l'information n'est pas du tout vrai ou bien...la politique ne m'intéresse pas en fait.²⁷⁹

Dieser Abschnitt zeigt Kamerun als ein gespaltenes Land. Die Mehrheit der Bevölkerung fühlt sich betrogen und durch brüchige Nationalnarrative, die ihrer Realität diametral entgegenstehen, manipuliert.

6.2 *Nous qui sommes en bas*: Inklusion und Exklusion

Das Beispiel von Biya und dem Taxifahrer illustriert, dass die Erzählerposition jeweils über Teilnahme und Teilhabe potentieller Adressaten entscheidet. Biya richtet sich an regimetreue Kameruner, die sich nicht gegen seine Politik auflehnen. Er wendet sich an alle guten Staatsbürger und kanzelt im nächsten Satz protestierende anglophone Kameruner als „extremistische Demonstranten“ ab, die die Einheit und den Zusammenhalt des Landes zerstören würden.²⁸⁰ Wichtig ist: „die Eigenschaften der Erzählinstanz legen fest, welches Kollektiv sich um eine Erzählung gruppiert: welches Sehen, welche Sprache, welches Wissen

²⁷⁷ Paul Biya: « Cameroun : Intégralité du discours de Paul BIYA à l'occasion de la fin d'année 2016 », abgerufen unter: <https://www.lebledparle.com/actu/politique/1101910-cameroun-integralite-du-discours-de-paul-biya-a-l-occasion-de-la-fin-d-annee-2016> (zuletzt besucht am 14.02.17).

²⁷⁸ Tchuinang: *Si jeunesse crevait...*, S. 10.

²⁷⁹ Interview 13.

²⁸⁰ Vgl. Biya: „Cameroun“: «Par le fait d'un groupe de manifestants extrémistes, manipulés et instrumentalisés, des Camerounais ont perdu la vie.» Zur sogenannten anglophonen Frage vgl. Piet Konings/Francis B. Nyamnjoh: *Negotiating an Anglophone Identity: A Study of the Politics of Recognition and Representation in Cameroon*, Brill, Leiden/Boston 2003, besonders S. 108ff.

von wem und mit wem geteilt werden“.²⁸¹ Der Taxifahrer hat beispielsweise meist das Gefühl manipuliert zu werden und selbst nicht erzählen zu können. Diese Mechanismen sind für ihn ganz klar an Fragen der Machtverteilung geknüpft²⁸² und verwehren einer Mehrheit der Kamerunern eine Stimme, um Kritik zu äußern:

Celui-là qui parfois pense le contraire. Il doit dire...juste il doit publier. Et on n'a pas des vraies personnes-là qui vont aller combattre pour réclamer ça. Parce que ils n'ont pas le pouvoir. Il y a le pouvoir qui est très avancé au Cameroun: ces gens qui sont en haut et ces gens qui sont en bas. Et ceux qui sont en bas n'ont pas...ne peuvent pas vraiment dire quelque chose à ces gens qui sont en haut.²⁸³

Der Grad der Zensur in Kamerun ist umstritten. Aber gerade weil man nicht genau weiß, wo tatsächlich die Grenzen des Sagbaren liegen und was mit den Leuten passiert, die eines Tages einfach verschwinden, mahnen viele ständige Vorsicht an. Die Gerüchte von Verschleppungen und scheinbar zufälligen Unfällen von Regimekritikern erzeugen eine Atmosphäre der Angst, die narrativ bewältigt werden will und der Regierungsseite zum Machterhalt dient.

Der Präsident demgegenüber referiert immer wieder auf das „eine und geeinte Kamerun“ und autorisiert seine Entscheidungsmacht über die Zugehörigkeit zur Wir-Gruppe „echter“ Kameruner durch den Rückgriff auf die Autorität von Gründungsheroen und Diskursstiftern:²⁸⁴

Mais, ne l'oublions jamais, nous marchons sur les pas des pères fondateurs de notre pays, de nos héros nationaux, qui ont versé leur sang pour léguer à la postérité une nation unie dans sa diversité. L'unité du Cameroun est donc un héritage précieux avec lequel nul n'a le droit de prendre des libertés. Et quelle que soit la pertinence d'une revendication, celle-ci perd toute légitimité, sitôt qu'elle compromet, tant soit peu, la construction de l'unité nationale. Le peuple camerounais, comme un seul homme, s'est engagé à construire une nation unie, inclusive et bilingue.²⁸⁵

Biya erinnert mit vagem Gestus an nationale Helden und Kameruns „wertvolles geschichtliches Erbe“. Angesichts täglicher gewalttätiger Zusammenstöße zwischen anglophonen Demonstranten und dem Militär bedient er sich mit dieser Vergangenheitsmobilisierung eines charakteristischen narrativen Schutzmechanismus gesellschaftlicher Institutionen:

Sie versiegeln sich gegen die Gefahr von Geltungsverlust durch Missachtung, indem sie Geschichten (sowohl im Sinn von story als auch von history) von sich entwerfen, die den Kernbestand gesellschaftlicher Verabredungen in einer Sphäre des symbolisch Unverfügbaren verankern.²⁸⁶

²⁸¹ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 85.

²⁸² Vgl. ebd.

²⁸³ Interview 13.

²⁸⁴ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 89.

²⁸⁵ Vgl. Biya: „Cameroun“, unter: <https://www.lebledparle.com/actu/politique/1101910-cameroun-integralite-du-discours-de-paul-biya-a-l-occasion-de-la-fin-d-annee-2016>.

²⁸⁶ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 325.

Hier zeigt sich, dass Erzählen stets die Alternative von Inklusion und Exklusion verhandelt. Der Taxifahrer setzt Biyas Nationalnarrativ seine Erfahrungen als von dieser angeblich so inklusiven Gemeinschaft Ausgeschlossener entgegen. Er markiert dabei explizit seine eigene Erzählerposition:

Les bas, je suis dans les rangs les plus bas, nous qui sommes en bas on ne peut pas se lever de bon pied pour aller réclamer quelque chose aux gens. [...] Je me dis que 'ah il y a les responsables qui peuvent regarder ça'. Et curieusement ces responsables partent encore signer autre chose qui va les...plutôt les enrichir, pas enrichir peut-être le pays, plutôt pour eux bien personnel. Comme ça que je trouve les beaucoup plus riches, beaucoup. Et les beaucoup plus pauvres. [...] Ça c'est vraiment la somme de tout ce qu'on a dit. [...] Parce que plus on exploite le pays, plus ce n'est pas tout le pays qui gagne.²⁸⁷

Laut Koschorke stiften Erzählungen Partizipationsverhältnisse auf der Basis geteilter Wahrnehmung, Sprache und Wissensmenge. Dies ist der entscheidende Punkt an den kamerunischen Kollektiverzählungen: Biyas Imaginarium wird eben von der Mehrheit der Kameruner, die nicht von den Ressourcen des Landes profitieren, nicht geteilt. Die Bevölkerung bildet ihre eigene Wir-Gruppe, *nous qui sommes en bas*, deren *common sense* darin besteht, dass man sich schon durchschlagen werde, *on se bat* – auch nach Europa. Eine entscheidende Frage in diesem Zusammenhang bezieht sich auf die Konsequenzen von identitätsstiftenden Narrativen:

Welches Folgehandeln löst sie aus? Lässt sie ihre Adressaten in imaginären Fortsetzungen der Erzählwelt ‚weiterträumen‘, oder sendet sie Appelle, die ihn zu einem bestimmten Handeln in der extradiegetischen Wirklichkeit bewegen?²⁸⁸

Die materielle Realität führt Biyas große Zukunftspläne ab absurdum und lässt eine wütende und zugleich resignierende Bevölkerung zurück:

Le Jeune

Rêver, c'est vouloir reporter sa souffrance à une date ultérieure
C'est vouloir ndjoter le bonheur des autres, le bonheur d'un autre temps,
le bonheur d'un autre monde. C'est rechercher des forces dans l'illusion,
l'éphémère, l'irréel. C'est se projeter dans le néant du futur
Rêver, c'est lâche²⁸⁹

²⁸⁷ Interview 13.

²⁸⁸ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 90.

²⁸⁹ Tchuinang: *Si Jeunesse crevait...*, S. 16.

Man fühlt sich weder als Teil der von oben verordneten imaginär-harmonischen Erzählgemeinschaft, noch kann man zu der kleinen Gruppe der realen Profiteure in Regierungspositionen gehören. Aus dem Gefühl dieser permanenten Ausgeschlossenheit heraus wendet man sich ab und sucht nach Zugehörigkeit in einer anderen Erzählgemeinschaft.

6.3 *Il paraît que là bas...*: Die Hinwendung nach Europa

„Ndjoter“ ist ein Wort aus dem *Camfranglais* – es bedeutet „zu profitieren“. Tchuinang verweist in *Si Jeunesse crevait...* auf die verschiedenen Ebenen, auf denen Europa Diaspora Kamerunern, aber auch Leuten in Kamerun Zugehörigkeit verspricht und anziehend wirkt, obwohl man sich der eigenen Fremdheit stets bewusst bleibt:

Je suis un ndjoteur. Ndjoteur du pays des autres. Ndjoteur de leurs comforts.
Ndjoteur de leurs autoroutes. Ndjoteur de leurs métros, Ndjoteur de leurs
sandwiches, ndjoteur de leur eau potable, inodore, incolore et sans saveur.
Ndjoteur de leurs vêtements. Ndjoteur de leur langue. Ndjoteur de leurs noms.
Ndjoteur de leurs programmes télé. Ndjoteur de leurs inventions.²⁹⁰

Diese Wahrnehmung definiert das Eigene durch den Blick auf die technischen Errungenschaften, die Infrastruktur und das Alltagsleben der Anderen.²⁹¹ Mbembe erläutert, wie hier ein mächtiges eurozentrisches Diskursgeflecht wirkt:

First, the African human experience constantly appears in the discourse of our times as an experience that can only be understood through a *negative interpretation*. (Hervorhebung original) Africa is never seen as possessing things and attributes properly part of “human nature.” Or, when it is, its things and attributes are generally of lesser value, little importance, and poor quality.²⁹²

Eine positive Belegung des Eigenen wie im Falle des kamerunischen Verständnisses von Familie in Abgrenzung zu als kalt wahrgenommenen europäischen Modellen ist nur bei wenigen Themen spürbar. Dominant ist ein erzählerischer Gestus, der in Abgrenzung zum Eigenen, das in vielen Bereichen als defizitär wahrgenommen wird, ein geradezu perfektes Anderswo erschafft. Ein Beispiel ist die Aussage eines Gebrauchtwagenhändlers, der Geschäfte mit deutschen Autos macht und von seinen Aufenthalten in Deutschland schwärmt:

²⁹⁰ Tchuinang: *Si Jeunesse crevait...*, S. 16.

²⁹¹ Generell ist die Auseinandersetzung mit dem Fremden und damit ein permanentes Aushandeln von Identität und Alterität ein grundlegendes Merkmal von Erzählungen: „Narrative mostly deals with the unfamiliar, the long ago, the far away; or with the dangerous, the secret and the prohibited.“ Vgl. dazu Monika Fludernik: „Identity/alterity“, in: David Herman (Hg.): *The Cambridge Companion to Narrative*, Cambridge University Press, Cambridge 2010, S. 260-273, hier: S. 260ff. Zitat: S. 264.

²⁹² Mbembe: *On the postcolony*, S. 1.

C'est un modèle pour moi en fait. Nous sommes, moi je suis Africain, je suis Camerounais, je suis dans un pays sous-développé. Et puis quand j'y vais, quand je vois comment c'est développé, du court, je rêve. Je me dis on a des enfants qu'on accouche et puis ils grandissent, demain il va falloir, il faut que nous travaillions durs, pour que notre pays soit aussi comme ça.²⁹³

Einmal wollte ich mit einem Freund einen Wasserkocher kaufen, was sich als schwieriges Unterfangen erwies. Der Freund hielt mir einen langen Vortrag, man könne entweder ein gebrauchtes Produkt aus Europa kaufen, oder ein neues aus Nigeria. Besonderes Augenmerk verdient dabei seine wertende Begriffswahl: „Il y a des produits utilisés mais authentique. Et il y a des produits neufs mais faux. Ils ne sont pas authentique. C'est comme ça ici.“ Ob „authentisch“ und „falsch“ oder „entwickelt“ und „unterentwickelt“: diese beiden Kameruner bedienen sich asymmetrischer Gegenbegriffe und ordnen Kamerun oder auch Afrika generell der negativen Implikation zu. Sie übernehmen dadurch quasi die von Europa erzeugte Fremdwahrnehmung von Afrika als eigenen Maßstab.

„Prends ta chance“, „à tout prix“ – versuch es, du hast nichts zu verlieren! Diese Einstellung zeigt, wie weit die Entfremdung von der eigenen Gesellschaft in vielen Fällen fortgeschritten ist. Tchuinang illustriert, wie sehr diese Vorstellung, dass in Europa alles nur besser sein könne, im täglichen Erleben des Eigenen wurzelt und weniger in detailliertem Wissen über einen konkreten Zielort:

Le Jeune

Aller voir ailleurs? Tenter l'expérience du départ? Pourquoi pas?
Il paraît que là-bas tu travailles, on te paye, tu ne travailles pas, on te paye
Il paraît que le salaire d'un mois là-bas te construit une maison ici
Il paraît que là-bas on te soigne d'abord, après on te demande qui paye
Il paraît que là-bas l'eau propre sort du mur et que les robinets ne chantent pas quand on les tourne²⁹⁴

Mein Mitbewohner erklärt, wie viele potentielle *aventuriers* reagieren, wenn sein Rat zum „Abenteuer Europa“ nicht ihren Erwartungen entspricht und dem typischen *common sense* entgegenläuft:

Quand celui-là qui veut prendre des informations pour...avant de prendre sa décision, quand je lui dis ça, pour moi...pour lui ce n'est pas suffisant! Parce que il ne voulait pas entendre ça. Mais Il va encore voir quelqu'un d'autre pour aller se rassurer. Et d'autres vont te dire [...] quand tu t'avances chez quelqu'un qui ne prend pas la chose comme ça, qui ne voit pas ça comme moi. Parce que tout le monde ne voit pas comme moi, tout le monde c'est l'Europe à tout prix. Si tu t'approches à ce genre de personne il va te dire 'Non, tente ta chance!' On a cette expression 'tente ta chance'. 'Tu peux arriver, ça marche.' Et quand celui entend ça, voilà, il est motivé!²⁹⁵

²⁹³ Interview 32.

²⁹⁴ Tchuinang: *Si Jeunesse crevait...*, S. 7.

²⁹⁵ Interview 13.

Viele kommen nicht, um sich tatsächlich über Vor- und Nachteile zu informieren, sondern wollen ihre Gewissheiten bestätigt bekommen. Sie wenden sich vom kritischen Ratgeber ab, hin zu Personen, deren generalisierenden Aussagen sich problemlos in die hinreichend vage Meistererzählung vom Paradies Europa, das jedem offen stehe, einfügen lassen: „Ein stabiles Handlungsschema entlastet davon, jeden einzelnen Handlungszug zu motivieren“.²⁹⁶ Das Fehlen eines konkreten Plans für die Zukunft ist kein Hindernis, denn der in der Meistererzählung von Europa verankerte *common sense* entlastet von der Notwendigkeit komplexen Detailwissens. Die Affektbesetzung, das heißt in diesem Fall die eigene Motivation, und die breite Trägerschicht des Schemas erzielen eine deutlich größere Wirkung: „Denn es kostet weniger Aufmerksamkeit und psychische Energie, eine stabile Erwartung bestätigt zu finden, als sich mit Lücken, sperrigen oder regelwidrigen Details aufzuhalten.“²⁹⁷

7. Europa erzählen

7.1 Wie Kamerun Europa erzählt I: *Mbeng*

Am Anfang der Forschung stand die Frage, wie Europa überhaupt erzählt werden kann. Dementsprechend habe ich viele Gespräche mit der Frage „Was ist Europa für dich?“ eingeleitet. Eine Serie von Kurzinterviews mit fünf Schülern und Schülerinnen einer *Seconde* Klasse während ihres Deutschunterrichts brachte interessante Ergebnisse:

Qu'est-ce qui signifie l'Europe pour moi? [...] Moi, c'est comme c'est un peu plus développé que l'Afrique. Ils sont un peu plus avancés. Ils ont un système éducatif plus avancé que le nôtre. [...]

Pour moi l'Europe, bon, c'est un pays où vit des étrangers en fait. Des êtres humains, bons, qui ont une vie différente par rapport aux Africains. [...]

L'Europe c'est un continent, bon que j'apprécie bien. Donc, c'est un peu comme l'idole pour moi. [...]

L'Europe pour moi c'est une vie à découvrir, j'aimerais à découvrir. Parce que je me dis qu'il y a beaucoup de choses là-bas que je vais apprendre, je peux apprendre. [...]²⁹⁸

Man kann festhalten, dass keiner der Jugendlichen Europa rein geographisch verortet: es bleibt eine vage Entität, ob nun ein Land oder ein Kontinent ist nur am Rande relevant. Wichtiger und deshalb auch gleich zu Beginn benannt sind die stark affektiv geleiteten Assoziationen und Wertungen, die das Imaginarium Europa erst erschaffen. Die Konstruktion dieser Vorstellung funktioniert in allen vier Beispielen durch die Abgrenzung zum Eigenen, Bekannten. Europäer

²⁹⁶ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 30.

²⁹⁷ Ebd., S. 32.

²⁹⁸ Interview 24.

sind Fremde, ihre Lebensumstände sind faszinierend und anziehend. Dieser jugendliche Blick auf Europa erzählt die schwierige kamerunische Lebensrealität immer schon mit. Europa ist zwar fern und irgendwie unscharf, entscheidet in ihren Augen aber über ihre Zukunft.²⁹⁹ Deshalb stellen sie in der anschließenden Diskussion im Klassenraum auch nur Fragen, die sich auf ihre eigene Teilhabe an Europa beziehen: „Wie findet man eine deutsche Gastfamilie?“, „Wieviel kostet es nach Deutschland zu fliegen?“, „Wie kann man sich an einer deutschen Uni einschreiben?“. Drei Jahre vor ihrem Abitur stehen sie in Gedanken schon direkt vor ihrer großen Reise.

Die geographische Verortung Europas war kaum je von der erzählerischen Ausdeutung eines nur konturenhaft präsenten Raumes zu trennen. Das lässt sich am besten anhand einer kurzen Begriffsanalyse zeigen, denn Begriffe sind „unentbehrliche Gedankenwerkzeuge“ für das menschliche Weltverständnis.³⁰⁰ Als eine Art „stillgestellte Narrative“ erbringen sie große Syntheseleistungen und stehen „im Dienst einer Verfestigung der Semiose“.³⁰¹ Als erstes fällt die Vagheit vieler Begriffe auf, die sich auf Europa beziehen. Die französischsprachigen Kameruner sprechen von *Mbeng*, das englische Äquivalent dazu ist *Abroad*. Sie bilden unentbehrliche Knotenpunkte der Verständigung, konnten aber auf meine Nachfrage hin selten klar definiert oder eingegrenzt werden. Koschorke erläutert dieses doppelte Phänomen der Begriffsbildung:

So lässt sich die Organisation von Bedeutung als ein Zusammenspiel zwischen festen und fluiden Anteilen der Begriffsbildung verstehen. Durch *Verflüssigung* des ephemeren Wortsinns, durch ergänzende deiktische Signale und Kontextuierungen werden Begriffe auf die konkreten Zustände und Situationen beziehbar; die *Fixierung* der Wortgestalt dagegen, an der ein bestimmter, wie auch immer unscharf-stereotypisierter Vorstellungsgehalt, oder vielleicht noch genauer: eine bestimmte Appellwirkung haftet, hält eine den Ort und Moment überwölbende Verständigungsstruktur verfügbar.³⁰² (Hervorhebungen original)

Europa wird zwar an erster Stelle genannt, um diese *common sense* Begriffe für mich mit Bedeutung zu füllen, auf Nachfragen werden allerdings meist noch weitere „Länder der Weißen“ hinzugefügt wie Kanada oder die USA. In einer solchen Diskussion fragt eine Frau erstaunt nach: „Le Canada, ce n’est pas l’Europe? C’est où?“. Ein Freund gibt eine geographisch einordnende Antwort worauf sie ungeduldig abwinkt: „Pour moi, il y a même pas une différence!“³⁰³ Mir scheint, dass diese geographische Unschärfe von den

²⁹⁹ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 69.

³⁰⁰ Vgl. ebd., S. 331.

³⁰¹ Vgl. ebd., S. 166f.

³⁰² Ebd., S. 168.

³⁰³ Gruppendiskussion 2.

Hautfarbeassoziationen getragen wird – all diese Länder lassen sich unter die Gravitationskraft der *Chez les blancs* Zuschreibung subsumieren. Eine Gesprächspartnerin legt im Zusammenhang des *whiteman kontry* Begriffs einen starken Fokus auf Zuordnungskategorien von Ursprünglichkeit:

I mean maybe because it's a land for the whiteman, you know people of white colour – it has just being used that way. [...] Most blacks there are immigrants. So, it's not like it's their country of origin. [...] But originally it's the country of the white people.³⁰⁴

Die Wahl des Erzählanfangs ist eine wichtige narrative Rahmungsstrategie, die „immer schon das Problem definiert, das die Erzählung bearbeitet“.³⁰⁵ Um diesen Mechanismus zu Tage treten zu lassen habe ich am Beispiel der USA noch etwas genauer nachgefragt, was denn mit „ursprünglich“ eigentlich gemeint sei:

P: Well, personally I think the US is a country for the white people. Just that [...] it received a lot of black people during the slave trade period. That's why you have like many blacks there now.

MG: But wasn't it originally like just conquered by whites?

P: Originally?

MG: Yeah, in the like...16th century. Who came from Europe, like immigrants.

P: To the US?

MG: Yeah, because there were Native Americans, who would probably not be termed as white.

P: Well, I don't know. But it's a just a term, that you know, people developed it and adopted it.³⁰⁶

Dieser Dialog demonstriert den Einfluss eurozentristischer Narrative auf das kamerunische Weltbild. Europa wird in vielen Bereichen als das „Maß aller Dinge“ gerahmt – eine Meistererzählung, die in den Machtzuschreibungen des Erzählkerns „Weißsein“ komprimiert zur Geltung kommt. Diese oft unbewusste Haltung beugt sich einem lange mit Gewalt durchgesetzten „westlichen Monopol auf die alleinige Deutungsmacht“. Folgerichtig beginnt die Geschichte der USA in dieser kamerunischen Erzählung mit den Weißen.

7.2 *Out of Africa*: Grenzüberschreitung als Ereignis

In der Folge wende ich mich detaillierter dieser von vielen unhinterfragte und in ihrer Stabilisierungsfunktion auch unhinterfragbaren Selbsteinordnung Kameruns in ein asymmetrisch gedachtes, wertbesetztes Weltmodell zu.³⁰⁷ Grenzziehungen und

³⁰⁴ Interview 16.

³⁰⁵ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 245f.

³⁰⁶ Interview 16: P steht hier für Gesprächspartnerin, MG für meinen Namen.

³⁰⁷ Ein Beispiel für diese omnipräsente Asymmetrie ist der von Diasporakamerunern häufig verwendete Satz „je vais te faire monter“, um anzudeuten, dass man einem Familienmitglied oder einem Freund ebenfalls nach Europa verhelfen werde.

Grenzüberschreitungen gewinnen in globalem Rahmen immer mehr an Bedeutung.³⁰⁸ Ein Beispiel für eine kamerunische Interpretation dieser Phänomene ist der Begriff *bushfaller* aus dem *Pidging English*: “The phrase is derived from the verb ‘to fall bush’, and means to go to the ‘bush’ to hunt, gather or harvest and to return successfully, i.e. ‘one goes to the bush as to return with food or game to nourish the family’.”³⁰⁹ Der Begriff beinhaltet ein generelles Handlungsschema, das Literaturwissenschaftler wie Vladimir Propp oder Jurij Lotman in ausführlicherer Form als Grundtypus einer Erzählsequenz analysiert haben.³¹⁰ Ein Held überschreitet eine Grenze, erlebt Abenteuer und kehrt schließlich erfolgreich zu seiner Familie zurück. Seine Grenzüberschreitung wirkt im kamerunischen Kontext selten stigmatisierend, sondern zeichnet ihn aus. Respekt und Bewunderung der Zurückgebliebenen seien ihm sicher, versichert mir eine Gesprächspartnerin:

I think bushfalling or bushfallers, they...personally, the impression I have about it is that it's a term that people...people use like...it's kind of[...] adding value to people, like if you are being termed a bushfaller [...], it's an honour, [...] you feel like you've achieved something great. And many people that have been termed, you know, they are like – they've arrived, people are looking up to them and stuff like that. People envy them.³¹¹

Schon die Aussicht auf einen Grenzübertritt wird von Vielen als großes Ereignis angesehen und als positive Zäsur im Leben des Einzelnen gefeiert:

If you visit like ten snacks in Yaoundé you prob...you definitely reach into a group of guys drinking and toasting to their friend who is about to travel, you know. And the discussion is always like ‘wow, [...] so you'll be travelling tomorrow? Man, your life has changed. [...] You know, listen to the vocabulary ‘wow man, your life has changed’. [...] Normally, in an economy when you tell someone that his life has changed it means he has put out a product that is booming, that is selling, that is making millions of dollars! [...] But if someone is about to travel [...] that gives you an idea of the economic status of these people, you see.³¹²

Interessanterweise wird ein kamerunischer Migrant nur dann als *bushfaller* bezeichnet, wenn er eine Grenze außerhalb Afrikas überschreitet:³¹³ „As long as you've crossed the boundaries, you know, gone out of Africa. [...] You must go to a country out of Africa.“³¹⁴ Oder wie mir

³⁰⁸ Vgl. z.B. Shalini Randeria (Hg.): *Border Crossings. Grenzverschiebungen und Grenzüberschreitungen in einer globalisierten Welt*, vdf Hochschulverlag, Zürich 2016.

³⁰⁹ Fleischer: *Migration, marriage and the law*, S. 81.

³¹⁰ Vgl. Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 46ff., Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 47ff.

³¹¹ Interview 16.

³¹² Interview 1: Der Interviewpartner beschreibt hier eine Situation in der ein Studentenvisum im Freundeskreis gefeiert wird.

³¹³ Auch außerhalb Afrikas gibt es allerdings Abstufungen. Die USA, Kanada und Europa machen einen Migrant definitiv zum *bushfaller*. Aber bei Migration an Orte wie Dubai steht der *bushfaller* Status zur Debatte. Vgl. Interview 16.

³¹⁴ Interview 16.

ein junger Mann augenzwinkernd vermittelt: „Ca ne veut pas dire partir au Tchad. Là, on n’a pas avancé!“ Hier findet sich ein weiteres deutliches Symptom eines mittlerweile hinreichend bekannten Mechanismus: Das Eigene wird als mangelhaft dargestellt – in ein anderes afrikanisches Land auszuwandern stellt keinen persönlichen Fortschritt dar. Damit einher geht eine Homogenisierung der zahlreichen Lebensrealitäten des Kontinents. Einer der zitierten Lycée Schüler macht das ganz explizit: «Vraiment, en Afrique ils sont tous pareils. Bon, je peux pas dire exactement mais je pense quand même qu’ils se ressemblent.»³¹⁵ Afrika ist in dieser Art Heldengeschichte also kein Ort des Erfolgs, der Innovation und der Anerkennung, sondern wird mit immer gleichbleibender Misere assoziiert.

Der Enthusiasmus der Grenzüberschreitung bedeutet nicht, dass die Risiken und Gefahren von Migration komplett ausgeblendet werden. Das wird besonders im *common sense* der *aventuriers* deutlich. Doch die Erzählkonvention des *bushfallings* kann beträchtliche Wirkmacht entfalten, scheint sie doch die Überwindung dieser Gefahren zu gewährleisten. Denn Erwartungssicherheit, die auf Redundanz gründet und durch Wiederholung im Alltag immer erneuert wird, verspricht Kontingenzbewältigung.³¹⁶ Ohne detailliertes Wissen über das Zielland meint man trotzdem zu wissen, worauf man sich einlässt. Ein Institutsmitarbeiter, der schon viele junge Kameruner auf ihrem Weg nach Deutschland begleitet hat, fasst dieses Phänomen pointiert zusammen:

Persönlich denke ich, dass doch so ein rosa gefärbtes Deutschlandbild vorhält. Wenn man das auf sich selbst projiziert. Also, man fühlt sich jung, man fühlt sich stark und Deutschland muss besser sein als Kamerun automatisch, denn alle anderen wollen ja auch da hin. Und dann...aber eigentlich haben sie keine Ahnung, was sie da erwartet.³¹⁷

Was mir in fast allen Erzählungen mit Nachdruck versichert wurde ist der Wunsch, nach einem erfolgreichen Studium oder einer Zeit des intensiven Arbeitens in *Mbeng* wieder nach Kamerun zurückzukehren zu wollen, um mit den erworbenen Kenntnissen das eigene Land aufzubauen.³¹⁸ Das geht mit dem festen Glauben einher, dass man in *Mbeng* sehr gute Arbeitschancen habe und dass sich besonders in Deutschland Leistung auch lohne. Ein Interviewpartner zeigt auf, dass es zwei Arten gibt das Verlassen der Erzählgemeinschaft erzählerisch zu rechtfertigen:

Pour les Aventuriers, [...] pour eux c’est de ‘quitter’! C’est de quitter le Cameroun. Sans devoir savoir ‘Qu’est-ce que j’en veux faire là ?’ [...] Quand tu pars sans un objectif, tu te retrouves en faire encore

³¹⁵ Interview 24.

³¹⁶ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 48.

³¹⁷ Interview 17.

³¹⁸ Vgl. dazu auch Fleischer: *Migration, marriage and the law*, S. 80ff.

n'importe quoi parce que tu n'as pas le choix. [...] Là, tu veux vivre, tu veux survivre mais tu ne sais rien...[...].
D'autres aussi...préfèrent aussi partir pour apprendre. Apprendre, avant de aussi rentrer dans le pays pour réaliser. Parce que celui qui a appris en Europe et celui qui a appris sur place ils n'auront jamais [...] le même poids. [...] Celui qui a appris en dehors il serait toujours de bienvenue dans les entreprises.³¹⁹

Die erste Einstellung wird von ihm negativ kommentiert. *Aventuriers* wollen ihre eigene Erzählgemeinschaft um jeden Preis verlassen, sind aber in seinen Augen nicht qualifiziert, um einer neuen Gemeinschaft in *Mbeng* beitreten zu können. Es fehlt ihnen an notwendigem Wissen, an *common sense*, zum Beispiel über den dortigen Arbeitsmarkt. Bildungsmigranten dagegen geben sich seiner Auffassung nach aktiv Mühe, um an beiden Erzählgemeinschaften teilhaben zu können. Sie bilden sich an europäischen Universitäten weiter, zahlen Steuern und werden dort Teil des Systems. Gleichzeitig versichern sie sich der kamerunischen Solidarität, indem sie betonen, bei ihrer individuellen Migration gehe es ja eigentlich um das Vorankommen des eigenen Landes. So gerahmt bestätigt seine Grenzüberschreitung die herrschende Norm. Viele Kameruner haben mich immer wieder darauf hingewiesen, dass ausländische Qualifikationen in den Augen der kamerunischen Wirtschaft und Gesellschaft einen viel höheren Stellenwert hätten, als Inlandsdiplome. Dieses oft zitierte Muster, dem Anderen in fast allen gesellschaftlichen Bereichen mehr Wert zuzubilligen als dem Eigenen, stabilisiert die dominanten Migrationsnarrative erheblich:

Le pays va mal! [...] Celles qui viennent avec des diplômes de l'extérieur, ça veut dire qu'en Europe... quand ils arrivent ici en Afrique, toi qui as le même diplôme en Afrique, quand vous travaillez dans une même structure, toi qui as fréquenté en Europe on te paie plus mieux que celui qui a travaillé, qui a fréquenté ici. Donc, même le gouvernement reconnait que c'est le paradis là-bas par rapport à ici!³²⁰

Die Vorstellung von Europa als Paradies ist im eigenen Erfahrungsraum, zum Beispiel am Arbeitsplatz, derartig präsent, dass das Narrativ sich permanent selbst stabilisiert. Außerdem wird dadurch das temporäre Verlassen der Erzählgemeinschaft quasi von ganz oben autorisiert. Diese Beispiele zeigen, dass der globalisierte Imaginationsraum zwischen Kamerun und Europa als Raum „verdichteter Relevanz“ konstruiert wird.³²¹ Die meisten Kameruner fühlen sich angesprochen, begreifen sich als Handelnde und bauen mithilfe der einfachen Erzählformen des *bushfallings* Kontingenz ab. Daraus entsteht der von außen oft schwer nachvollziehbare Eindruck einer „märchenhafte Sicherheit“, mit der potentielle Migranten vom garantierten Erfolg in Europa schwärmen.³²²

³¹⁹ Interview 13.

³²⁰ Interview 10.

³²¹ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 48.

³²² Vgl. ebd.

7.3 Wie Kamerun Europa erzählt II: National erzählen

7.3.1 Kolonialerinnerungen

Europa als genereller Raum verdichteter Relevanz überlagert oft innereuropäische Differenzen in der kollektiven Wahrnehmung:

Aber sonst ist echt immer die Rede so von Europa. Europa. Aber jetzt nicht unbedingt...also es wird mehr von Europa gesprochen, als von den einzelnen Ländern auf jeden Fall. Das ist dann erst wieder so in dem Kontext, dass halt jemand vielleicht den Plan hat, da hin zu gehen – der sich vielleicht schon ein bisschen mehr damit auseinandergesetzt hat oder ja, jemand der auch Deutsch studiert oder so.³²³

Details über einzelne Länder sind oft nur in einem Reservoir an Spezialistenwissen präsent, das in spezifischen Wir-Gruppen weitertradiert wird.³²⁴ Denn ein vager Begriff von Europa kann stärker affektiv aufgeladen werden und erlaubt viele semantische Anschlussoperationen. Im Gegensatz zu dieser Art Europa zu erzählen, gibt es aber ein Land, dessen klare Zuschreibungen Europa in vielen Fällen in ein relativ enges semantisches Gefäß einpassen. Ein Taxifahrer erzählt von alltäglichen Gesprächen in seinem Taxi:

Déjà en fait il y a les gens dans mon...je porte toujours...ces débats dans le taxi [...] c'est les grandes personnes qui en sait plus sur l'économie camerounaise, l'économie du pays. Qui veulent plus des Français. Oui, donc [...] quand ils voient [...] un peu que quelque chose ne va pas, que l'économie ne va pas, c'est plutôt les Français qu'ils commencent. Ils accusent déjà les Français. Mais en accusant les Français ils ne peuvent pas dire déjà que les français nous ont tués, mais ils disent que les blancs nous ont tué. Et il faut l'aborder pour que lui ils te disent que le blanc c'est le Français. [...] C'est presque tout le pays qui parle de ça.³²⁵

Seine Wortwahl - „les Français nous ont tués“ - zeigt, wie negativ Frankreich von einer Mehrheit der Kameruner wahrgenommen wird. Dieses Bild ist stark über Hautfarbe konnotiert und strahlt aus: Weiße werden oft zunächst als Franzosen eingeordnet. Ich wurde oft misstrauisch gefragt: „Vous êtes française?“ Als ich verneinte und mich als Deutsche vorstellte verwandelte sich die Ablehnung meiner Gesprächspartner in den allermeisten Fällen in Zugänglichkeit und teilweise sogar Begeisterung: „Ah vous êtes allemande! Vous êtes très bienvenue au Cameroun!“ Es zeigt sich bereits, dass die national differenzierende Komponente der Europavorstellung nach einem klaren Binärschema aufgebaut zu sein scheint: dem konkreten Feindbild eines „ausbeuterischen, hinterhältigen Frankreichs“ wird das „großzügige Deutschland“ als Land rechtschaffener, hart arbeitender Menschen als Positivfolie

³²³ Interview 21.

³²⁴ Dabei lässt sich an Sprachkurse denken oder in einem höheren Level der Spezialisierung zum Beispiel an ein Germanistikstudium.

³²⁵ Interview 13.

gegenübergestellt. Dafür gibt es mehrere Gründe, zunächst vielleicht ein zeitlicher Aspekt: Die französische Kolonialzeit liegt zeitlich näher als die deutsche und hat diese im kollektiven Gedächtnis verdrängt und überlagert.³²⁶ Ein kamerunisches Mädchen hat mir beispielsweise einmal eine persönliche Geschichte über extreme Gewalt und Folter an ihrem Großvater unter französischer Kolonialherrschaft erzählt.³²⁷ Diese Zeitzeugen und ihre Familien halten Erinnerung vor allem auch an französische Massaker Anfang der 60er Jahre im kollektiven Gedächtnis wach,³²⁸ während über die deutsche Kolonialzeit hauptsächlich Gemeinplätze transportiert werden.³²⁹ Eine deutsche Institutionsmitarbeiterin, die schon über zehn Jahre in Kamerun lebt und arbeitet, fasst das wie folgt zusammen:³³⁰

Also die Deutschen kommen...bis jetzt auf kritische Leute an der Uni natürlich [...], aber ist doch so tradiert ‚Ach ja die Deutschen, die haben ja wenigstens was gebaut. Ach ja die Deutschen, da ist wenigstens was übrig geblieben! Das seht ihr doch, die Brücken, die stehen immer noch!‘ [...] Ja, also ich mein‘, dass es damals Parlamentsdebatten in Deutschland gab wegen der brutalen Strafen in Kamerun oder sowas ne, das wissen wirklich nur Leute, die sich da ganz eingehend eben mit der deutsch-kamerunischen Geschichte beschäftigen.

Die Grausamkeiten der Deutschen bleiben „insulär, blass und auf eine merkwürdige Art inaktiv“. Sie werden zwar erwähnt, können der Meistererzählung von den „guten Deutschen“ aber nicht nachhaltig etwas anhaben. Zwei Auszüge aus dem *Livre d’or* der Bilderausstellung *noir sur blanc. le Kamerun en images 1884-1915. Exposition de photographies des archives allemandes organisées par le Goethe-Institut Yaoundé* enthüllen die große Ambivalenztoleranz dieses Narrativs:

Nous voyons sur les photos que les allemands nous aidaient mais nous battaient et nous tuaient. Ils ont beaucoup travaillé et nous disons merci à l’Allemagne.

A travers ces images nous découvrons la souffrance à travers les maladies dont souffraient les noirs du Cameroun. Un sentiment de peine, au vue des [...] ponts, des chemins de fer nous ressentons un sentiment

³²⁶ Vgl. Aya Bach: „Kamerun: Geschichte neu erzählen“, Deutsche Welle 2013, abgerufen unter: <http://www.dw.com/de/kamerun-geschichte-neu-erz%C3%A4hlen/a-16545930> (zuletzt aufgerufen am 20.02.2017). Dieser Artikel beleuchtet nicht nur die Glorifizierung des deutschen Kolonialismus, sondern befasst sich in Anklängen auch mit den Debatten, wie eine deutsch-kamerunische Zusammenarbeit bei der Aufarbeitung dieser gemeinsamen Geschichte jenseits asymmetrischer Schemata aussehen kann.

³²⁷ Interview 25.

³²⁸ Vgl. Patrick Pesnot: *Les dessous de la Françafrique. Les dossiers secrets de Monsieur X*, Nouveau Monde, Paris 2014, S. 57ff. Das Kapitel *Cameroun: silence on tue!* beschäftigt sich mit der französischen Rolle während und kurz nach der Unabhängigkeit: „Il s’agit donc de l’une des pages le plus noirs de l’histoire coloniale de notre pays et de la Françafrique. Mais une page quasi inconnue où les services secrets ont joué leur partition avec une redoutable efficacité.“ » S. 57.

³²⁹ Es gibt natürlich auch explizit Forschung über die kamerunische Wahrnehmung der deutschen Kolonialherren, sie hat aber wohl kaum Einfluss auf das im Alltag fest verankerte positive Bild, vgl. z.B. Albert-Pascal Temgoua: „Souvenirs de l’époque coloniale allemande au Cameroun. Témoignages des Camerounais“, in: Stefanie Michels/Albert-Pascal Temgoua: *La politique de la mémoire coloniale en Allemagne et au Cameroun – The politics of colonial memory in Germany and Cameroon*, LIT, Münster 2005, S. 25-36.

³³⁰ Interview 26.

de regret que ce ne soit pas des Allemands qui nous ont colonisés jusqu'au aujourd'hui. La reconnaissance vers nos ancêtres qui nous inspirent l'esprit de travail et d'endurance.³³¹

Das zweite Zitat beinhaltet im Wunsch nach einer zeitlich bis heute andauernden Kolonialisierung sicher eine extreme Facette der Meistererzählung. Aber die Überzeugung, dass Kamerun mit einer längeren deutschen Kolonialzeit heute deutlich besser dastünde, ist sehr verbreitet: „Einige Bilder sind furchtbar, aber andere lassen verstehen, daß Deutsche die Bahnbrecher der Entwicklung Kameruns waren. So wenn Deutsche in Kamerun länger geblieben würden, so wäre Kamerun nicht an dieser Entwicklungsstufe“³³², so fasst ein Deutschlehrer die Meistererzählung über die deutsche Kolonialzeit zusammen. Mbembe weist mit Nachdruck darauf hin, dass dieses Narrativ über die „positiven Seiten“ der Kolonisation seine Wurzeln in einem alten europäischen Rechtfertigungskonstrukt habe, demzufolge „Kolonisation ein menschenfreundliches Unternehmen war und zur Modernisierung der alten, in Auflösung befindlichen Primitivgesellschaften beitrug“.³³³ Bei der Erinnerung an die deutsche Kolonialzeit handelt es sich dementsprechend um ein Geschichtsnarrativ, das mehrere Bedeutungsschichten verschiedener zeitlicher und räumlicher Verortung in sich trägt. Das „Übereinander-gespannt-Werden mehrerer ungleicher Phrasierungsbögen“ stabilisiert so eine Kernvorstellung von Deutschland, die bis heute fortwirkt und fortwährend weitere Bedeutungsschichten um sich sammelt.³³⁴ Viele Gesprächspartner lobten beispielsweise die stabilen und innovativen deutschen Infrastrukturprojekte der Kolonialzeit und schlossen aus deren Standfestigkeit direkt auf den ebenfalls bodenständigen, geradlinigen und verlässlichen Charakter der Deutschen. Ich war zunächst erstaunt über die Beharrlichkeit und Verbreitung dieser narrativen Verknüpfung. Dieser Mechanismus wird aber nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass narrative Kausalverbindungen sich mit schwachen Motivierungen begnügen: „Das Elixier der Narration besteht gerade in dieser Interferenz – in der nicht vollständig determinierten Zone *zwischen* den Modalitäten und der Verknüpfung.“³³⁵ (Hervorhebung original) Diese Sichtweise schafft eine zeitliche Verknüpfung und suggeriert Kontinuität: Man

³³¹ *noir sur blanc. le Kamerun en images 1884-1915. Exposition de photographies des archives allemandes organisées par le Goethe-Institut Yaoundé. Livre d'or*: Die beiden Beiträge sind in jugendlicher Handschrift verfasst, vermutlich von Lycée Schülern, die zuvor die Ausstellung gesehen hatten (einige Lehrer haben ebenfalls Kommentare verfasst). Ich habe Orthographie und Grammatik im Original belassen. Diese kurzen Ausschnitte können natürlich weder eine quantitative, noch eine ausführliche qualitative Analyse dieses für eine Narrativanalyse äußerst aussagekräftigen Materials ersetzen.

³³² Ebd.

³³³ Vgl. Achille Mbembe: „Das Afrika des Nicolas Sarkozy“, in: Peter Cichon, Reinhart Hosch u.a. (Hg.): *Der undankbare Kontinent. Afrikanische Antworten auf europäische Bevormundung*, Argument-Verlag, Hamburg 2010, S. 57-72, hier: S. 68f.

³³⁴ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 256f.

³³⁵ Vgl., ebd., S. 74ff., Zitat S. 75.

wünscht sich Stabilität und Verlässlichkeit und findet sie im vermeintlich so unerschütterlichen Deutschen mit seinen Bauwerken aus „großem schwarzen Stein“.³³⁶

7.3.2 Binäroptionen: Frankreich und Deutschland

Bei diesen Zuschreibungen geht es zwar vordergründig um Deutschland, aber der Horizont jahrzehntelanger wirtschaftlicher und politischer Ausbeutung durch die Franzosen schwingt immer mit. Der Begriff *Françafrique* fasst das spezielle Verhältnis Frankreichs zu vielen französischsprachigen afrikanischen Ländern:

The asymmetric nature of exchanges between Africa and France has been encapsulated in the notion of *Françafrique*. As Francois-Xavier Verschave has pointed out ‘The French thought that they were in the process of decolonization when in fact de Gaulle was doing all he could, with Jacques Foccart’s help to extend colonialism into a neo-colonial period. This is what I have called the *Françafrique*’. The objective of this alignment was of course to ‘maintain these colonies in the Western orbit’.³³⁷

Der Begriff trägt die der Beziehung inhärente Asymmetrie nach außen. *Frique* ist ein alltagssprachliches Wort für Geld³³⁸ - unter anderem ein Hinweis auf das seit 1946 unbewegliche Währungssystem *CFA-Franc*, das neben anderen west- und zentralafrikanischen Ländern auch Kamerun fest an den Euro bindet.³³⁹ Der Name der Währung ist ein sprechendes Beispiel für die Kontinuität der Unterdrückung und Ausbeutung nach der Unabhängigkeit:³⁴⁰ *Colonies francaises d’Afrique – CFA*. Die deutsche Praktikantin spricht über ein aktuelles Beispiel, das ihr die Abneigung der Kameruner gegenüber den Franzosen deutlich bewusst machte:

Mit der Wahl in Gabun...war doch jetzt letztes. Und da, in dem Kontext, hab ich das auch viel mitbekommen, dass es dann da wieder hieß ‚Ja die Franzosen wollen da ja nur ihren...‘[...] also keine Ahnung, ‚haben da den Kandidaten gestellt oder stecken da mit drin‘. Und ‚die stecken auch alle unter einer Decke‘. Und ja, dass weil die Franzosen diesen Kandidaten gestellt haben, ‚kann das ja nichts

³³⁶ Diese Fokussierung auf das Baumaterial, die wohl die Solidität deutscher Bauwerke betonen sollte, habe ich in mehreren Fällen bemerkt. Für mich deutet sie unter anderem auf eine Lust an der erzählerischen Ausgestaltung hin.

³³⁷ Dominic Thomas: *Africa and France: Postcolonial cultures, migration and racism*, Indiana University Press, Bloomington 2013, S. 93.

³³⁸ Vgl. ebd.

³³⁹ „Diese ‚unwandelbare‘ postkoloniale Finanzordnung ist bis heute in Kraft. Als Gegenleistung für die Garantie eines festen Wechselkurses zwischen Euro und CFA-Franc sind die Länder der Franc-Zone verpflichtet, einen Teil ihrer Devisen zur Deckung von 20% ihrer Geldemission bei der französischen Nationalbank zu hinterlegen. Außerdem wird die freie Währungskonvertibilität in jeder Sub-Zone [...] durch die Eröffnung eines Kontos bei der französischen Nationalbank garantiert, bei der diese afrikanischen Zentralbanken 50% ihres Nettoauslandsvermögens deponieren müssen.“, Vgl. Mahamadou Siribié: „Die symbolische Gewalt einer Rede im Dämmerlicht“, in: Peter Cichon, Reinhart Hosch u.a. (Hg.): *Der undankbare Kontinent? Afrikanische Antworten auf europäische Bevormundung*, Argument-Verlag, Hamburg 2010, S. 197-210, hier: S. 202f.

³⁴⁰ Zu Dekolonialisierung und kolonialen Kontinuitäten im postkolonialen Kamerun vgl. Mongo Beti: *Main basse sur le Cameroun. Autopsie d’une décolonisation*, La Découverte Poche, Paris 2010.

werden'. [...] Das halt die Stimmen nochmal gezählt werden sollten und ja, ‚das wär‘ ja alles Pfusch‘ und keine Ahnung.³⁴¹

Sie versucht hier aus dem Gedächtnis und in der Übersetzung Zuschreibungen zu wiederholen, die sie oft gehört hat. Ihre Wortwahl vermittelt ein klares Bild das durch Hinterhältigkeit („alle unter einer Decke“) und Betrügereien („alles Pfusch“) auf französischer, und Illusionslosigkeit („kann das ja nichts werden“) auf kamerunischer Seite geprägt ist. Das Frankreichbild hat demzufolge auch deshalb so klare Konturen, weil die Franzosen in vielen Teilen Afrikas immer noch große Macht besitzen und diese immer wieder kalkuliert einsetzen. Dieser permanent mögliche Eingriff in die eigene Gemeinschaft erzeugt bei vielen Kamerunern ein Gefühl der Machtlosigkeit, das erzählerisch durch die Konstruktion eines Feindbildes bearbeitet wird.³⁴² Neben Zugang zu kamerunischen Ressourcen und politischen Handlungsspielräumen verfügen die Franzosen auch über Deutungsmacht, wie die französisch-afrikanischen Beziehungen seit der Unabhängigkeit zu lesen seien.³⁴³ Denn: „der Konflikt modelliert die Erzählung, und die Erzählung modelliert den Konflikt“.³⁴⁴

Und die Franzosen hätten da alles unter Kontro...also, würden das halt so alles kontrollieren [...]. Auch wenn sie das vielleicht gar nicht so sagen immer. Oder es immer heißt, ja die afrikanischen Länder sind ja unabhängig und würden so ihr eigenes Ding machen. Aber eigentlich sind die Franzosen da schon noch...spielen da schon noch eine ganz große Rolle und halt anscheinend keine gute.³⁴⁵

Deutschland ist als westliche Macht im kollektiven Verständnis weniger präsent, beziehungsweise positiver präsent.³⁴⁶ Während eines kurzen Spontaninterviews fasst das ein Taxifahrer so zusammen: „Peut-être les Allemands nous exploitent aussi, mais ce n'est pas trop visible“. Französische Konzerne seien überall sichtbar, während Deutschland höchstens im NGO Bereich und im Bildungsbereich von sich hören lasse. Diese konträren Vorstellungen sind ein hervorragendes Beispiel dafür, dass „binäre Schemata die Grundbausteine jeder stabilisierten kulturellen Semantik“ sind.³⁴⁷ Bei den dominierenden Charakterzuschreibungen finden sich zahlreiche Binarismen, die Deutschland als positives Gegenbeispiel zu Frankreich

³⁴¹ Interview 21.

³⁴² Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 238.

³⁴³ Vgl. ebd., S. 41.

³⁴⁴ Ebd., S. 245.

³⁴⁵ Interview 21.

³⁴⁶ Vgl. z.B. Cécile Leclerc: „Ich bin ein Kameruner“ in *Slate Afrique*, abgerufen unter: <http://www.slateafrique.com/84635/rencontre-avec-la-communaute-camerounaise-en-allemande> (zuletzt aufgerufen am 22.02.2017).

³⁴⁷ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 21.

etablieren und es so erlauben eine positive Vorstellung von Europa beizubehalten:³⁴⁸ „hinterhältig“ steht zum Beispiel „geradeheraus“ gegenüber, „französische Blenderei“ „deutscher Effizienz“. Eine der Institutionsmitarbeiterinnen fasst ihr Unbehagen über diese Begeisterung für alles angeblich Deutsche zusammen:

Ja, also dieses Deutschtümelnde fast fand ich gruselig am Anfang [...]. Also auch mit diesen...diesen, wie sagt man das? Diesen Sekundärtugenden, so wie Fleiß, Pünktlichkeit und das wird auch an der Uni immer wieder reproduziert. [...]
Aber ich glaub' das ist auch das Bild, das in den Schulen transportiert wird. Das ist ganz lange, also dieses ja, dieses saubere, ordentliche, geordnete Deutschland. Also ich mein' der Nationalsozialismus wird komplett ausgeblendet, das interessiert nicht. Aber dieses Geordnete, Gerade, Ordentliche, Pünktliche, Fleißige, ja.³⁴⁹

Eine junge Frau hat einmal mir gegenüber vor der Deutschen Botschaft Hitler als Paradebeispiel deutscher Ordnung und Organisation dargestellt hat. Das Extrembeispiel der die Verbrechen der NS Zeit ausblendenden Einordnung dieser Figur in weitgehend positiv gesehene Zuschreibungen nationaler Identität zeigt, dass solche Muster im Kern relativ veränderungsresistent sind.³⁵⁰ Diese Erfahrung macht auch die Institutionsmitarbeiterin immer wieder, wenn sie dem positiven geschichtlichen Deutschlandbild widerspricht oder eine differenziertere Sicht propagiert:

Ja natürlich, ich sage, dass das wirklich Quatsch ist. [...] Ja, die meisten Leute hören sich das an und grinsen dann. Also ‚Ja, die Deutschen wieder‘, irgendwie so. Ja, weiß ich nicht, so richtig ernst wird das glaub' ich nicht genommen und die Leute interessiert...also ganz oft interessiert das die auch nicht. Hab' ich das Gefühl. Also das Bild, das soll auch nicht zerstört werden so. Eben auch das aktuelle, ne. Das soll eben auch nicht zerstört werden, hab' ich das Gefühl. Also ich dringe...ich glaube nicht, dass ich wirklich oft durchdringe.

Hier zeigt sich erneut der Zusammenhang zwischen den verschiedenen zeitlichen Bedeutungsschichten von Meistererzählungen. Variationen und neue Einflüsse sind zulässig und für den Fortbestand des Narrativs sogar hilfreich, solange sie die Repräsentation im Kern nicht schwächen. Für jüngere Kameruner ist Deutschland beispielsweise weniger aufgrund der angesprochenen „Sekundärtugenden“ attraktiv, sondern als Wirtschaftsmacht und Technologie- und Bildungsstandort. Diese neuen Erzählstränge lassen sich aber problemlos in

³⁴⁸ Vgl. auch Claire Demesmay/Christine Pütz: „Von Spiegel und Zerrbildern. Zur Einführung“, in: Claire Demesmay/Christine Pütz u.a. (Hg.): *Frankreich und Deutschland - Bilder, Stereotype, Spiegelungen. Wahrnehmung des Nachbarn in Zeiten der Krise*, Nomos Verlag, Baden-Baden 2016.

³⁴⁹ Interview 26.

³⁵⁰ Vgl. James V. Wertsch: „Deep Memory and Narrative Templates: Conservative Forces in Collective Memory“, in: Aleida Assmann/Linda Shortt: *Memory and Political Change*, Palgrave Macmillan, Basingstoke u.a. 2012, S. 173-185, hier: S. 174ff.

das Faszinosum Deutschland einfügen, das wiederum im Großnarrativ Europa einen privilegierten und stabilisierenden Platz einnimmt.

7.4 *On se sent déjà allemand: Die Selbsterzählung Deutschlands*

Diese narrativen Mechanismen der Abgrenzung, des selektiven Erzählens und der Privilegierung schematisch passender Erzählfragmente über unangenehmeren Themen zeigen sich auch bei der Wahrnehmung deutscher Institutionen der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik. Ein kamerunischer Germanistikdozent führt das dominant binäre Denken noch einmal klar vor Augen:

Das heißt man kann für einen kleinen Augenblick die Vergangenheit, die Kolonisation so beiseitelassen und jetzt sehen, wie die Kooperation mit Deutschland so stattfindet, zum Beispiel. Denn es gibt eine große Tendenz in Kamerun, die gegen die Franzosen ist. [...] Denn Frankreich so verfolgt bestimmte Interessen in Kamerun. Das weiß man: Holz und so weiter, es gibt so Mineralien und so weiter, ja. Aber Deutschland ist nicht so direkt daran beteiligt. Nicht direkt zumindest. Ich weiß nicht, ob Deutschland nicht..., aber zumindest direkt ist Deutschland nicht so sichtbar. Deswegen entwickeln manche Personen eine Abneigung gegen Frankreich heute. Und im Gegenzug so entwickeln sie eine Vorliebe für Deutschland. Denn wir wissen, dass Deutschland irgendwie zur Entwicklung des Landes – konkret, hein – konkret zur Entwicklung des Landes beiträgt. Durch konkrete Projekte...im Bereich der Erziehung, im Bereich der Umwelt und so weiter.³⁵¹

Wie schon der Taxifahrer beharrt auch der Dozent auf den Kategorien der Sichtbarkeit und Konkretheit. Er scheint dabei mit unterschiedlichen Registern von Nicht-Wissen, Halbwissen und konkretem Detailwissen zu spielen. Die Konkretheit der Projekte steht dabei der Vagheit möglicher deutscher Interessen gegenüber. Das funktioniert nur deshalb so reibungslos, weil die „glatten Gegensätze“ zu Frankreich „zu den geringsten Kosten die größte Trennschärfe“ liefern.³⁵²

Diese Entlastungsfunktion ist zentral für institutionelles Erzählen: Denn Institutionen wirken als stabilisierendes Element im sozialen Leben und entlastet von der Notwendigkeit, Verhalten und Argumentation permanent rechtfertigen zu müssen. Als Quelle von Normen und Regeln und „unausgesprochener Verabredungen“ können Institutionen so zu „sozialen Realitäten eigenen Rechts“ werden.³⁵³ Diese Beschreibung des Goethe-Instituts illustriert das schön:

Dann sind wir auch eine Institution, die nicht nur in Kamerun vertreten ist, sondern eben weltweit. Wir haben ein großes Netzwerk. Und...ja ich denke ein Kursteilnehmer spürt auch, wenn er zu uns ins Haus kommt, dass wir eine 50jährige Geschichte hier in Kamerun haben, ja. Also wir gehören ja...zu der Stadt,

³⁵¹ Interview 27.

³⁵² Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 21.

³⁵³ Vgl. ebd. S. 287ff, Zitat S. 289.

zum Stadtbild. Wir sind eine feste Institution, nicht nur was den Sprachkursbereich angeht selbstverständlich, sondern eben auch was die Kulturarbeit angeht.³⁵⁴

Auf Basis dieser zeitlich und räumlich etablierten Stabilität bestimmen die deutschen AKBP Institutionen wie der DAAD und das Goethe-Institut ihre vagen Zielsetzungen.³⁵⁵ Sie möchten ein „umfassendes Deutschlandbild“ vermitteln³⁵⁶ und dadurch eine Deutschlandbindung erzeugen. Der Titel der Neukonzeption der deutschen AKBP durch das Auswärtige Amt im Jahr 2011 enthält beide Komponenten: „Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik im Zeitalter der Globalisierung: Partner gewinnen, Werte vermitteln, Interessen vertreten“.³⁵⁷ Diese letzte Komponente ist spannend, weil die Wahrnehmung konkreter deutscher Interessen aufgrund der erwähnten formalen Verfestigungen leicht in den Hintergrund geraten kann, wie die Fortsetzung des Gesprächs mit dem Germanistikdozenten zeigt:

Das kann man konkret feststellen. Ich möchte nur ein Beispiel erwähnen, das Beispiel von dem Projekt der „Alumni-Denkfabrik“. Ein Projekt, das von deutschen Institutionen unterstützt und finanziert wird. Dabei hat Deutschland als Land kein direktes Interesse, kein direktes meine ich. Ich meine es geht Deutschland nicht darum so die Mineralien oder die Bodenschätze in Kamerun so...sozusagen auszubeuten. Das meine ich mit direktem Interesse. Und das kann man schon feststellen.³⁵⁸

Worin besteht aber nun das Deutschlandbild, das vermittelt werden soll? Anette Violet betont in ihrer Forschung zur AKBP, dass trotz häufiger Verwendung keine der Institutionen den Begriff „Deutschlandbild“ in ihre Satzung explizit definiert oder inhaltlich konkret füllt.³⁵⁹ Dieser Aspekt der Verselbstständigung der Ziele ist charakteristisch für institutionelles Erzählen. Ungeduldige Hinweise in von mir geführten Experteninterviews wie „Das können sie doch auch alles auf der Webseite nachlesen“ zeugen ebenfalls von dieser „wesenseigenen

³⁵⁴ Interview 18.

³⁵⁵ Für eine ausführlichen Besprechung der deutschen Außenpolitik durch Kulturarbeit vgl. Kurt-Jürgen Maaß (Hg.): *Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, 3. Aufl., Nomos Verlag, Baden-Baden 2015.

Einen guten Überblick über die AKBP Mittlerorganisationen bietet Anette Violet: *Deutschland durch die Brille der Welt. Deutschlandbild und Deutschlandbindung in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik*, Münster 2016, S. 24ff.

³⁵⁶ Vgl. im Fall des Goethe-Instituts: <https://www.goethe.de/de/uun/org.html> (zuletzt abgerufen am 25.02.2017).

³⁵⁷ Violet: *Deutschland durch die Brille der Welt*, ab S. 28ff., Zitat: S. 29.

³⁵⁸ Interview 27. Die Alumni Denkfabrik ist ein vom BMZ finanziertes und vom Goethe Institut durchgeführtes Programm für Deutschland Alumni, das die Relevanz von Kultur für Entwicklung untersuchen soll. Vgl. <https://denkfabrik.alumniportal.com/the-alumni-denkfabrik-for-culture-education-and-development.html> (Zuletzt abgerufen am 25.02.2017).

Ein Beispiel wie das im kamerunischen Kontext umgesetzt wurde bietet folgender Workshopbericht: Vgl. <http://www.dawzentrum.org/dawzentrum/index.php/de/36-plus-d-articles/7-denkfabrik-zu-kultur-bildung-und-entwicklung> (Zuletzt abgerufen am 25.02.2017).

³⁵⁹ Violet: *Deutschland durch die Brille der Welt*, S. 30f. Als Arbeitsdefinition schlägt sie vor: „Das Deutschlandbild ist die vollständige individuelle, interne Repräsentation von Deutschland und den Deutschen. Es enthält kognitive und affektive Elemente, die unterschiedliche Assoziationsstärken zum Kernbegriff Deutschland aufweisen und entsteht auf der Basis von Primär- und Sekundärerfahrungen“, S. 53.

Entlastungsfunktion von der subjektiven Motivation und von dauernden Improvisationen fallweise zu vertretender Entschlüsse“.³⁶⁰ Ein Mitarbeiter fasst diesen Befund in klare Worte:

Und dann ist immer die Frage was ist ein aktuelles Deutschlandbild? Was ist das? [...] Keine Ahnung. Ob jetzt irgendwie das...das das bunte Treiben nachts in Berlin das aktuelle Deutschlandbild widerspiegelt oder irgendeine Reihenhaussiedlung im Spessart oder irgend sowas, weiß ich nicht. Ist eine schöne Frage, was ist das eigentlich? Eigentlich gibt's das nicht. Es ist eine Phrase. Eine recht hohle Phrase, die sich nur dadurch definiert, dass es vorher ein anderes Deutschlandbild gab...[...].³⁶¹

Welchen Einfluss haben diese Eigenschaften von Institutionen nun aber auf die kamerunischen Vorstellungen von Deutschland beziehungsweise Europa? Im Folgenden zwei Perspektiven auf die Schaffung eines quasi deutschen Raums mit hoher Suggestionskraft - die einer leitenden Mitarbeiterin und die eines ehemaligen Sprachschülers:

Und dann denke ich, dass einfach das Haus auch bestimmte deutsche Reaktionen vermittelt, ja. Auch durch eine deutsche Sprachabteilungsleitung, ja. Also ich denke schon, dass das auch eine Bedeutung hat [...] Und ich fordere das ein. [...] Also wo ich dann auch manchmal sage ‚ja, ich glaube sie sind noch nicht im Haus angekommen‘ [...] Was der Lehrer nicht sieht und selbst nicht lernt kann er ja auch nicht vermitteln.³⁶²

J'ai juste pris l'exemple sur Goethe qui est un centre de cours d'intérêt...d'apprentissage de langue au Cameroun. L'un des centres, on en a plusieurs. On en a au moins 25 seulement à Yaoundé. Mais tout le monde préfère Goethe parce que là on te donne l'impression d'être déjà en Allemagne. [...] Et c'est le seul centre où il y a des profs allemands, le seul centre! Et tu vois tout le monde veut prendre des cours là parce qu'on se sent déjà allemand. Et Goethe a de luxe, Goethe c'est déjà...tu t'assois sur une table puissante, la salle est climatisée, le prof est allemand. Les élèves se sentent à l'aise. En fait Goethe...Goethe te donne déjà une vue partielle de l'Allemagne: tu es déjà sûr au Goethe tu es en Allemagne!³⁶³

Es ist dieser Wunsch nach Teilhabe, der eine erste Deutschlandbindung erzeugt und von dem die deutschen Institutionen wirtschaftlich profitieren. Deutschlandbild und -bindung hängen eng zusammen und sind beide erwünschte Erzeugnisse der Ausübung von *soft power*. *Soft power* ergänzt die wirtschaftliche und militärische *hard power* eines Landes und setzt auf die Attraktivität einer Kultur und ihrer politischen Ideale, um politische und wirtschaftliche Entscheidungen in den Augen der restlichen Weltbevölkerung zu legitimieren.³⁶⁴ Dieses Konzept trägt den zunehmenden globalen Verflechtungen Rechnung, denen sich Staaten im Ringen um Wettbewerbsfähigkeit ausgesetzt sehen. Miguoue erläutert, wie die deutschen

³⁶⁰ Vgl. Arnold Gehlen zitiert in Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 288.

³⁶¹ Interview 17.

³⁶² Interview 18.

³⁶³ Interview 9.

³⁶⁴ Violet: *Deutschland durch die Brille der Welt*, S. 31f.

Institutionen durch Inlandsangebote und vor allem Stipendienprogramme für Deutschland in ein positives Deutschlandbild investieren, von dem Deutschland langfristig profitiert:

Bien entendu, ce n'est pas de l'argent que l'Allemagne donne comme ça. Il y a toujours quelque chose en arrière-plan. Parce que en fait ce sont des...comment dire..., ce sont...quelqu'un disait ce sont des gens qui deviennent des ambassadeurs de l'Allemagne. Mais chacun qui s'est formé en Allemagne devient dans une certaine mesure une sorte d'ambassadeur des valeurs allemandes, de culture allemande. Et on parlait des voitures tout à l'heure c'est très intéressant de voir que tous ceux qui sont allés se former en Allemagne, pour la plupart...consomme des marques des voitures allemandes. [...] Donc ça veut dire, cela influence quand même.

Kamerunische Deutschlehrer, die beispielsweise für methodisch-didaktische Seminare oder auch sogenannte „Experimentaufenthalte“ nach Deutschland fliegen, können dort Primärerfahrungen machen, die oft zu einem differenzierteren Deutschlandbild und damit auch einem realitätsnäheren Landeskundeunterricht führen.³⁶⁵ Denn Landeskundethemen müssen vom Lehrer im Lehrbuch als solche erkannt und mit der notwendigen interkulturellen Sensibilität aufbereitet werden.³⁶⁶ Ein kamerunischer Programmverantwortlicher erzählt von seinen eigenen prägenden Erfahrungen während eines solchen Experimentaufenthalts:

Das war wirklich eine ganze Revolution würde ich sagen. Eine ganze Revolution, weil ich damals die Chance hatte drei Familien kennenzulernen. Zwei Familien in der Stadt und eine andere Familie auf dem Lande. [...] Zunächst mal wie das Leben auf dem Lande ist. Denn das Bild, das wir bis dahin von Deutschland hatten, im Fernsehen zum Beispiel, das sind immer Hochhäuser, Straßenlampen, viel Geld, viel Licht und so weiter. Auf dem Land gibt's zwar asphaltierte Straßen, aber das Leben ist ruhiger. [...] Und das ist ein Leben, das ich auch als Kind gelebt habe, mit den Eltern. [...] Und das zu erleben war für mich wirklich etwas sehr Neues.³⁶⁷

Soft power Instrumente sind aber natürlich auch ein Symbol für globale Asymmetrien. Die Selbstbilder wohlhabender Nationen mit Deutungsmacht werden auf der materiellen Grundlage hoher Etats weltweit beworben und verbreitet.³⁶⁸ Es ist diese Machtkomponente, die im Falle der deutschen AKBP den Eindruck eines fortgesetzten „impérialisme culturelle“ hervorrufen kann. Ich habe in einigen Interviews und Gesprächen dekonstruktivistische Gesten bemerkt, die derartige „soziale Stabilitätskerne“ erschüttern können und dem institutionellen, in diesem Fall immer auch eurozentristischen Erzählen, die Evidenz grundlegend streitig machen:

³⁶⁵ Obwohl nicht ausgeschlossen ist, dass Deutschlehrer in geringerem Ausmaß ähnlichen Erzählhemmnissen unterliegen wie die Diaspora. Schlicht weil ihnen negative Eindrücke etc. vielleicht einfach nicht geglaubt werden.

³⁶⁶ Vgl. Interviews 28, 20, 18.

³⁶⁷ Interview 28.

³⁶⁸ Vgl. dazu auch die Konzepte von Public Diplomacy und Nation Branding unter Violet: *Deutschland durch die Brille der Welt*, S. 34ff.

Man muss sich immer wieder fragen, was wollen wir eigentlich? [...] Wir haben so viel in letzter Zeit, in den letzten Jahrzehnten versucht zu verändern. Was entweder mit Gewalt durchgesetzt wurde oder schlichtweg nicht funktioniert hat. [...] Die deutschen und europäischen Mittler. Also Mittler geht dann bis runter bis zum Kolonialherren, weil letztendlich ist es eine Kontinuität, da machen wir uns nichts vor.

Wo die prästabilisierte Sicherheit von Institutionen, *master narratives* und *common sense* für das Individuum verloren geht beginnen schwierige Aushandlungsprozesse,³⁶⁹ die als „großer Spagat“ und „extreme Gratwanderung“ empfunden werden.³⁷⁰ Alle interviewten Institutionsmitarbeiter äußerten beispielsweise den Wunsch, ein differenzierteres Bild von Deutschland und Europa vermitteln zu wollen, doch dieses Vorhaben trifft auf verschiedene Hindernisse: „Es geht nicht darum zu sagen Deutschland ist ein Paradies, nein. Darum geht es nicht. Obwohl die Schüler letztlich diesen Eindruck haben. Und wir können da nicht viel machen.“³⁷¹ Zunächst ist die Reichweite der vermittelten Landeskundeinhalte im Gegensatz zum Medienkonsum relativ begrenzt. Aber auch innerhalb dieser „Spezialistengruppe“ bringen viele bereits eine gefestigte Vorstellung à la „Ah Deutschland ist wunderschön, in Deutschland gibt’s nur Gutes“ mit.³⁷² Die Institutionen versuchen durch regelmäßige Kollaborationen bei der Veranstaltungsreihe *Study in Germany* Informationen zu Migrationsprozess, Alltag und Herausforderungen in Deutschland zur Verfügung zu stellen, um ein etwas realistischeres Bild zu ermöglichen.³⁷³ Dafür arbeiten sie eng mit Rückkehrern zusammen, die durch ihre persönliche Geschichte ebenfalls versuchen „ein bisschen am Traum zu kratzen“.³⁷⁴ Trotz dieser Bemühungen sind die Institutionen aber primär den *soft power* Zielen des Auswärtigen Amtes verpflichtet, setzen diese mit erheblichen materiellen Ressourcen um und profitieren nicht unwesentlich von den stets steigenden Zahlen der Migrationswilligen dank eines sehr positiven Deutschlandbilds:

Deshalb denke ich mal natürlich trägt man dazu bei: also dadurch, dass eben Deutschland diese Stipendien zur Verfügung stellt, eben auch die Lehrer fortbildet, eng mit dem Ministerium zusammenarbeitet, hier auch einen Haufen Material verteilt... das trägt natürlich dazu bei, ein positives Deutschlandbild zu vermitteln. Auch wenn wir versuchen das differenziert... zu differenzieren und zu sagen ja nee, es geht uns gar nicht darum zu sagen ‚Ja Deutschland ist ein super Land und da gibt’s keine Probleme‘ und ja...Trotzdem, durch die Taten ja oder die Aktivitäten, die wir unternehmen, natürlich!³⁷⁵

³⁶⁹ Das bedarf nämlich eines dauerhaft hohen psychisch-mentalenen Aufwands, vgl. dazu Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 388.

³⁷⁰ Vgl. verschiedene Interviews mit Institutionsmitarbeitern.

³⁷¹ Interview 28.

³⁷² Vgl. ebd.

³⁷³ Diese Veranstaltungen finden regelmäßig in Yaoundé und Douala statt und sind fast immer gut besucht. Ich war selbst einmal dort. Nach Aussagen der Veranstalter ist das Bedürfnis nach konkreten Informationen über die Visaprozesse der deutschen Botschaft die größte Motivation vieler potentiellen Migranten, vgl. z.B. <http://ic.daad.de/yaounde/de/16372/index.html> (zuletzt abgerufen am 26. 02.2017).

³⁷⁴ Vgl. Interview 26.

³⁷⁵ Ebd.

In diesem Kapitel habe ich dargelegt, dass Differenzierungsangebote in Bezug auf die Vorstellung Europas durchaus vorhanden, historisch verwurzelte, eingeschliffene oder sogar institutionalisierte Erzählmuster aber viel leichter abrufbar sind. Da ein Erzähler beim Rückgriff auf bekannte Meistererzählungen weniger Energie in Form von Recherchearbeit oder gar einer Rechtfertigung seiner Handlung aufbringen muss, setzt sich differenzierteres Wissen über Europa selten durch.

8. Die Diaspora erzählt

8.1 *Sowas erzähl' ich nicht*: Die kamerunische Diaspora

Nach diesem Blick auf die Erzähleinflüsse innerhalb Kameruns ist es wichtig, die kamerunische Diaspora in Europa in den Blick zu nehmen: Wie erzählen sie von ihrem Alltag und welchen Einfluss haben sie auf die Daheimgebliebenen? Das Erzählen vom Alltag in der Diaspora ist schwer, findet dieser kamerunische Doktorand, der in Süddeutschland lebt:

Den Alltag hier, also wie ich...erzähl' ich nicht wirklich, wie...was ich mache oder – also wie mein Tag wirklich abläuft. Ob ich jetzt morgens um acht Uhr aufstehe und dann mit dem Bus fahre [...]. Und ja, finanzielle Sachen erzähl' ich auch nicht sehr oft. Also ich kann nicht sagen, ok ich zahle meine Miete, 500 Euro pro Monat, also sowas erzähl' ich auch nicht. Ich kann nicht sagen, ok um mir ein Brot zu kaufen kostet das vielleicht 70 Cent oder einen Euro, also sowas erzähl' ich nicht. [...] Weil ich sehe, das bringt die Leute da nicht so viel. Sie werden also immer versuchen das umzurechnen und sie sagen ,ok, du hast viel Geld' [...]. Aber jemand der noch nicht da war, wenn du ihm das erzählst, also die Leute rechnen immer um.³⁷⁶

Die machtvollen *master narratives* über das Paradies Europa, in dem man leicht und schnell Geld macht, beeinflussen seine Kommunikation mit Familie und Freunden Zuhause. Sein Monatseinkommen ist dort viel Geld. Deshalb gilt ein Diasporakameruner grundsätzlich als reich, ohne dass seine Lebensrealität mit den vielen finanziellen Verpflichtungen und hohen Lebenshaltungskosten gesehen wird oder vom kamerunischen Standpunkt aus überhaupt gesehen werden kann.³⁷⁷ Erzählungen über finanzielle Schwierigkeiten und tägliche Herausforderungen in der Fremde können in Kamerun nicht in die dominante Meistererzählung vom leichten und wohlhabenden Leben in Europa integriert werden. Sie sind zu komplex und zu weit entfernt von der kamerunischen Lebensrealität – das heißt, sie bedürfen permanenter Übersetzungen und „Umrechnungen“. Die Schlussfolgerung „du bist reich“, zeigt, dass differenzierte Erklärungsversuche aus der Diaspora den Vertrautheitserwartungen der

³⁷⁶ Interview 29.

³⁷⁷ Vgl. ebd.

etablierten Paradiesvorstellung zuwiderlaufen und deshalb ausgeblendet werden müssen. Was die Stabilität einer Kultur und ihrer Meistererzählungen in Frage stellt, muss im Unbewussten verschwinden.³⁷⁸ So werden diese Geschichten zu „unterdrückten Geschichten“, die oft vom Diasporaerzähler selbst zurückgehalten werden: „sowas erzähl‘ ich nicht“. Sie gehen mit zu hohem affektivem und energetischem Aufwand einher, besonders angesichts der Tatsache, dass sich kaum aufnahmebereite Empfänger finden.

Die konkreten Erfahrungen der Diaspora lassen sich also nicht mit der kamerunischen symbolischen Sozialisation in Bezug auf Europa vereinbaren.³⁷⁹ Die daraus resultierende Unmöglichkeit sich verständlich zu machen, drückt der Doktorand an mehreren Stellen aus und das Ringen um Erklärungen ist auch während des Interviews spürbar. Seine Eltern wünschen sich beispielsweise er würde bald „ins aktive Leben“ einsteigen:

[...] Ja klar, das setzt mich schon unter Druck, ab und zu. Also das ist klar, dass es, wenn ich jetzt mit meinem Vater telefoniere, der sagt ‚Ja, du musst schnell machen, Junge!‘ Das setzt mich schon unter Druck. Es ist schwer, denen mal zu erklären, ok der Unterschied zwischen Doktorand und Student. Sie nehmen immer ‚ok, du bist Doktorand, du bist noch in der Sch..., du studierst noch‘. [...] Und es ist bisschen schwer denen zu erklären ich bin schon mit dem Studium fertig, ich hab‘ schon einen Abschluss – und was ich jetzt mache ist...ja. Es ist bisschen schwer, ich stell mir vor, dass wenn ich jetzt zum Beispiel einen Postdoc mache, dann werden sie immer glauben ‚ok, du studierst noch‘. [...] Ja, es ist ein bisschen schwer.

Diese von Brüchen und Nicht-Erzählen geprägten narrativen Transferprozesse haben sowohl Konsequenzen für Migrationswillige, die sich mithilfe von Informationen der Diaspora über das Leben in Europa informieren, als auch für das Verhältnis der Diasporakameruner zu ihrem Heimatland. Direkt kommunizierte Erfahrungen von älteren Geschwistern oder Freunden, die bereits in *Mbeng* leben, wurden mir von vielen Interviewpartner in Kamerun als bevorzugte und auch verlässlichste Quelle geschildert. Auf Nachfrage, was diese Kontakte denn konkret erzählen, bekam ich oft sehr vage Antworten, wie diese hier:

J’ai les amis qui sont en Allemagne qui me disent que c’est très bien là-bas. Bon, ceux qui sont en France me disent c’est bien par rapport à là-bas. Donc, pour moi, si moi-même je peux même, je vais partir. Si l’argent me souris je parts. [...] Ils se sentent très bien par rapport à ici.³⁸⁰

Diese Floskeln sagen kaum etwas über das Leben in Europa aus, sondern dienen nur der Rückversicherung, dass dort alles besser ist und man es auf jeden Fall auch versuchen sollte.

³⁷⁸ Vgl. Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 152.

³⁷⁹ Vgl. ebd.

³⁸⁰ Interview 10.

Viele Geschichten sind aber auch differenzierter, wie zum Beispiel diese Fußballerfreundschaft:

Il est footballeur là. Mais il n'a pas encore les papiers. Et il joue, il n'a pas de contrat. Il est à Finlande, moi je ne connais pas Finlande. Tu as l'idée de Finlande? [...] Il est à trois ans déjà, trois ans et il n'a pas de papiers. [...] Mais il dit que ça avance. [...] Il est soutenu par un frère, oui pas frère... un Camerounais qui était là-bas avant lui et qui le loge.³⁸¹

Diese Aussage zeigt aber auch, dass es für den kamerunischen Rezipienten schwer ist, sich das Leben des Freundes vorzustellen, weil Finnland für ihn erzählerisch kaum fassbar ist. Daher weist dieser Abriss einer Migrationsgeschichte deutliche Züge kamerunischer Erzählkonventionen auf, eine Ebene auf der die beiden Freunde noch mühelos kommunizieren können: Es wird schon werden – *ça avance quand même* – und im Notfall kann man sich auf einen *frère camerounais* verlassen.

Es gibt aber auch spezielle Erzählgemeinschaften, die über gemeinsame Erfahrungen verfügen. Dabei wird beispielsweise innerhalb einer Gruppe tatsächlich aufgebrochener *aventuriers* durchaus thematisiert, was ein Leben ohne Papiere bedeutet. Innerhalb dieser Gruppen spricht man offener über tägliche Unsicherheit, Ausbeutung und Rassismus in Europa.³⁸² Dabei ist die erzählerische Mitteilung an eine bestimmte Wir-Gruppe gerichtet, die sie verstehen kann und dadurch Empathie mit dem Sprecher ermöglicht. Das kann mit einem bestimmten linguistischen Code einhergehen, bei dem sich der Migrationsprozess in die Sprache einschreibt.³⁸³ Ein aus Frankreich abgeschobener Kameruner erzählte mir zum Beispiel, dass einige seiner Freunde und Brüder „dans le jonglage“ seien: „On dit comme ça, ils sont dans le jonglage. Ils jonglent.“³⁸⁴ Damit bezeichnet er einen Zwischenzustand in dem ein Einwanderer zwar immer noch keine Papiere hat, aber im französischen System soweit angekommen ist und in seinem jeweiligen *quartier* akzeptiert wird.

Gesamtgesellschaftlich betrachtet ist es für Diasporakameruner schwer, Probleme und Herausforderungen ihren Erfahrungen gemäß zu kommunizieren, da dem Scheitern im kamerunischen Erzählbestand über Europa kein Raum zugedacht ist. Im Schutz der „Abschattungen eines Andeutungswissens“ gedeihen die Mythen vom Paradies Europa „in dem Feld der Konnotationen, die jede Rede mit sich führt -, während sie sich einer vollständigen Übersetzung ins denotative Register widersetzen“.³⁸⁵ Koschorke fasst dieses spezielle

³⁸¹ Interview 13.

³⁸² Rassismus ist auch unter potentiellen Bildungsmigranten immer mal wieder Thema. Allerdings wird oft vermieden das positive Deutschlandbild dadurch zu beschädigen und eher auf Frankreich verwiesen.

³⁸³ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 90.

³⁸⁴ Interview 2.

³⁸⁵ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 249.

Verhältnis zwischen Wissen und Nichtwissen pointiert zusammen: „Unschärfe steigert hier also die semiotische Wirksamkeit“.

8.2 Digitale Selbsterzählungen: Das Facebook Phänomen

Wie kommunizieren Migranten in Europa mit Freunden und Familie in Kamerun? - Oft über soziale Netzwerke und durch Formen des digitalen *storytelling*. Erzählen als „zentrale und übergreifende Kompetenz in einer großen und sich dynamisch verändernden Bandbreite neuer Genres und medialer Formate im Internet“ zu begreifen,³⁸⁶ verspricht fruchtbare Erklärungsansätze für die erstaunliche Beharrungskraft des Paradiesnarrativs. Stellvertretend für viele derartige Aussagen zeigt dieses Statement des Start-Up Unternehmers die Relevanz dieses Untersuchungsfelds: „I call it the Facebook phenomenon. People build their dreams based on what they see on Facebook about other people’s lives. It is really reorientating their mindsets.“³⁸⁷ Er fügt hinzu, dass besonders der visuelle Aspekt, das heißt Fotos vom Leben in Europa, den Wunsch ebenfalls auszuwandern zementieren:

This message that everybody can have a successful life is very difficult to counter. Because those photos are not posted by a channel but by the actual individual doing it – practically saying ‘I have evidence to what I am saying’. And the recipient will react like ‘I am seeing it with my own eyes’.

Hier geht es also um eine Behauptung von Faktualität: Du kannst mir glauben, dass es so gewesen ist. Es ist wichtig, diese digitalen Wirklichkeitserzählungen und ihre Eingliederung in dominante Narrative im Kontext ihrer mediatisierten Form der Interaktion zu untersuchen. Die sozialen Netzwerke dienen dabei nicht nur dem kommunikativen Austausch, sondern bieten auch eine Plattform „auf der es relativ einfach möglich ist, den [...] gesellschaftlichen Imperativen der Selbstverwirklichung durch Selbstdarstellung und Vernetzung sowie der Erlangung von sozialer Anerkennung nachzukommen“.³⁸⁸ Identität ist immer gleichzeitig eine Selbst- und eine Fremdkonstruktion und daher auf reziproke Anerkennung angewiesen. Die faktuale, digital vermittelte Konstruktion von Identität über große Distanzen hinweg verlangt

³⁸⁶ Vgl. Nünning/ Rupp: „The Internet’s New Storytellers“, in: Nünning, Rupp u.a. (Hg.): *Narrative Genres im Internet*, S. 3.

³⁸⁷ Interview 1.

³⁸⁸ Vgl. Gerhard Jens Lüdeker: „Identität als virtuelles Selbstverwirklichungsprogramm: Zu den autobiografischen Konstruktionen auf Facebook“, in: Ansgar Nünning, Jan Rupp u.a. (Hg.): *Narrative Genres im Internet. Theoretischer Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*, WVT, Trier 2012, S. 133-150, hier: S. 135.

Vertrauen in die Authentizität der Selbstdarstellung eines Anderen.³⁸⁹ Jemand, der in Kamerun lebt, kann schwer überprüfen, ob seine Freunde in der Diaspora tatsächlich das Leben führen, das sie auf Facebook präsentieren. Die Selbsterzählung eines Migranten über sein Leben in Europa ist in hohem Maße an das in Kamerun zurückgelassene soziale Umfeld gerichtet und konstituiert sich durch soziale Aushandlungsprozesse: „andere müssen Ereignisse beglaubigen, Rollen bestätigen, Erzählungen akzeptieren“.³⁹⁰ Um in Kamerun soziale Anerkennung zu erfahren, muss der Erzähler seine Geschichten an bereits vorhandene dominante Erzählmuster über Europa anschließbar machen: „Die narrative Ordnung sollte sozialen Normen gehorchen und chronologisch sein, Brüche müssen erklärt oder ausgespart werden, Abweichungen können Misstrauen erwecken.“³⁹¹ Hier kommt der omniprésente Erfolgswang ins Spiel:

The common opinion is that Germany is paradise. So, migration must be a successful experience. Everyone will want to portray a positive image of their lives there. Some of those guys might be sleeping in a train station but they'll never post such a picture. Because they don't want to appear as a failure.³⁹²

Der Start-Up Unternehmer, selbst ein ehemaliger *bushfaller*, geht mit mir das Facebook-Profil eines Freundes durch, der eine Zeitlang in Berlin gearbeitet hat – *a small case study*, wie er das nennt. Ein Kommentar unter einem Bild vom Abflug in Kamerun zeigt, mit welchen Erwartungen diese Migrationserfahrung von Beginn an belegt ist: „bros good luck out there but don't forget that u are there to make money big big big money. bravo bros and keep connected.“ Hier rückt einmal mehr die narrative Organisation von Zeit in den Blick: In der kohärenten kamerunischen Europaerzählung ist Migration mit so eindeutigen Bedeutungen versehen, dass die Zukunft beherrschbar und auf ein sinnstiftendes Ziel hinausgerichtet erscheint.³⁹³ Solange der Migrant sein Leben auf Facebook erzählt, können die in Kamerun Zurückgebliebenen an diesem „Traum von Europa“ teilhaben – „keep connected“. Seine Selbsterzählung ist in ein Partizipationsnetzwerk eingebettet und wird durch dieses geformt:

Die Meinungen und Äußerungen anderer werden mit der eigenen Erzählung verknüpft oder in diese integriert; wer was auf wessen Pinnwand von sich gibt, ist entscheidend für die Bewertung der Identität des Pinnwandbesitzers. Das narrative Selbst nimmt auf Facebook die Gestalt einer Mischung aus Auto- und Heterobiografie an.³⁹⁴

³⁸⁹ Vgl. Ulla Autenrieth: *Die Bilderwelten der Social Network Sites. Bildzentrierte Darstellungsstrategien, Freundschaftskommunikation und Handlungsorientierungen von Jugendlichen auf Facebook und Co.*, Nomos Verlag, Baden-Baden 2014.

³⁹⁰ Lüdeker: „Identität als virtuelles Selbstverwirklichungsprogramm“, in: Ansgar Nünning, Jan Rupp u.a. (Hg.): *Narrative Genres im Internet*, S. 136.

³⁹¹ Ebd.

³⁹² Interview 30.

³⁹³ Vgl. Lüdeker: „Identität als virtuelles Selbstverwirklichungsprogramm“, in: Ansgar Nünning, Jan Rupp u.a. (Hg.): *Narrative Genres im Internet*, S. 146.

³⁹⁴ Ebd.

Bilder von entspannten Abenden mit Bier und gutem Essen bekommen beispielsweise die meisten *Likes*: „Enjoyment is a generic term in those Facebook comments. It’s everywhere.“³⁹⁵ Ein einzelnes Bild wird beispielsweise so kommentiert „enjoyment ooo“, „enjoyment ministers“ „enjoyment go kill wuna“. Wer sich entspannt präsentiert und so offensichtlich das gute Leben lebt, das andere erwarten, bekommt dafür soziale Anerkennung in Form von positiven Kommentaren: „C’est vous les stars!“ Aus einem Bild in einem schicken Anzug auf einer Konferenz, das beruflichen Erfolg suggeriert, schließen Facebook Freunde, dass man wertvolle Kontakte vermitteln könne und fordern dies direkt ein: „Bush send us interesting links“.

Autobiographisches Erzählen zerfällt auf Facebook in als relevant wahrgenommene Lebensereignisse und situative Eindrücke.³⁹⁶ Selektion in Hinblick auf die Normen und Konventionen des sozialen Online-Raums ist dabei ein zentraler Mechanismus:³⁹⁷ „Many things, if I had posted them on Facebook, they would have put a lot of pressure on me. For example, when I was back in Cameroon, I would have been considered as a failure – as if I am going through a crisis.“³⁹⁸ Die autobiographische Facebook Darstellung des Alltagslebens in Europa hat notwendigerweise einen fragmentarischen Charakter. Das ist aber kein erzählerisches Hindernis, im Gegenteil. Diese sporadischen, direkten Eindrücke sind „einer vollen Diskursivierung entzogen“ und lassen sich deshalb aus kamerunischer Perspektive umso leichter in zugrundeliegenden Meistererzählungen einfügen.³⁹⁹ Diese „Fernwirkungen, Spuren und Ablagerungen“ garantieren den Fortbestand des Mythos vom „Paradies Europa“:

Vielmehr liegt es in dem besonderen Zeichencharakter solcher mythologischen Verweissysteme begründet, dass sie sich kaum jemals (und nur unter Aufwendung von Zwang) in einer systematischen, definiten, klar artikulierten Textgestalt niederlassen. Sie entfalten ihre imaginative Kraft gerade dadurch, dass ihre Vorstellungsehalte den Charakter einer unausdrücklichen Vorverständigung bewahren: als eine Matrix, die aus dem Hintergrund wirkt, aber nicht selbst objekthafte Konturen erhält.⁴⁰⁰

³⁹⁵ Interview 30.

³⁹⁶ Vgl. . Lüdeker: „Identität als virtuelles Selbstverwirklichungsprogramm“, in: Ansgar Nünning, Jan Rupp u.a. (Hg.): *Narrative Genres im Internet*, S. 146.

³⁹⁷ Autenrieth: *Die Bilderwelten der Social Network Sites*, S. 251.

³⁹⁸ Interview 30.

³⁹⁹ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 249.

⁴⁰⁰ Ebd.

8.3 Gegenerzählungen I: *Nyongo*

Die Unschärfe der Europeanarrative hat für viele kamerunische Migranten nachhaltige Konsequenzen, wie der Institutionsmitarbeiter erzählt, der vom „rosa gefärbten Deutschlandbild“ sprach:

Und die wenigstens habe eine Erwartung, eine Ahnung, dass sie halt Gefahr laufen, da für den Rest ihres Lebens irgendwo sitzen zu bleiben und gar nicht mehr zurück zu können. Na die müssen, wenn sie zurück wollen, müssen sie halt entsprechende Mittel anhäufen. Um ein Ticket zu bezahlen oder Geschenke bereitzuhalten. Und wenn die halt einen Job haben, der kaum eine Chance lässt die Miete zu bezahlen, dann haben sie...Entweder nehmen sie einen Kredit auf, den sie dann jahrelang zurückbezahlen, oder weiß ich nicht. Also die werden ja dann, was man halt so hört und was ich auch selbst kenne, dass, selbst wenn sie in Deutschland sind müssen sie permanent ja auch Geld zurückschicken. Wenn halt das und das anfällt. [...] Und die wenigsten machen sich das klar, dass sie halt....echt herumkrepeln da.⁴⁰¹

Dieser Druck, der auf der Diaspora lastet, entsteht zum Teil aus der Tatsache, dass Migration in den meisten Fällen ein Familienprojekt ist. Viele Reisen werden durch sogenannte *tontines* ermöglicht, bei denen ein größeres Netzwerk in eine Kasse einzahlt, aus der dann größere Projekte finanziert werden können.⁴⁰² Wenn ein Student nun davon profitiert, um in Deutschland ein Studium zu beginnen, dann muss sich diese Investition innerhalb kurzer Zeit auszahlen:

Es gibt junge Leute aus Kamerun, die manchmal in Deutschland sind und schon unter Druck stehen, weil sie wissen ‚ich muss....nicht nur studieren, aber ich muss auch jobben, arbeiten, um dieses Geld zurückzuzahlen‘. Die Leute warten auf dieses Geld, sie haben investiert und sie müssen ihr Geld haben. [...] Mit diesem Geld [aus dem Studentenjob; Anmerkung M.G.] finanzieren sie nicht nur ihr Studium, sondern sie müssen auch an die Familie hier denken.⁴⁰³

Nyamnjoh hat die Auswirkungen dieser Abhängigkeitsverhältnisse am Beispiel von *Bamenda Grassfielders in whiteman kontri* erforscht. Seiner These nach erklären sich viele Diasporakameruner ihre prekäre Situation mit einem bekannten *witchcraft* Muster, das *Nyongo* genannt wird:

[...] one is accused of Nyongo when he or she is perceived to have appropriated or attempted to appropriate the life essence of another person, occasioning a sudden and often mysterious “temporary” death. It is claimed that those capable of Nyongo benefit from the afflicted by harnessing the abilities of the latter to slave for them as zombies after their presumed death. Nyongo also refers to the mysterious place(s) where victims of fierce greed—Nyongo—are said to be slaving away, visible mostly to slave drivers or to those who have consigned them to slavery.⁴⁰⁴

⁴⁰¹ Interview 17.

⁴⁰² Vgl. Interview 20.

⁴⁰³ Ebd.

⁴⁰⁴ Francis B. Nyamnjoh: “Images of Nyongo amongst Bamenda Grassfielders in Whiteman Kontri”, in: *Citizenship Studies*, Vol. 9, No. 3, Routledge Taylor and Francis Group, 2005, S. 241–269. Abgerufen unter:

Nyamnjoh zeigt auf, dass sich viele Migranten als Opfer von Ausbeutung fühlen: Sie werden von Familie und Freunden in Kamerun mit hohen Erwartungen konfrontiert, während sie sich in ihren alltäglichen Bedürfnissen und Sorgen ignoriert fühlen. Diese Selbstzuschreibung als Zombies, die sich vor lauter Arbeit eigentlich gar nicht mehr richtig lebendig fühlen, ist für Nyamnjoh eine diskursive Ressource „for ongoing negotiations of belonging, personal success and expectations“.⁴⁰⁵

The paper argues that the collectivist notions of success from which migrants and their home communities draw are such as to warrant accusations, counter-accusations, and images of Nyongong as a way of seeking a healthy balance between marginalization and exploitation, social responsibility and personal success, home of origin and home of refuge.⁴⁰⁶

Der Rückgriff auf dieses Erzählmuster demonstriert, wie einflussreich die Verschränkung der Räume ist. Wenn man migriert verlässt man geographisch betrachtet die eigene Gesellschaft, bleibt aber in den meisten Fällen dennoch der eigenen Erzählgemeinschaft verpflichtet. Das gilt natürlich in besonderer Weise für die eigene Familie, wie der Doktorand aus Süddeutschland beschreibt:

Was ich gemerkt habe, oder bei mir speziell ist es so, dass meine Eltern oder meine direkte Familie sie stellen mir nicht wirklich Forderungen. Meine Eltern können nicht sagen ‚ja wir brauchen...du musst unbedingt das machen‘. Aber ich sehe manchmal, ok, sie brauchen das, dann versuch‘ ich das zu machen.⁴⁰⁷

Problematischer wird es für ihn bei unrealistischen Forderungen aus dem erweiterten Bekanntenkreis, die das kamerunische Imaginarium von Europa verdeutlichen, und bei denen er sich als Person missachtet fühlt:

Ich meine, wenn du mit jemandem kommunizierst und die Person interessiert sich nicht an deine Leben, das heißt die Person sieht nur...ok, der fragt überhaupt nicht wie es dir geht und der sagt ‚ok, ich brauch‘ das‘, dann mach ich nicht. Dann sag ich ‚nee, du kannst...du weißt nicht wie es mir geht. Du weißt nicht, was ich erlebe‘. Also, die Leute bleiben bisschen oberflächlich, wollen aber dass du...verstehst du was ich meine? In dem Fall mach‘ ich nichts.⁴⁰⁸

https://www.academia.edu/24756361/Images_of_Nyongong_amongst_Bamenda_Grassfielders_in_Whiteman_Kon_Kon (zuletzt aufgerufen am 8.03.2017), S. 243.

⁴⁰⁵ Vgl. ebd., S. 244.

⁴⁰⁶ Nyamnjoh: „Images of Nyongong amongst Bamenda Grassfielders in Whiteman Kontri“, in: *Citizenship Studies*, S. 244.

⁴⁰⁷ Interview 29.

⁴⁰⁸ Ebd.

„Du weißt nicht, was ich erlebe“ – dieser Satz zeigt, dass Zugehörigkeit zu und Identifikation mit der kamerunischen Erzählgemeinschaft nicht mehr selbstverständlich gewährleistet sind. „Witchcraft fears and accusation“ sind dabei eine Möglichkeit, um diese brüchige soziale Ordnung neu auszuhandeln und Mehrdeutigkeiten erzählerisch zu bearbeiten.⁴⁰⁹

Der Doktorand fasst seine Gefühle zwar nicht explizit in einen *Nyongo* Rahmen, es wird aber deutlich, dass auch er um narrative Erklärungen für diese affektiv aufgeladenen Interaktionen zwischen Kamerun und Deutschland ringt.

Ein Freund von mir, ein ehemaliger...also alte Freund von mir [...] hat mir zum Beispiel letztes Mal auf Facebook, er hat...was hat er geschrieben? Er hatte sowas wie ‚ja, hi. Du hast mich vergessen‘ oder so. Solche Sachen hein? ‚Hei, du hast mich vergessen‘. Er fragt überhaupt nicht ‚Wie geht es dir?‘. ‚Du hast mich vergessen‘ [...] ‚C’est comment? Tu m’as abandonné‘...Dann frag‘ ich mich ok, was soll das? [...] Das ist...sozial gesehen...so kommuniziert man nicht!⁴¹⁰

Derartige „Zerreißproben im sozialen Gefüge“⁴¹¹ werfen also zentrale Fragen nach Zugehörigkeit und der eigenen Position im Gravitationsfeld eines absolut dominanten Erfolgsnarrativs auf. Die liminale Position des Migranten verlangt nach narrativer Ordnungstiftung, sowohl von Seiten der Zurückgebliebenen, als auch aus der Perspektive des Grenzgängers heraus: Migration ist in höchstem Maße „narrativ umkämpft“.⁴¹²

8.4 Gegenerzählungen II: Migrationsliteratur

Aufgrund dieser narrativen Deutungskämpfe ist es wichtig, stets nicht nur die Meistererzählungen, sondern auch Strategien des Gegenerzählens in den Blick zu nehmen. Anhand der Erinnerung an die Kolonialzeit und der Kontroversen um postkoloniale Kontinuitäten wurde bereits deutlich, dass Erzählungen um sich durchsetzen zu können, sowohl spezifische erzählerische Merkmale erfüllen, als auch sich im „Machtraum einer Gesellschaft“ entsprechend positionieren müssen:⁴¹³

Über welche Medien und Institutionen vermag es sich auszubreiten und gesellschaftliche Breitenwirkung zu erlangen? Findet es den Weg in die staatlich sanktionierten Lehrpläne und Schulbücher oder vervielfältigt es sich über gegen- beziehungsweise subkulturelle Kanäle?⁴¹⁴

⁴⁰⁹ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 316f.

⁴¹⁰ Interview 29.

⁴¹¹ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 317.

⁴¹² Vgl. ebd., S. 316f.

⁴¹³ Vgl. ebd., S. 245ff.

⁴¹⁴ Ebd., S. 247.

Wie kann gegen herrschende Meistererzählungen anerzählt werden? Die Leiden junger kamerunischer Migranten, deren Alltag eine Geschichte schreibt, die sich eben nicht in kamerunische Erfolgsschablonen einfügen lässt, zeugt von der Relevanz und Aktualität dieser Fragestellung. Müller-Funk sieht hier die Literatur in der Pflicht:

Eine Geschichte zu verändern bedeutet aus der Perspektive dieses Buches, „neue“ Geschichten in Umlauf zu bringen, zum Beispiel Geschichten, die geächtet oder verboten sind und denen zunächst kein öffentlicher Raum gegeben wird. Insofern ist Literatur ein expressives ästhetisches Medium mit einem eminenten Veränderungspotential.⁴¹⁵

Migrationsliteratur setzt sich auf verschiedenen Ebenen mit Grenzen auseinander. Ihre Figuren sind oft Grenzgänger, deren Grenzüberschreitung Ambivalenzen thematisiert und Zwischenräume ausloten. Wenn Grenzen in literarischen Werken als Kontaktzonen erscheinen, „dann kann das Erzählen seine ganze Virtuosität ausspielen: im Aufspüren von Vieldeutigkeiten, in der Simultanität einander widersprechender Handlungen, in all den Sinnsplittern, die sich durch das Aufeinandertreffen ungleichnamiger Sprachcodes ergeben.“⁴¹⁶ In einer postkolonialen, globalisierten Welt besteht das Besondere der Literatur über Migration vielleicht genau darin, kohärenten simplifizierenden *master narratives* komplexere Geschichten entgegenzusetzen – „travailler les brisures du monde“, wie Mazaauric das nennt:

Prendre la plume, qu'on soit chercheur, journaliste, documentariste ou écrivain, pour évoquer la figure de migrants irréguliers en quête d'Europe consiste donc à travailler – pour les étayer, ou à l'inverse les déconstruire, les battre en brèche, les faire évoluer, les renouveler – sur des représentations déjà construites, notamment autour d'images visuelles.⁴¹⁷

Das gilt natürlich nicht nur für Literatur über *Aventuriers*, sondern auch zur Artikulation differenzierter Geschichten von Bildungsmigranten, wie es zum Beispiel Gaston-Paul Effa in *Nous, enfants de la tradition* gelingt.⁴¹⁸ Der Titel deutet schon darauf hin, dass sich der Ich-Erzähler als Teil eine Wir-Gruppe positioniert, die die kollektive Erfahrung der Zerissenheit zwischen den Bedürfnissen ihrer afrikanischen Familie und ihrem Alltag in Europa macht:

J'entre au foyer Sonacotra. La maison des immigrés. Saugrenu. Je sursaute souvent, au moindre bruit, au moindre geste. Une autre façon d'être étranger parmi les étrangers. Les amitiés sont superficielles, les Africains n'ont pas de temps à perdre. Ils travaillent et pensent au Western Union. Je suis ingénieur, eux, ouvriers ou marchands à la sauvette, marabouts ou joueurs de djembé. Leur solitude ressemble à la mienne, malgré nos différences sur bien d'autres points.⁴¹⁹

⁴¹⁵ Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 153.

⁴¹⁶ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 99.

⁴¹⁷ Mazaauric : *Mobilités d'Afrique en Europe*

⁴¹⁸ Vgl. Gaston-Paul Effa: *Nous, enfants de la tradition*, Carrière Paris 2008.

⁴¹⁹ Ebd., S. 20.

Er beschreibt die fundamentale Entfremdungserfahrung des Migranten, die zwischenzeitlich mit ihrer Individualität auch ihr Menschsein zu verlieren drohen: „Impression de n’être plus un homme, mais une machine en bout de course [...]“⁴²⁰ Ausgangspunkt für die materielle und psychische Ausbeutung der Migranten ist die Norm familiärer Unterstützung, die in einer zutiefst ungleichen Welt instrumentalisiert wird. Das einzige, was dem Ich-Erzähler im Roman hilft, sich gegen die Macht der *master narratives* der Tradition aufzulehnen, ist selbst zu schreiben und möglichst umfassend zu berichten:

Que tous les détails étaient nécessaires: qu’il ne s’agissait pas d’une destinée personnelle, voulue, dirigée par une puissance extérieure, et comme mijotée exprès pour moi, C’était l’aventure de tout Africain en France. Il fallait donc écrire.⁴²¹

Gegenerzählungen müssen aber nicht zwangsläufig in der Diaspora angesiedelt sein. Fatou Diome beleuchtet zum Beispiel in *Celles qui attendent* das Schicksal zurückgelassener weiblicher Familienmitglieder, die oft jahrelang in Unsicherheit ausharren müssen:

Arame, Bougna, Coumba, Daba. Mères et épouses de clandestins, portaient jusqu’au fond des pupilles des rêves gelés, des fleurs d’espoir flétries et l’angoisse permanente d’un deuil hypothétique. [...] Comment auraient-elles pu décrire cela, sans sombrer dans l’abîme de désespoir? A qui confier cela quand de nombreuses demoiselles prennent la demande en mariage d’un émigrant pour une bénédiction et que la plupart des mères désirent ardemment voir leurs propres fils partir vers l’Europe?⁴²²

Zunächst ist bemerkenswert, dass der Fokus hier auf Frauenfiguren liegt, die sonst in sehr männlich besetzten und dominierten *aventurier*-Erzählungen eher untergehen.⁴²³ Außerdem stellt der Roman mit seinen detaillierten Darstellungen der wartenden weiblichen Familienmitglieder, die sich verlassen fühlen und an ihrem Selbstwert zweifeln, das dominante Narrativ von der Migration als Erfolg für die ganze Familie in Frage. Beide literarischen Beispiele zeigen, dass das Erfüllen gesellschaftlicher Normen in vielen Fällen keine persönliche Erfüllung bedeutet. Sie stellen Fragen, die vermeintlich selbstverständliche Annahmen herausfordern: Was ist eigentlich Erfolg und was bedeutet er für den Einzelnen?

Der kamerunische Autor Patrice Nganang geht über die Frage des Individuums hinaus und adressiert in seinem Werk *La république de l’imagination. Lettres au benjamin* explizit Fragen nach der afrikanischen Identität vor dem Hintergrund mächtiger Europeanarrative. Der Erzähler

⁴²⁰ Gaston-Paul Effa: *Nous, enfants de la tradition*, S. 22.

⁴²¹ Ebd., S. 137.

⁴²² Fatou Diome: *Celles qui attendent*, Flammarion, Paris 2010.

⁴²³ Vgl. dazu auch diese Arbeit Kapitel 3.3: Die Reise als eine Art Initiation zur vollständigen Mannwerdung.

wendet sich dabei an seinen jüngsten Bruder, der exemplarisch für eine ganze resignierte Generation steht, die ihr Glück in Europa suchen will: „Tu m’as demandé de te faire venir parce que, dis-tu, il n’y a plus de futur en Afrique. Je vais être direct avec toi. C’est suicidaire que notre jeunesse ne rêve que d’Occident.“⁴²⁴ Nganang etabliert bewusst eine Gegenerzählung: Er ersetzt den Traum von Europa durch den Traum von einer besseren zukünftigen Gesellschaft in Kamerun. Die Kraftquelle dieses Narrativs verortet er im Nachvollzug der Unabhängigkeitsträume der Eltern und Großeltern:

En fait, si nous sommes tout de même des grands rêveurs, c’est parce que nos parents et grands-parents nous ont laissé en héritage leurs nombreux rêves intacts. Si nous sommes des grands rêveurs, c’est parce que nous avons hérité des rêves grands.⁴²⁵

Diese Träume stützen sich oft auf verbotene oder vergessene Geschichten, zum Beispiel die des Königs Njoya, der vor gut hundert Jahren eine Schrift und eine Sprache erfand und eine Bibliothek gründete. Die Reden des Unabhängigkeitskämpfers Ruben Um Nyobè, einer anderen zentrale Figur, waren bis 1990 in Kamerun verboten. Nganang schreibt sich mit diesem Rückgriff auf nationale historische Vorbilder in gewisser Weise in einen Diskurs ein, der nach der afrikanischen Identität, dem Eigenen Afrikas vor dem Hintergrund jahrhundertelanger Ausbeutung und Dominierung durch den Westen sucht.⁴²⁶ Er tut dies ohne in Essentialismus zu verfallen und ohne die interkontinentale und globale Verflechtungsgeschichte von Wissen und narrativen Ressourcen aus dem Blick zu verlieren.⁴²⁷

Literatur fordert nicht notwendigerweise dominante Stereotype und Narrative heraus, sondern kann sie natürlich auch stützen und verstärken. Das zeigt sich in Kamerun am Beispiel europäischer Trivilliteratur, die den Markt überschwemmt und viel billiger zu haben ist als afrikanische Literatur. Miguoue bestätigt: «Cela entretient un imaginaire que les gens ne comptent réaliser que dans un projet de voyage en direction d’Europe.»⁴²⁸ Literatur kann aber auch für nationale Ideologien instrumentalisiert werden und so identitäre Nationalnarrative etablieren und festigen. Diesen stark politischen Aspekt literarischen Erzählens fokussiert Dominic Thomas in *Nation-Building, Propaganda, and Literature in Francophone Africa* am Beispiel der Republik Kongo:

⁴²⁴ Patrice Ngangang: *La république de l’imagination. Lettres au benjamin*, Vents d’Ailleurs, La Roque-d’Anthéron, 2009, S. 9.

⁴²⁵ Ngangang: *La république de l’imagination*, S. 71.

⁴²⁶ Vgl. dazu z.B. Lewis Gordon mit Bezug auf D.A. Masolo in: Lewis Gordon: „African philosophy’s search for identity. Existential considerations of a recent effort“, in: *The CLR James Journal*, Volume 5, 1997, S. 98-117, hier: S. 100ff.

⁴²⁷ Vgl. z.B. Ngangang: *La république de l’imagination*, S. 73f.

⁴²⁸ Interview 3.

While official writers defended a specific version of society and dedicated their creative activities toward achieving those ends, a competing cultural elite represented by avant-garde resistance authors (sometimes censored, and almost exclusively published abroad) menaced this monolithic construct.⁴²⁹

Die kamerunische postkoloniale Literatur ist ein Paradebeispiel für den schriftstellerischen Kampf um Deutungshoheit. Hatten Ferdinand Oyono und Mongo Beti während des Unabhängigkeitskampf noch gemeinsam zur politischsten Nationalliteratur Afrikas beigetragen, übernahm ersterer ab 1960 wichtige Regierungsposten und wirkte am Verbot einiger von Betis kritischen Schriften gegen den Neokolonialismus in Kamerun mit.⁴³⁰ Beti forderte eine echte Dekolonialisierung und stellte sich damit gegen das massiv von Frankreich unterstützte Regime. Für ihn ist Literatur ein höchst politisches Instrument im Dienste des Gegenerzählens:

S'il existe une chance pour la littérature nègre de la francophonie de décourager la persécution du Pouvoir, c'est à mon humble avis, dans la mesure où elle se refuse à masquer la dimension proprement politique de son essence, puisque l'on ne saurait imaginer une littérature qui ne soit pas politique, c'est-à-dire une littérature qui, en définitive, n'inquiète pas (ou ne conforte pas) le Pouvoir garant d'un ordre social.⁴³¹

Das Ende dieser Arbeit führt noch einmal vor Augen, wie politisch das Erzählen ist. Wie erzählt man das eigene Leben vor dem Hintergrund mächtiger Meistererzählungen, die Gegenstimmen entweder zum Verstummen bringen oder sie sich schlicht einverleiben? Diese Frage bleibt besonders im Migrationskontext die Grundlage jeglicher individuellen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Selbstverständigungen und Zuschreibungen.

9. Fazit

Die Ergebnisse der Arbeit bestätigen, dass der kamerunische Kontext sehr gut für die anwendungsorientierte Erzählforschung geeignet ist, weil „at the verge of social explosion“ elementare Erzähloperationen in besonderer Weise zutage treten. Die Allgemeine Erzähltheorie nach Koschorke nimmt dabei Verfahren der Reduktion, der Schemabildung und der Bindung von Affekten in den Blick. Meine analytische Grundkategorie, das Narrativ, setzt eine Abstraktionsleistung voraus, die eine große Anzahl von Erzählungen auf wiederkehrende Grundmuster zurückführt. Die empirische Forschung erlaubte mir ausreichend Erzählmaterial

⁴²⁹ Dominic Thomas: *Nation-Building, Propaganda, and Literature in Francophone Africa*, Indiana University Press, Bloomington 2002, S. 5.

⁴³⁰ Vgl. Seynabou Ndiaye: „*Wer schreibt, handelt.*“ *Exilliteratur und politisches Engagement bei Anna Seghers und Mongo Beti*, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2009, S. 138ff.

⁴³¹ Ebd., S. 149.

zu sammeln, um die Meistererzählung vom sicheren Erfolg im „Paradies Europa“ als bestimmendes Narrativ meiner Forschungsfrage zu identifizieren.

Anhand der Untersuchung offizieller Meistererzählungen und entgegengesetztem *common sense* konnte ich die Positionierung der Erzählinstanz als einen der wichtigsten Faktoren für ein Verständnis grundlegender kamerunischer Deutungskämpfe ausgemacht. Permanente alltägliche Diskussionen über die „Lage der Nation“ können einst etablierten patriotischen Narrativen die Wirkmacht entziehen, da sich ein Großteil der Gemeinschaft nicht mehr darauf verpflichten lässt. Der harten Alltagsrealität der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung steht ein Regime gegenüber, das seine ausgeholten Nationalnarrative in vielen Fällen mit Gewalt durchsetzt: „On se bat“ und „les temps sont durs“ trifft tagtäglich auf die Propagierung eines „pays regardant l’avenir avec confiance et détermination“. Was ins Auge fällt: Diese beiden Gruppen erzählen Zeit grundlegend verschieden. Während Biya seit mittlerweile über 30 Jahren eine blühende Zukunft für alle „loyalen“ Staatsbürger verspricht, resigniert die junge Generation ob ihrer gravierenden Perspektivlosigkeit. Das ist eine hochgradig spannungsgeladene Situation: „Hier beginnen tatsächlich die *days of grandeur* für kollektive Erzählungen, weil den Erzählungen selbst eine Entscheidungsmacht darüber zufällt, wer zur Wir-Gruppe gehört, wer abseits steht und wer zum Gegner erklärt wird.“⁴³²

Nous qui sommes en bas: Mit dieser Selbstbezeichnung ordnet einer meiner wichtigsten Interviewpartner sich und mit ihm die Mehrheit der Bevölkerung in eine unterprivilegierte, manipulierbare Wir-Gruppe ein, die sich von politischer und wirtschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen fühlt. Für die unterdrückte Bevölkerung ist es angesichts eines zunehmend gewaltbereiteren Regimes nahezu unmöglich ihre eigenen Meistererzählungen in letzter Konsequenz zu etablieren. Zu der Angst vor physischer Gewalt kommt ein akuter Mangel an gegenwartsbezogenen und zukünftig orientierten politischen Alternativen. Eine häufige Konsequenz dieser Ohnmachtsposition ist die Fokussierung auf ein etwas weniger unmittelbar bedrohliches Feindbild außerhalb der kamerunischen Erzählgemeinschaft, das dennoch eng mit der Misere des Landes in Verbindung gebracht werden kann: „Les Français nous ont tué“. Dieses Narrativ kann durch die fortgeführte Ausbeutungspraktiken der Franzosen fortlaufend aktuelle Erzählungen aufnehmen und dem Erzählkern anpassen.

Die Mehrheit der Kameruner profitiert nicht von den Ressourcen des Landes und hat keine sozialen Aufstiegschancen in die kleine, höchst exklusive Wir-Gruppe der wahren *Ndjoteurs*. Aus diesem Gefühl des permanenten Ausgeschlossen-Seins heraus wenden sich viele junge

⁴³² Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 238. Kontaktzonen zwischen den beiden Wir-Gruppen werden in besonderer Weise narrativ ausgestaltet. Vgl. dazu besonders Tchuinang: *Si Jeunesse crevait...*

Kameruner von ihrer exklusiven Erzählgemeinschaft ab - nach Europa hin. Denn die Meistererzählung von Europa transportiert ein attraktives Inklusionsversprechen: Wer nur hart genug arbeitet, den erwartet dort das Paradies. Erfolg, das heißt finanzielle Sicherheit und materieller Wohlstand, garantiert in der Folge Anerkennung und Bewunderung durch die heimische Erzählgemeinschaft. Um in hohem Maße inklusiv wirken zu können muss das *master narrative* einige erzähltechnische Voraussetzungen erfüllen. Es knüpft beispielsweise an bereits bestehende kulturelle Gedächtnisbestände an und spannt im Idealfall Bedeutungsbögen über mehrere Zeithorizonte hinweg - zum Beispiel von den soliden deutschen Kolonialbauten, über den aufrichtigen Charakter der Deutschen, hin zur Überzeugung, dass Leistung sich dort sicher lohne. Um derartige schwache Kausalverbindungen aufrechterhalten und im großen Maßstab soziale Energien binden zu können, bleibt die Paradieserzählung geographisch und inhaltlich ausreichend vage und grenzt sich gleichzeitig permanent von der konkreten Erfahrung der kamerunischen Misere ab. Diese negativen Referenzpunkte schwanken in ihrer Größenordnung: Bei der Betrachtung des Eigenen wird oft generalisierend auf das etablierte Erzählmuster eines defizitären Afrika, als das Andere Europas, zurückgegriffen. Alles was in einem vage gedachten Afrika schief läuft, scheint in einem ebenso unscharf präsenten Europa bestens organisiert zu sein. Alles was im eigenen Umfeld unmöglich ist, kann in Europa verwirklicht werden: „Tente ta chance!“. Da sich wirkmächtige Erzählungen stets einfachen Schemata anpassen müssen, ist binäre Abgrenzung auch bei national orientierten Europaerzählungen das Mittel der Wahl: Die tief verankerte Verachtung gegenüber Frankreich erlaubt im Gegenzug eine Glorifizierung Deutschlands und hält so trotz der negativen Präsenz der Franzosen den Traum von Europa aufrecht.

Zahlreiche lokale Heldenfiguren, die die etablierte Plotstruktur von Aufbruch, Abenteuer und erfolgreicher Rückkehr erfüllen, garantieren die hohe Affektbesetzung der Europavorstellung. Die vielversprechende Offenheit des *master narratives* kann Ängste, Hoffnungen und Erwartungen binden und stützt sich dabei auf kollektive Überzeugungen. Diese Gewissheiten über Europa beruhen oft auf medialen Selbsterzählung von Migranten in sozialen Netzwerken oder auf den materiellen Folgen von *remittances* aus der Diaspora. *Ce que je vois*, die unmittelbar zugängliche oder medial vermittelte, bruchstückhaft-visuelle Botschaft aus Europa gibt dem Erfolgsnarrativ ein bekanntes Gesicht und sichert Evidenz, die nur schwer zu erschüttern ist. Appadurai untersucht dieses Phänomen unter dem Schlagwort der *imagined worlds*. Die Figur des *bushfallers* ist ein Produkt dieser stark wertbesetzten Fantasien. Nur wer nach *whiteman kontri* auswandert ist ein echter *bushfaller*: Afrikanische Länder sind wieder einmal ausgeschlossen von jeglicher positiven Besetzung. Die Figur generiert Vorbilder im

quartier, die Teilhabe und Zugänglichkeit suggerieren: Jeder kann es schaffen, schau doch mich an! Migration nach *Mbeng* ist ein einflussreiches Konzept, weil es eine hoffnungsfrohe Zukunft verspricht und gleichzeitig vor Kontingenz zu schützen scheint. Das so konstruierte Imaginarium Europa drängt nach Wirklichkeitsgeltung. Angesichts der schwierigen Lebensumstände wirkt diese dauerhaft präsente visionäre Vorstellung in vielen Fällen handlungsauslösend. Wenn praktisch das ganze Umfeld von *reve de l'Europe* schwärmt, dann wird Auswandern mit der Zeit sozial unumgänglich. Aus diesem Akt der Omnipräsenz und des Immer-Wieder-Erzählens heraus entsteht das Phänomen, dass viele Kameruner unbedingt nach Europa wollen, aber nur erstaunlich wenig über ihr Migrationsziel wissen - denn Meistererzählungen erbringen „Stabilisierungsleistungen im Modus unvollständigen Wissens“.⁴³³

Der erzähltheoretische Ansatz ist deshalb so gewinnbringend, weil er die einzelnen Erzähloperationen feingliedrig sichtbar macht und sie in ihren spezifischen Funktionen analysiert, ohne dabei das Gesamtbild aus den Augen zu verlieren. Dieser Überblick über das *master narrative* und seine Folgen erlaubt mir zum Beispiel die Einsicht, dass eigentlich zwei ähnliche Meistererzählungen bei der Konstruktion des Imaginariums Europa zusammenwirken. Die geschichtlich verankerte und im Kolonialismus gewaltsam durchgesetzte eurozentristische Vorstellung „europäischer Überlegenheit“ hat immer noch eine große raumzeitliche Präsenz im kamerunischen Alltag und im kollektiven Gedächtnis: Das westliche Konzept der Entwicklung hat sich durch Kolonialbauten sichtbar in den Raum eingeschrieben und die Masse an europäischen *Second Hand* Produkten auf dem kamerunischen Markt demonstriert die Wirtschaftsmacht Europas. Diese Alltagsspuren regen gemeinsam mit westlichen Medien *work of the imagination* an, denn alles Sichtbare erzählt Europa als erstrebenswertes Vorbild. Die Präsenz zahlreicher europäischer Institutionen zeugt von der Kontinuität dieser Vorstellungen auf europäischer Seite. Am Beispiel der deutschen auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik konnte ich zeigen, dass die deutschen Institutionen mit ihren hohen finanziellen Etats das bestehende Deutschlandbild positiv verstärken und sich durch ihre nicht zu unterschätzende materielle und institutionalisierte Macht der Notwendigkeit einer ständigen Thematisierung ihrer Existenzberechtigung im postkolonialen Kamerun entziehen. Diese weitreichenden Erkenntnisse unterstreichen die Vorteile einer narrativen Herangehensweise, die Machtfragen und Abhängigkeiten in Erzählkontexten stets mitreflektiert und so der Materialität von Repräsentationen gerecht werden kann.

⁴³³ Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 300.

Die Einbettung der Thematik in tiefgreifende globale Machtverhältnisse verlangt eine gründliche Selbstreflexion der Forscherrolle. Ich musste zunächst ein Bewusstsein für den Forschungsprozess als Serie elementarer erzählerischer Aushandlungen zwischen Interaktionspartnern entwickeln. Die mir zugeschriebenen Rollen bringen wichtige Erkenntnisse, weil sie das Machtgefüge offenlegen, das den europäischen und kamerunischen Meistererzählungen zugrunde liegt. Als weiße Deutsche in einem kamerunischen Kontext, die noch dazu aktiv das Erzählen kamerunischen *common sense* einfordert, bin ich zwangsläufig ein Teil dieser Asymmetrien. Die für Kameruner akzeptabelste Art mein Forschungsinteresse zu begründen war dementsprechend die Situierung in einem deutschen Institutionskontext. Andernfalls wäre höchstens noch Tourismus eine Option gewesen. Sich diesen Rollenzuschreibungen entziehen zu wollen ist aufgrund der im Erzählkern „Weißsein“ gespeicherten kollektiven Energie ein fruchtloses Unterfangen und deren Verleugnung würde einer Verfälschung der Forschungsergebnisse gleichkommen. Meine Position ging mit der Zuschreibung einer gewissen Machtkomponente einher, die besonders in der alltäglichen Interaktion auf der Straße spürbar war und bei oft Verunsicherung hervorrief. Bei einer narratologischen Analyse, speziell in einem fremden Kontext, müssen folglich sowohl die eigene Erzählposition, als auch die des jeweiligen Gesprächspartners in seiner Gemeinschaft besonders berücksichtigt werden:

Die Erzähltheorie wäre machtblind, würde sie Fragen der Institutierung der erzählenden Rede ausklammern: Wer spricht, von welchem Ort aus, unter welchen normativen Voraussetzungen, die seine Erzählweise konditionieren, in welcher (autoritativen oder subalternen) Position und in welchem Rahmen? Wie ist die Zulassung zur Rede geregelt, handelt es sich um ein Sprechen im eigenen Namen [...] oder ‚im Namen von...‘, und wer ermächtigt dann zu dieser Stellvertretung? Erst die instituierte Rede verschränkt Wort und Tat dauerhaft miteinander.⁴³⁴

Ein Verständnis für die normativen Gegebenheiten der jeweilige Wir-Gemeinschaft durch einen empirischen Feldzugang ist demnach zentral. Die konkrete sprachliche Analyse mündlicher Interaktion ist essentiell, sie enthüllt Zugehörigkeitsdebatten und Deutungskämpfe. Die Position einer Außenstehenden ist dabei ein schwieriger Balanceakt. Für mich war in dieser Situation der geteilte Blick von außen hilfreich, differenziert in unterschiedliche Inklusionsgrade. Daher habe ich auch einige Deutsche für diese Arbeit interviewt. Wichtig festzuhalten ist, dass sowohl die Ergebnisse meiner Feldforschung, als auch der eigentliche Schreibprozess von der permanenten Aushandlung zwischen potentieller Offenheit für alles

⁴³⁴ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 328.

Erzählte und charakteristischen Prozessen der Reduktion, Selektion und Schemabildung mir relevant erscheinender Inhalte geprägt sind.

Bei den narrativen Deutungskämpfen in Kamerun geht es jenseits jeglicher erzähltheoretischer Detailversessenheit um gravierende Risiken und enorme Erzählrestriktionen: man stelle sich eine Atmosphäre vor, in der meine Anwesenheit leicht Misstrauen vor amerikanischen Spionen auslösen konnte. Der Grad und die Reichweite von Zensur waren in informellen Gesprächen umstritten, eine generelle Vorsicht bei Kritik mahnten aber alle Gesprächspartner an. Interessanterweise zirkulierte diese Botschaft abgestufter Verbote von Sag-, Mach-, und Denkbarem wiederum in Form höchst affektbesetzter exemplarischer Geschichten: „In Cameroon, you talk today you die tomorrow“. Viele Migranten der Diaspora befinden sich aufgrund ähnlich aufgebauter Erzählverbote in einer äußerst schwierigen Situation: Zwischen dem kamerunischen Narrativ vom Paradies Europa und europäischen Bedrohungsszenarien müssen sie permanent um ihre „erzählerische Selbstbehauptung“ kämpfen. Sie sind Schwellenwesen, Grenzüberschreiter, die in Kamerun für ihr „Abenteuer“ bewundert werden - aber nur so lange, wie sie ihr Leben entlang den Regeln des „Paradies Europa“ Narrativs erzählen. Wenn sie eine alternative, individuelle Geschichte artikulieren, müssen sie mit konkreten Sanktionen wie Spott oder sogar dem dauerhaften Ausschluss aus der Gemeinschaft rechnen. Die enorme Erwartungssicherheit kamerunischer Erzählkonventionen über Europa hat persönliche Konsequenzen für viele Diasporakameruner, deren Lebensrealität sich nicht in den *common sense* vom leichten Leben in Europa einfügen lässt, an dem die Diaspora in Form finanzieller Unterstützung Teilhabe gewähren soll. Aufgrund dieser Anspruchshaltung müssen viele Migranten dauerhaft in einem einst temporär gedachten Schwellenzustand verharren und können die eigene Familie lange Jahre nicht sehen.

Diese teilweise „extrem brutal[en]“ Folgen des Imaginarium Europas,⁴³⁵ von den vielen Toten im Mittelmeer ganz zu schweigen, entstehen einerseits aus der kamerunischen Erzählgemeinschaft heraus, die ihre zukunftsöffnende Vorstellung von Europa angesichts deren überwältigenden Orientierungsfunktion in einer ansonsten sehr resignativen Gesellschaft nicht preisgeben kann. Andererseits bilden die mit konkreter politischer Macht umgesetzten, höchst ambivalenten europäischen Meistererzählungen und in deren Schatten die fortwährende wirtschaftliche Ausbeutung repressiv regierter Länder wie Kamerun, erst die Basis für die performative Kraft des Imaginariums Europa. Es geht also nicht nur darum, wie Kamerun Europa erzählt, sondern entscheidend auch darum, wie der europäische Blick auf das Andere das kamerunische Selbstbild formt.

⁴³⁵ Vgl. Interview 17.

In einem größeren Rahmen wäre es wichtig, noch weitere globale Akteure zu berücksichtigen, deren Erzählungen zunehmend an Bedeutung gewinnen und eurozentrische *master narratives* herausfordern. Ausgangspunkt narrativer Migrationsforschung sollte grundsätzlich die Selbsterzählung der untersuchten Erzählgemeinschaft sein. Doch in einer globalisierten, medialisierten Welt ist es wichtig, die Entstehung und Transformation von migratorischen Meistererzählungen im Spannungsfeld raumzeitlicher, globaler Diffusionsprozesse in den Blick zu nehmen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Diome, Fatou:** *Celles qui attendent*, Flammarion, Paris 2010.
- Effa, Gaston-Paul:** *Nous, enfants de la tradition*, Carrière Paris 2008.
- Ngah, Olivier/Etoundi, Mbah:** *Aux portes de l'Occident...*, Editions Lupepo, Yaoundé 2015.
- Ngangang, Patrice:** *La république de l'imagination. Lettres au benjamin*, Vents d'Ailleurs, La Roque-d'Anthéron, 2009.
- Tchuinang, Kisito:** *Si Jeunesse crevait...*, Yaoundé 2014.

Sekundärliteratur

- Achilles, Jochen/Borgards, Roland u.a (Hg.):** *Liminale Anthropologien. Zwischenzeiten, Schwellenphänomene, Zwischenräume in Literatur und Philosophie*, Königshausen und Neumann Verlag, Würzburg 2012.
- Alpes, Maybritt Jill:** *Bushfalling. How young Cameroonians dare to migrate*, Dissertation, Amsterdam 2011, S. 13ff., abgerufen unter:
https://www.academia.edu/1101774/Bushfalling_How_young_Cameroonians_dare_to_migrate (zuletzt aufgerufen am 8.03.2017).
- Appadurai, Arjun:** *Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization*, University of Minnesota Press, 9. Auflage, Minneapolis 2010.
- Assmann, Aleida:** *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*, Schmidt Verlag, 2. Aufl., Berlin 2008.
- Autenrieth, Ulla:** *Die Bilderwelten der Social Network Sites. Bildzentrierte Darstellungsstrategien, Freundschaftskommunikation und Handlungsorientierungen von Jugendlichen auf Facebook und Co.*, Nomos Verlag, Baden-Baden 2014.
- Beti, Mongo:** *Main basse sur le Cameroun. Autopsie d'une décolonisation*, La Découverte Poche, Paris 2010.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini:** „Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt“, in: Sebastian Conrad/Shalini Randeria (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2002, S. 9-49.
- Demesmay, Claire/Pütz, Christine:** „Von Spiegel und Zerrbildern. Zur Einführung“, in: Claire Demesmay/Christine Pütz u.a. (Hg.): *Frankreich und Deutschland - Bilder, Stereotype, Spiegelungen. Wahrnehmung des Nachbarn in Zeiten der Krise*, Nomos Verlag, Baden-Baden 2016.
- Eckert, Andreas/Randeria, Shalini (Hg.):** „Geteilte Globalisierung“, in: Shalini Randeria/Andreas Eckert (Hg.): *Vom Imperialismus zum Empire. Nicht-westliche Perspektiven auf Globalisierung*, Edition Suhrkamp, Frankfurt am Main 2009, S. 9-36.
- Fanon, Frantz:** *Die Verdammten dieser Erde*, Suhrkamp Verlag, 14. Auflage, Frankfurt am Main 2014.
- Fleischer, Annett:** *Migration, marriage, and the law: Making families among Cameroonian ‚bush fallers‘ in Germany*, regiospectra Verlag, Berlin 2012.

- Fludernik, Monika:** „Identity/alterity“, in: David Herman (Hg.): *The Cambridge Companion to Narrative*, Cambridge University Press, Cambridge 2010, S. 260-273.
- Geertz, Clifford:** „Dichte Beschreibung: Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur“, in: Roland Borgards (Hg.): *Texte zur Kulturtheorie und Kulturwissenschaft*, Philipp Reclam jun., Stuttgart 2010, S. 209-219.
- Gehrau, Volker:** *Die Beobachtung in der Kommunikationswissenschaft. Methodische Ansätze und Beispielstudien*, UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2002.
- Gordon, Lewis:** „African philosophy’s search for identity. Existential considerations of a recent effort“, in: *The CLR James Journal*, Volume 5, 1997, S. 98-117.
- Hagelmoser, Rebecca/Kusche Sabrina u.a.:** „Die Medialisierung des Erzählens – narratologische und intermediale Erzähltext- und Medienanalyse“, in: Jana Klawitter, Henning Lobin u.a. (Hg.): *Kulturwissenschaften digital. Neue Forschungsfragen und Methoden*, Campus-Verlag, Frankfurt am Main 2012, S. 73-89.
- Häuser Schäublin, Brigitta:** „Teilnehmende Beobachtung“, in: Bettina Beer (Hg.): *Methoden und Techniken der Feldforschung*, 2. Aufl., Reimer Verlag, Berlin 2003, S. 34-43.
- Hermanns, Harry:** „Interviewen als Tätigkeit“, in: Uwe Flick/Ernst von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 9.Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2012, S. 360-368.
- Hopf, Christel:** „5.2 Qualitative Interviews – Ein Überblick“, in Uwe Flick/Ernst von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 9.Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2012, S. 349-359.
- Kleeberg, Bernhard:** „Gewinn maximieren, Gleichgewicht modellieren. Erzählen im ökonomischen Diskurs“, in: Christian Klein/Matias Martinez (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart 2009, S. 136-159.
- Klein, Christian/Martinez, Matias:** „Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens“, in: Dies. (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Verlag J.B. Metzler, Stuttgart 2009, S. 1-14.
- Klinkert, Thomas:** *Einführung in die französische Literaturwissenschaft*, 4. Aufl., Erich Schmidt Verlag, Berlin 2008.
- Koschorke, Albrecht:** *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, S. Fischer Verlag GmbH, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2013.
- Koschorke, Albrecht:** *Adolf Hitlers ‘Mein Kampf’. Zur Poetik des Nationalsozialismus*, Matthes und Seitz, Berlin 2016.
- Konings, Piet/Nyamnjoh, Francis B.:** *Negotiating an Anglophone Identity: A Study of the Politics of Recognition and Representation in Cameroon*, Brill, Leiden/Boston 2003.
- Krause, Britta:** *Africa, I presume. Die Repräsentation Afrikas in Einträgen deutscher Lexika und Veröffentlichungen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung*, Meine-Verlag, Magdeburg 2013.
- Lindner, Rolf:** „Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozeß“, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, Heft 1, Münster u.a. 1981, S. 51-66.

- Lüdeker, Gerhard Jens:** „Identität als virtuelles Selbstverwirklichungsprogramm: Zu den autobiografischen Konstruktionen auf Facebook“, in: Ansgar Nünning, Jan Rupp u.a. (Hg.): *Narrative Genres im Internet. Theoretischer Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*, WVT, Trier 2012, S. 133-150.
- Maaß, Kurt-Jürgen (Hg.):** *Kultur und Außenpolitik. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, 3. Aufl., Nomos Verlag, Baden-Baden 2015.
- Mazauric, Catherine:** *Mobilités d’Afrique en Europe. Récits et figures de l’aventure*, Éditions Karthala, Paris 2012.
- Mbembe, Achille:** *On the postcolony*, Wits University Press, Johannesburg 2015.
- Mbembe, Achille:** „Das Afrika des Nicolas Sarkozy“, in: Peter Cichon, Reinhart Hosch u.a. (Hg.): *Der undankbare Kontinent. Afrikanische Antworten auf europäische Bevormundung*, Argument-Verlag, Hamburg 2010, S. 57-72.
- Michels, Stefanie:** „Postkoloniale kamerunische Gedächtnisstopografien – Medien, Akteure, Topoi“, in: Steffi Hobuß/Ulrich Lölke (Hg.): *Erinnern verhandeln. Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas*, 2. Auflage, Westfälisches Dampfboot, Münster 2007, S. 117-139.
- Müller-Funk, Wolfgang:** *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*, 2. Aufl., Springer-Verlag, Wien 2008.
- Ndiaye, Seynabou:** „*Wer schreibt, handelt. Exilliteratur und politisches Engagement bei Anna Seghers und Mongo Beti*“, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2009.
- Nünning, Ansgar:** „Wie Erzählungen Kulturen erzeugen: Prämissen, Konzepte und Perspektiven für eine Kulturwissenschaftliche Narratologie“, in: Alexandra Strohmeier (Hg.): *Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften*, transcript, Bielefeld 2013, S. 15-54.
- Nünning, Ansgar/Rupp, Jan:** „‘The Internet’s New Storytellers’: Merkmale, Typologien und Funktionen narrativer Genres im Internet aus gattungstheoretischer, narratologischer und medienkulturwissenschaftlicher Sicht“, in: Ansgar Nünning, Jan Rupp u.a. (Hg.): *Narrative Genres im Internet. Theoretischer Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen*, WVT, Trier 2012, S. 3-50.
- Nünning, Ansgar:** „Making events – making stories – making worlds: ways of worldmaking from a narratological point of view“, in: Vera Nünning, Ansgar Nünning u.a. (Hg.): *Cultural ways of worldmaking. Media and narratives*, De Gruyter, Berlin/New York 2010.
- Nyamnjoh, Francis B.:** „Images of Nyongongo amongst Bamenda Grassfielders in Whiteman Kontri“, in: *Citizenship Studies*, Vol. 9, No. 3, Routledge Taylor and Francis Group, 2005, S. 241–269. Abgerufen unter:
https://www.academia.edu/24756361/Images_of_Nyongongo_amongst_Bamenda_Grassfielders_in_Whiteman_KonKon (zuletzt aufgerufen am 8.03.2017).
- Nyamnjoh, Francis B. /Page, Ben:** „Whiteman kontri and the enduring allure of modernity among Cameroonian youth“, in: *African Affairs* Nr. 101, Royal African Society, 2002, S. 607-634, hier: S. 608. Abrufbar unter: http://huma.co.za/wp_content/uploads/2014/09/whiteman-kontri.pdf (zuletzt aufgerufen am 8.03.2017).
- Pesnot, Patrick:** *Les dessous de la Françafrique. Les dossiers secrets de Monsieur X*, Nouveau Monde, Paris 2014.

- Pian, Anaïk:** *Aux nouvelles frontières de l'Europe. L'aventure incertaine des Sénégalais au Maroc*, La Dispute, Paris 2009.
- Randeria, Shalini (Hg.):** *Border Crossings. Grenzverschiebungen und Grenzüberschreitungen in einer globalisierten Welt*, vdf Hochschulverlag, Zürich 2016.
- Schreiber, Dominik:** *Narrative der Globalisierung. Gerechtigkeit und Konkurrenz in faktualen und fiktionalen Erzählungen*, Springer VS, Wiesbaden 2015.
- Simo, David:** „Migration et imagination“, in: *Problématiques migratoires en context de globalization*, Publication du Centre DAW de Yaoundé en collaboration avec le Goethe Institut, Yaounde 2012, S. 17-42, hier: S. 24.
- Simo, David:** „Migration, Imagination und Literatur. Die Literatur der Migration als Ort und Mittel des Aushandelns von neuen kulturellen Paradigmen“, in: Leo Kreutzer (Hg.): *Migrationen heute und gestern*, Wehrhahn Verlag, Hannover 2010, S. 7-58.
- Siribié, Mahamadou:** „Die symbolische Gewalt einer Rede im Dämmerlicht“, in: Peter Cichon, Reinhart Hosch u.a. (Hg.): *Der undankbare Kontinent? Afrikanische Antworten auf europäische Bevormundung*, Argument-Verlag, Hamburg 2010, S. 197-210.
- Temgoua, Pascal:** „Souvenirs de l'époque coloniale allemande au Cameroun. Témoignages des Camerounais“, in: Stefanie Michels/Albert-Pascal Temgoua: *La politique de la mémoire coloniale en Allemagne et au Cameroun – The politics of colonial memory in Germany and Cameroon*, LIT, Münster 2005, S. 25-36.
- Thomas, Dominic:** *Africa and France: Postcolonial cultures, migration and racism*, Indiana University Press, Bloomington 2013.
- Thomas, Dominic:** *Nation-Building, Propaganda, and Literature in Francophone Africa*, Indiana University Press, Bloomington 2002.
- Trautmann, Thomas:** *Interviews mit Kindern. Grundlagen, Techniken, Besonderheiten, Beispiele*, VS Verlag, Wiesbaden 2010.
- Turner, Victor:** *Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur*, Campus Verlag, Neuaufl., Frankfurt am Main 2005.
- Van Gennep, Arnold:** *Übergangsriten (Les rites de passage)*, Campus Verlag, Frankfurt am Main u.a 1986.
- Anette Violet:** *Deutschland durch die Brille der Welt. Deutschlandbild und Deutschlandbindung in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik*, Waxmann Verlag, Münster 2016.
- Waldenfels, Bernhard:** „Fremdheitsschwellen“, in: Jochen Achilles/Roland Borgards u.a. (Hg.): *Liminale Anthropologien. Zwischenzeiten, Schwellenphänomene, Zwischenräume in Literatur und Philosophie*, Königshausen und Neumann Verlag, Würzburg 2012, S. 15-27.
- Wertsch, James V.:** „Deep Memory and Narrative Templates: Conservative Forces in Collective Memory“, in: Aleida Assmann/Linda Shortt: *Memory and Political Change*, Palgrave Macmillan, Basingstoke u.a. 2012, S. 173-185.
- Wiedemann, Charlotte:** *Vom Versuch nicht weiß zu schreiben. Oder: Wie Journalismus unser Weltbild prägt*, 2. Auflage, PapyRossa Verlag, Köln 2014.
- Winter, Rainer:** „3.9 Cultural Studies“, in: Uwe Flick, Ernst von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 9.Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2012, S. 204-2013.

Wolff, Stefan: „Wege ins Feld und ihre Varianten“, in: Uwe Flick, Ernst von Kardorff u.a. (Hg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, 9. Aufl., Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2012, S. 334-348.

Sonstige Quellen/Internetquellen

Bach, Aya: „Kamerun: Geschichte neu erzählen“, Deutsche Welle 2013, abgerufen unter: <http://www.dw.com/de/kamerun-geschichte-neu-erz%C3%A4hlen/a-16545930> (zuletzt aufgerufen am 20.02.2017).

Biya, Paul: « Cameroun : Intégralité du discours de Paul BIYA à l'occasion de la fin d'année 2016 », abgerufen unter: <https://www.lebledparle.com/actu/politique/1101910-cameroun-integralite-du-discours-de-paul-biya-a-l-occasion-de-la-fin-d-annee-2016> (zuletzt besucht am 14.02.17).

<https://www.prc.cm/fr/le-president/programme-fr> (zuletzt abgerufen am 28.02.2017).

Leclerc, Cécile: „Ich bin ein Kameruner“ in Slate Afrique, abgerufen unter: <http://www.slateafrique.com/84635/rencontre-avec-la-communaute-camerounaise-en-allemande> (zuletzt aufgerufen am 22.02.2017).

Le Général Valséro: *Motion de Soutien*, Liedtext abrufbar unter: <https://kamerlyrics.net/lyric-1063-valsero-motion-de-soutien> (zuletzt aufgerufen am 28.2.2017).

Institutionen: <https://denkfabrik.alumniportal.com/the-alumni-denkfabrik-for-culture-education-and-development.html> (Zuletzt abgerufen am 25.02.2017).

<http://www.dawzentrum.org/dawzentrum/index.php/de/36-plus-d-articles/7-denkfabrik-zu-kultur-bildung-und-entwicklung> (Zuletzt abgerufen am 25.02.2017).

<http://ic.daad.de/yaounde/de/16372/index.html> (zuletzt abgerufen am 26. 02.2017).

Kolonialismausstellung Goethe Institut : *noir sur blanc. le Kamerun en images 1884-1915*. Exposition de photographies des archives allemandes organisées par le Goethe-Institut Yaoundé. Livre d'or.

Sonstiges: <https://www.youtube.com/watch?v=1NdELczB6Z0&spfreload=10> (zuletzt aufgerufen am 28.02.2017).

https://secure.avaaz.org/fr/petition/Ambassade_dAllemagne_au_Cameroun (zuletzt aufgerufen am 1.03.2017)

Anhang

Bemerkungen: Wenn nicht anders gekennzeichnet habe ich das Interview aufgenommen. Bei der Bezeichnung „Sprachschüler“ handelt es sich um Deutschlerner. Wenn nicht weiter erläutert sind die Interviewpartner Kameruner (bei Institutionsmitarbeitern habe ich die Nationalität jeweils hinzugefügt) und frankophon. Ein Interview dauerte im Durchschnitt 45-60 Minuten.

Interview 1: Start-Up Unternehmer und ehemaliger *bushfaller*.

Interview 2: Handyhändler, der als *aventurier* kurze Zeit in Frankreich gelebt hat und abgeschoben wurde. Notizen

Interview 3: Dr Jean-Bertrand Miguoue, kamerunischer Literatur- und Kulturwissenschaftler und Germanist.

Interview 4: Migrationswillige Studentin, die mehrere Deutschkurse besucht hat und deren Visumsantrag abgelehnt wurde.

Interview 5: Kamerunische Doktorandin, die ich in Südafrika interviewt habe. Bevor sie nach Südafrika emigrierte hat sie auch einige Zeit in Frankreich gelebt. Notizen

Interview 6: Ehemaliger Sprachschüler mit zwei abgelehnten Visaanträge.

Interview 7: Sprachschüler an einer privaten Sprachschule, der momentan in der entscheidenden Phase seines Visumsprozesses ist. Notizen

Interview 8: Ehemaliger Sprachschüler, der sein Migrationsprojekt aufgrund abgelehnter Visaanträge aufgegeben hat.

Interview 9: Serie von Kurzinterviews mit einem Kameruner, der einen Deutschlandbezug hat und mir in einigen Interaktionen als eine Art Forschungsassistent zur Seite stand.

Interview 10: Eine Mutter mit fünf Kindern und einem Minijob. Sie hat mit ihrer Familie einmal versucht nach Kanada zu kommen, was aber am fehlenden Geld gescheitert ist.

Interview 11: Experteninterview mit einer deutschen Mitarbeiterin in leitender Position, die seit über zehn Jahren für verschiedene AKBIP Institutionen in Yaoundé arbeitet.

Interview 12: Experteninterview mit dem Leiter des DAAD Informationszentrums. Notizen

Interview 13: Mein Mitbewohner, ein Taxifahrer, der bestens in seinem Viertel vernetzt ist und durch seine Familie und Wohnsituation einen Deutschlandbezug hat.

Interview 14: Experteninterview mit kamerunischer Germanistikprofessorin.

Interview 15: Deutschen Praktikantin, die ihr zweites längeres Praktikum in einer kamerunisch-deutschen Organisation absolviert, nachdem sie für eine deutsche Institution in Yaoundé gearbeitet hat.

Interview 16: Anglophone Start-Up Unternehmerin, die auch in der NGO Arbeit tätig ist.

Interview 17: Deutscher Institutionsmitarbeiter in leitender Position, seit über 10 Jahren in Kamerun.

Interview 18: Deutsche Institutionsmitarbeiterin in leitender Position, seit über 30 Jahren in Kamerun

Interview 19: Kamerunischer Institutionsmitarbeiter.

Interview 20: Kisito Tchuinang, Institutionsmitarbeiter und Autor.

Interview 21: Deutsche Praktikantin, die für Studien- und Praktikaaufenthalte schon mehrere Male in Kamerun gelebt hat.

Interview 22: Zwei anglophone Jungunternehmer, die sich selbstständig machen wollen.

Interview 23: Deutschschülerin und Germanistikstudentin, die in Deutschland studieren möchte.

Interview 24: Serie von Kurzinterviews (5 Interviews à ca. 7 Minuten) mit 15-jährigen Lycée Schülern während einer Deutschstunde.

Interview 25: Interview mit zwei jungen Kamerunerinnen vor der deutschen Botschaft. Notizen.

Interview 26: Deutsche Institutionsmitarbeiterin in leitender Position, seit über 10 Jahren in Kamerun tätig.

Interview 27: Kamerunischer Germanistikdozent und Mitarbeiter in einer deutsch-kamerunischen Organisation.

Interview 28: Kamerunischer Institutionsmitarbeiter, der hauptsächlich in der schulischen Bildungsarbeit tätig ist.

Interview 29: Kamerunischer Doktorand, der in Süddeutschland lebt.

Interview 30: Zweites Interview mit Interviewpartner 1, fokussiert auf die Selbstdarstellung der Diaspora in sozialen Medien. Skype.

Interview 31: Nachbarin mit zwei Kindern.

Interview 32: Gebrauchtwagenhändler, der regelmäßig nach Deutschland fliegt, um dort gemeinsam mit seinen Schwestern Autos aufzukaufen und zu verschiffen. Notizen

Gruppendiskussion 1: Im Rahmen der Dreharbeiten zur Dokumentation *Their Here Our There*. Deutschabteilung Yaoundé I.

Gruppendiskussion 2: 3 junge Kameruner in Douala. Wohngemeinschaft.

Gruppendiskussion 3: Ca. 15 angehende Deutschlehrer. École Normale Supérieure, im Rahmen einer von mir gestalteten Unterrichtsstunde.

Gruppendiskussion 4: Sechs Fußballer zwischen 14 und 16, die auf eine Karriere in Europa hoffen. Douala.